[Emm. Wessely:]

DIE NACHT.

BREMEN,
BEY FRIEDRICH WILMANS
1797.

H. Bredenkamp.
1757.

21 987

Dem Ebenbilde

F r i e d r i c h s,

des Fürsten, Philosophen und Menschen,
im erhabenen Sinn jedes Worts,

Peter Friedrich Ludwig

Bischof zu Lübeck, Herzog zu Holstein-
Oldenburg,

und allen Fürsten,

die diesem Grofsen gleichen,

gewidmet.

O! seid lange
Wohlthäter der Menschheit!
Spät erst scheidet
Von Euern glücklichen Kindern!
Eure Tugend
Sei allen Fürsten ein Vorbild!
Es begeistre sie
Hohes Gefühl ihrer Würde!
So werden die goldenen Tage
Der Wahrheit, der Tugend, der Freiheit,
Europa zum Eden verwandeln.

ERSTES LIED.

ERSTES LIED.

Willkommen, o Ruhe
Der stillen, erhabenen Nacht!
Empfanget mich,
Ihr dunkelen Schatten des Hains!
Ich walle durch euch
Zu den heiligen Gräbern der Väter.
Staunen kann ich nicht mehr —
Komm, begeisternde Muse!

Es glänzt dein Silberlicht, o Mond!
Dort, auf stillem Spiegel des Sees;
Hier, zittert's durch lispelndes Laub,
Wo die zärtliche Nachtigall,
Der stillen Einsamkeit Freundinn,

ERSTES LIED.

Mit leisen,
(Immer tiefer aufflötend)
In Klage verlornen —
Schmetternd zurücklaufenden Tönen,
Süfse Schwermuth mir singt.
Nur ihren Gesang,
Kein Geräusch der ländlichen Flur,
Hallet wieder der schlummernde Hain.
Wohlthätig erfrischende, lindere Lüfte
Schaukeln die wankenden Rosen am Stratch;
Lenzgedüft
Wallt von balsamischen Blumen und Kräutern
Rings um mich her.
Wie lechzten die Saaten, nun wieder erquickt!

ERSTES LIED.

Fruchtbarkeit ströme' aus Wolken hernieder.
Donnernd schwebten sie über uns,
In ernster Majestät, langsam daher:
Furchtbar erhellten schnelle Blitze das Dunkel:
Da brausten die Stürme,
Und rauschend ergofs sich der Regen.
Nun, wie erheitert der Himmel!
Fernher glänzt wetterleuchtend,
Die niedrige Wolke.
Wie ist mir so wohl!
Ich athme so frei?
Die sanfteste Wonne füllet mein Herz!

O Nacht!
Den Müden erquickst du

Und stärkst die ermatteten Glieder!
O Nacht!
Dem Freund der Natur
Gibst du erhabene Freuden!
Vergifs die Leiden des Lebens,
Unsterblicher Geist!
Hier, wo seelenerhebende Ruh'
Auf friedliche Thäler sich senkt,
Denk' einsam
Die Weisheit, die Güte des Schöpfers.

O Natur,
Allbeglückende Mutter Natur!
Lafs mich ein kleines Gemählde
Der Schönheit unsers Sternes entwerfen.
Leihe du mir den Pinsel,
Phantasiereiche Nacht!

ERSTES LIED.

Schweigend ruhst du jetzt auf der Flur,
Träufelst silbernen, labenden Thau den Gewächsen;
Und in Schatten gehüllt,
Schlummern die Lebenden,
Für die Mühen des Tages
Mit stärkender Ruhe gelohnt.
In deiner Dunkelheit,
In deiner Stille,
Enthüllst du, o Nacht!
Gefühlvollen Seelen
Die Gröfse der Gottheit
Mehr, als der prachtvollste Morgen.
Der Tag
Beschränkt auf diese Erde den Blick;
Aber du

ERSTES LIED.

Rollst majestätisch den Vorhang auf,
Der Myriaden von Welten verdeckt;
Ins Heiligthum der Natur
Dringet durch dich
Forschend, der menschliche Geist.

Doch schön auch lächelt die Erde,
In tausendfältigem Schmuck,
Wenn die Nacht uns entflieht;
Aurora, in stralender Pracht,
Den rosigen Morgen verkündet;
Zur lebengebährenden,
Alles ernährenden Sonne
Sich unsere Hälfte nun wendet;
Und schlummernde Völker erwachen.
Ihr jauchzen die gesangvollen Wäl-
der;

ERSTES LIED.

Auf duftenden Auen,
In Silbernebel geschleiert,
Tanzen fröhlich die Heerden:
Die ganze Natur ist Ein Jubel.
In balsamgeschwängerten Lüften
Schwillt unser Herz,
Voll der reinesten Liebe,
Dem Vater der Welt.
Wir fühlen sein geistiges Wehen,
Ihn hört unser Ohr,
Ihn sehen wir wandeln
In der auflebenden Schöpfung,
Ihn nur denkt die erweiterte Seele;
Verstummt von allem Entzücken,
Fliefst ihm die seligste Thräne,
Hinknieend im uns umgebenden,
Heiligen Tempel der Gottheit.

ERSTES LIED.

Steigt höher die Sonne,
Und drückt die Hitze des Mittags
Nieder den Geist:
Entfliehn wir in schattige Haine.
Hier, von sanftfächelnder Kühlung
Und melodischem Murmeln
Des leis' hinrauschenden Baches
In süfsen Schlummer gelullt,
Fühlen wir sanft uns
Zu Arbeit und Freuden gestärkt.

Allmählig sinkt die Sonne hinab,
Ein rosiger Abglanz schimmert an der
azurnen Veste,
Wo sie sich stralend verlor;
Das glühende Purpurroth
Der schwimmenden Wolken erblafst.

ERSTES LIED.

Wohlthätiger Abend!
Du nimmst hold uns nun
In deine milderen, kühleren Schatten.
Nach vollendeter Arbeit
Ruht sich's so wohl, so belohnend,
Auf sanft schwellenden Rasen,
In Ruhe lispelnden Lauben,
Umduftet von Geifsblatt und Rosen
Und Violen der Nacht,
Die nun ihren Balsam verhauchen.
Fernher tönt Nachtigallsang,
Von Grillen und Fröschen begleitet;
Geklingel heimwallender Heerden,
Schallmeien und Flöten der Hirten;
Seelvoller, rührender noch,
Sanftfühlender Mädchen Gesang;
Und das Gebeier der Glocken

ERSTES LIED.

Stimmt herzerhebend, zur Feier
Der stilleren, schönen Natur.
Ruhvoll und sanft, wie die Gefilde um ihn her,
Empfindet der thätige Mensch;
Ein Wohllaut das ganze der Landschaft,
Ein selig Gefühl ist sein Herz.
Bald fliefsen hold in einander
Abend und Nacht;
Er wallt nun zum Lager,
Wo sanftauflösender Schlummer
Im Arm der Liebe, sein harrt.

So wechselst du, o Natur!
Im Lenz jede Wälzung der Erde.
Doch wie reich, wie unerschöpflich

ERSTES LIED.

Bist du an Segen und Pracht,
Im gröfseren Wechsel des Jahrs!

Das sanfte Grün unsrer Fluren,
Voll duftender Kräuter und Blumen;
Die rauschend hinwallenden Saaten;
Die schmeichelnd kaum hauchenden Weste
Durch blühende Hecken und Haine,
Wo mächtiger Zauber der Liebe
Nun Alles belebet, was freier
In reineren Lüften sich fühlt;
Ueberall, überall,
Auf wonnigen Hügeln, in lachenden Thälern
Nur Freud' und Gesang: —
O, dis ist dein Bild, holdseliger Frühling!

Aber stets tändeln und spielen
Ist nicht Bestimmung des Menschen;
Thätigkeit fordert sie von uns:
So die Natur.
Blumen blühen so reitzend,
Doch nur, um Früchte zu zeugen,
Früchte — das ist der Endzweck der Schöpfung.

Alles Schönaufgeblühete reift
Von stärkeren Gluten der Sonne.
Es seufzt, o Natur,
Dein Pfleger, der Landmann,
Nicht bei des Sommers drückender Hitze;
Durch seine rastlose Arbeit
Ist so schön jetzt die Erde,

ERSTES LIED.

Ohn' ihn eine traurige Einöde nur,
Ein waldbewachsener Sumpf.
Ihn labt die blühend erfrischende Frucht,
Und reich ist der Segen der Heerde,
Aus vollen Eutern ihm fliefsend.
Wie prangt nun die Erd' im vollesten Glanz,
Wie entzückt zu erhabnen Gefühlen
Vom hohen Gebirge der Hinblick
Ins Weite der Schöpfung!
Unter uns, blühende Thäler,
Von vollhinströmenden Flüssen
Und sanft sich schlängelnden Bächen belebt,
Mit lachenden Hainen und ruhigen Dörfern
Und prächtigen Städten geziert.

ERSTES LIED.

Wie mannigfaltig schattirt sich das Grün,
Vom Hellen der niedrigen Wiesen
Bis zum Dunkel der Höhen,
Mit Reben bepflanzt.
Hier und dort, von niedrigern Bergen
umgeben,
Romantische Seen, auf deren Inseln
Und in den Wäldern umher am Gestade,
Arkadische Hütten verstreut.
In rosigen Schleier ist Alles gehüllt,
Um uns blühet ein Eden.
O, ihr Berge! ihr Berge!
Ihr schönen Altäre der Gottheit!
Ihr entzuckt zu den seligsten Freuden
den Geist!
Im reineren Aether,
Ueber Wolken erhaben,

Hebt er sich freier zum Vater empor,
Und betet bewundernd ihn an.

Er kommt, der segenspendende
Herbst!
Für uns biegt sich der Halm,
Unter süßen Lasten der Baum;
Für uns glüht die purpurne Traube,
Deren Nektar zur Fröhlichkeit stimmt.
Erfüllt unsre Wünsche,
Belohnt unsern Fleiß,
Ernten wir dankbar den Segen,
Womit uns beschenkt das bald hinschei-
dende Jahr.
Noch lacht so freundlich Natur,
Noch ruht sich's so wohl
In schattigen Wäldern,

Am leiser aufrauschenden Bach
Und unterm Gesäusel der Linde.

Doch bald verwelket das Grün
Auf unsern lachenden Fluren,
Des Waldes reitzender Schmuck
Rauscht unter des Wandernden Fufstritt.
Der schneeumlockete Winter
Hüllt Alles in weifses Gewand,
Deckt Quellen und Ströme
Mit diamantenem Schild.
Prachtvoll glänzend, entzückt jetzt
Der silberbereifete Wald,
Die weifse, stillruhende Landschaft,
Mit den friedsamen Hütten des Dorfs.
O, ersehnete Ruh'!
Wenn nach rastloser Thätigkeit

ERSTES LIED.

Wir nun selber uns leben,
Bei der nächtlichen Lampe,
Am glühenden Ofen,
Vertraut mit den Weisen der Erde.
Im engen Kreise der Lieben,
Mit uns nach Vollkommenheit strebend,
Schreckt uns kein Schneegestöber,
Vom heulenden Nordwind zu Bergen gethürmt;
Wir lächeln — und fühlen uns glücklich.

O Natur! Natur!
Wie bist du so grofs!
Wie ist alles so nützlich,
So fruchtbar an seligen Folgen!
Unübersehbar ist dein prachtvoll
In einander geschlungenes Schauspiel,

ERSTES LIED.

Im Wechsel der Zeiten des Jahrs;
Doch, groſs auch und schön sind die Scenen,
Die du einzeln uns zeigst. —
Welch erhabener Anblick
Vom weitumschauenden Gipfel des Vorlands,
Der krystallene Spiegel
Des unabsehbar sich dehnenden Weltmeers!
Goldgesäumt von der sinkenden Sonne
Die purpurne Welle,
Zittert blendendes Feuer
Auf der wallenden Fläche. —
Leise rauscht, in süſse Wollust wiegend,
Durch fernverhallende Haine,
Wie Harmonikaklang, das Gestade;

ERSTES LIED.

Wenn in mondumdämmerter Landschaft
Das sanfteste Ruhgefühl herrscht. —
Voll heiligen Bebens
Schn wir die himmelanstrebenden Wogen,
Heraufgewühlt aus des Abgrundes Tiefe,
Furchtbar daher sich wälzen,
Von heulenden Orkanen
An die graunvoll strudelnde Brandung geschleudert,
Mit weithallendem Tosen zerscheitern. —
Zu staunender Ehrfurcht begeisternd,
Stürzt hoch aus den Wolken,
Im farbigen Bogen des Friedens,
Wie silberblinkender Schaum,
Von Felsen — durch Felsen — auf Felsen —

Mit ewigem Donner, der Strom
In hallende Thäler hinab. —
Majestätisch glänzen die Alpen,
Mit tausendjährigem Schnee
Die gethürmte Scheitel bedeckt,
In schwindelnder Höhe
Die krachenden Gletscher;
Nahe Helvetiens himmlischen Thälern,
Die, ewig unvergeſslich,
Auch mich einst entzückten. —
O Natur! o Natur!
Wie bist du so schön und so hehr! —

Schauerlich ernst, doch seelenerhebend,
Schwebt die schwarze, hohlröllende Wolke,

ERSTES LIED.

Mit schnellverzehrendem Feuer geschwängert.
Uns zum Segen,
Liefs der Vater durch sie
Die schädlichen Dünste
In Fruchtbarkeit wandeln;
Dafs Leben wir athmen, nicht Tod.
Hier und überall in der Schöpfung
Ist kein Untergang,
Verwandlung nur, ewiger Umlauf;
Alles geht, tausendfältig gebildet,
Zum Grundstoff der Elemente zurück.
Königreiche entstehn dort und vergehn,
Wie hier Insektengeschlechte:
Jahrhunderte, Tage,
Sind gegen die Ewigkeit — eins

ERSTES LIED.

Bewundernd, betracht' ich den Schauplatz,
Auf dem auch ich keimt' und blühte
Und einst verwelke,
In vollkommnern Welten zu reifen.
O, dort noch lieb' ich dich, Erde;
Meiner Jugend Gespielin,
Wo die ersten Buchstaben der Natur
Ich zu lesen begann.
So süfs im Erinnern wirst du mir seyn:
Wie die goldenen Tage der Jugend,
Mit ihren süfsen, harmlosen Freuden,
Uns in reitzenden Bildern umschweben;
Wenn ein unerbittliches Schicksal
Von vaterländischen Fluren uns ruft.
Trennung von Lauben, die als Knaben
wir pflanzten,

ERSTES LIED.

Von Bergen, die oft uns entzückten;
Trennung von Menschen,
Mit denen friedlich wir wallten
Die fast nur durch Rosen sich schlängelnden Pfade
Unsrer beginnenden Wallfarth;
Ach — diese Trennung ist schwer:
Denn Alles war ganz mit unsern ersten Ideen verwebt,
Durch Alles fühlte die junge Seele sich glücklich;
Darum bleibt dis Erinnern
In reiferen Jahren noch heilig.

Einsam wandl' ich,
Die Stunde der Mitternacht
Tönt dumpf vom Dorf' herüber;

ERSTES LIED.

In feierlicher Stille ruhn die Gefilde.
Erde! du bist ein Tempel der Gottheit!
Zeugst laut von deinem Schöpfer,
Der mit jenen Myriaden
Dich hervorrief aus — Nichts! —

Grofser Gedanke!
Einst war die Erde,
War die Sonne, der Mond,
Waren die Sterne nicht,
Es war keine Nacht und kein Tag,
Kein Raum, keine Zeit;
Kaum gebot der Ewige
Sein mächtiges Werde! — —
Und — die Natur stand vor ihm da,
So prachtvoll und schön,
Und fruchtbar, und segengebärend:

ERSTES LIED.

Wie den Plan die gröfseste Weisheit
entwarf,
Nach dem in Jahrtausenden,
Alles durch sich selbst
Zur höchsten Vollkommenheit reift.
Schauer und nächtliches Dunkel
Füllet die Seele,
Bei der Gröfse des Schöpfers;
Doch Wonne des Himmels
Entzückt den staunenden Geist,
Der solches zu denken vermag.

ZWEITES LIED.

ZWEITES LIED.

Hehr und heilig,
Voll Ahndung künftiger Gröſse,
Fühl' ich der nahen Allgegenwart Schauer!
Des Unendlichen Anbetung
Im Geist und der Wahrheit
Füllt ganz jetzt mein Herz,
Entzückt mich zu Thränen
Des Danks und der Wonne.

Der flammenden Sonnen
Unzählbares Heer,
Stralt prachtvoll auch mir
Aus undenkbaren Fernen;
Ihren erhabenen Gang

ZWEITES LIED.

Geht nimmerruhend die ganze Natur.
Harmonisch wandelt die Erd'
Ihre kreisende Bahn,
Dafs die Menge nicht zweifelt,
Es roll' um sie in ewigem Kreislauf
Sonn' und Mond und die funkelnden
Sterne.
Aber, Heil mir!
Den gröfsern Gedanken der Schöpfung
Vermag meine Seele zu denken,
Hinzuschaun in jene Gefilde des Lichts;
Wann die Nacht
Die Erd' in Dunkel hüllt,
Und das gröfseste Schauspiel uns öfnet.

Nicht euch will ich besingen,
Ihr lachenden Auen!

ZWEITES LIED.

Nicht euch, ihr Freuden,
Die Gott so reichlich auf Erden,
Fast mit verschwendender Hand, uns gestreut!
Die Nacht
Reifst mich zu höhern Betrachtungen hin;
Menschlich, mit dunkelen Augen
Will ich hinschaun ins Ganze der Schöpfung.

Unsterbliche Seele!
Die du hier noch nicht erkennst,
Wie die Blume, duftend,
Mit holden Farben uns prangt,
Unsterbliche!
Der Erd' entschwingst du dich,

ZWEITES LIED.

Blickst in die Tiefe der Himmel,
Klimmst immer höher und höher,
Auf diesen Stufen zur Gottheit!
Funkelnder Himmel!
Du rufst unverhörbar,
Wenn in nächtlicher Stille
Einsam wir wallen, uns zu:
Bet' an den Schöpfer, o Mensch!
Welten!
Ihr stralt, von seinem Licht' entflammt,
Aber — o ich vergeh' in Entzückung! —
Ich bin gröfser, als ihr;
Ein Geist,
Ein unsterblicher Geist,
Der ihn zu denken vermag
Diesen Wonnegedanken:
Gott hat euch erschaffen;

Dafs Geister ihn erkennen,
Der von Ewigkeit war. —

Grofs und schön ist die Erde,
Von unzähligen Geschöpfen
Jeder Staub hier bewohnt;
Alles Leben, Alles froher Genufs.
Sie ist voll herrlicher Wunder
Des undankbaren Wesens,
Der reinesten Güte,
Das aus seiner Fülle der Gottheit
Rund um sich her, Leben verbreitet.
Doch, über der Erd',
Im eröfneten Himmel,
Da häuft sich das Wunder zum Staunen.
Sie umfliegt, begleitet vom Monde,
Die mächtig gebietende Sonne,

Mit ihren Schwestern,
Planeten, von Trabanten umgeben,
Und der Menge geschweifter Kometen;
Nach ewigen Gesetzen der grofsen
Natur.
Wärme, Leben, Fruchtbarkeit
Streut sie in ihren verordneten Kreis,
Myriaden Geschöpfe sind und entstehen;
Weil der Hocherhabne
Ihr Werde! — gebot.

Was ist aber das unzählbare Heer
Dieser funkelnden Sterne? —
Sonnen sind's! Alle
Hingesäet von Gott
In die unermefslichen Fernen des Weltalls.

ZWEITES LIED.

Sonnen sind's, wie die unsrige,
Begleitet von Erden und Monden.

Und dieser weifsschimmernde Gürtel,
Der das ganze Gewölb' umschliefst? —
Lauter Sonnen auf Sonnen!
Welten auf Welten!
Nur mit mattem Licht,
Das in der Nähe doch Erden belebt,
Leuchtend diesem Winkel der Schöpfung.

Und jene Nebelflecke,
Seit wenig Jahren,
Wenig Sterblichen sichtbar? —
Weltsysteme von Sonnen,
So tief in die Himmel der Himmel
gestellt,

Dafs Weltsystemenglanz
Zum schwachen Nebel erblafst;
Und stralender Sonnen vereinigtes Funkeln
Mit der Eile des Lichts,
Nach Millionen Jahren
Dem Auge des Erdensohns
Sich zum unbemerkbaren Flecken verkleinert.

Schwing', o Seele,
Dich in die Himmel empor!
Siehe den Flug der Gestirne!
Hier, geschleudert, eilen die Erden,
Dort, majestätisch langsam
Wandelnd die Sonnen;
Durch eine Kraft

ZWEITES LIED.

Alle Himmel zum Ganzen vereinigt.
Höre die Sphären rollen
Mit ewigem Donner!

Aus diesem Engellebensquell
Will mit vollen Zügen ich schöpfen.
Grofse, göttliche Aussichten,
Erweitert die Seele!
Anbeten — anbeten will ich
Im Tempel der Gottheit! — —

DRITTES LIED.

DRITTES LIED.

O, mir ist als schwände mein Leben
Sanft in Schlummer dahin;
Als erwacht' ich,
Ein ewigblühender Jüngling!
Ich sehe den matten Körper dort ruhen,
Im Schatten duftender Rosengebüsche,
Und lächle mitleidig auf ihn herab,
Den ich thörigt als mein Ich oft betrachtet.
Wie bin ich so selig! —
Bist du es, Tod?
Ach, oft gefürchteter Tod? —
So sey mir gesegnet!
So ist Sterben die seligste Wonne,

DRITTES LIED.

Schon der Uebergang himmlisch.
Wie bin ich so leicht,
Schwebend im Aether des Himmels!
Wie bin ich so grofs!
Ist Alles um mich so grofs,
So erhaben die Aussicht ins All!
O! das Neue, das Grofse, das Schöne,
Der Strahlenglanz um mich her,
Reifst mich zum Forschen, zum
Schaun.
Auf denn, mein Geist!
Geniefse das Morgenroth des ewigen
Tages!

Es fällt, es fällt der Vorhang,
Der Sterblichen Augen verhüllend.
Ferner nur noch leuchtet die Erde:

DRITTES LIED.

Hold, wie Luna
Mit erborgtem Schimmer ihr glänzt.

Immer tiefer ins Weltgebäude
Eilend, wie Engel mit leichten Schwingen
Durch Aethergefilde hinschweben;
Rauschen Sonnen
Unter dem Fluge dahin.

O, welche Pracht!
Welche Ordnung! Welche Gröfse!
Hier ist harmonisch die Schöpfung.
Entzückt schau' ich umher,
Und Wunder auf Wunder
Thürmt sich dem forschenden Geiste.

DRITTES LIED.

Majestätisch
Schweben die Regenten der Milchstraſsen,
Mit tausendmal tausend Sonnen
Umgeben, daher;
Unzählbar,
Die Planeten und Monde,
Im feierlich erhabenen Heerzug.

Hier durchkreuzen Kometen Systeme,
Andre wandern von Sonnen zu Sonnen,
Vereinen das Ganze.
Kein Raum im All,
Leer von Wundern
Deſs, der vor der Zeit war.

Jeder Nebelfleck
Eine Welt! —

DRITTES LIED.

Wo um den grofsen Regenten,
Sonnen und Erden
Gehorsam sich wälzen:
Wo find' ich das Stäubchen,
Von Menschen bewohnt? — —
In jenem Zuge schwebt's,
Ungesehen! —
Denn was Fixstern'
Und Milchstrafs' ich nannte,
Ist nur Ein System:
Wie hier Tausende —
Wer zählt sie! — — —
Durch den Aether hinrollen.

Aber noch immer dehnt sich
Das azurne Gewölbe,
Unabsehbar,

DRITTES LIED.

Von Pole zu Pole;
Zerstreute weifsliche Schimmer
Zeugen von neuen, entfernteren Welten.

O, welch ein Glanz,
Blendender als Sonnenmeere,
Schwebt vor mir hin! —
Kein körperlicher,
Nein — ätherischer Flug!
Sicher bist du, stralender Glanz,
Ein Himmelsbewohner!

Bebend, nah' ich dem Seligen.
Er grüfst mich mit dem Grufse des Friedens,
Dem Brudergrufs himmlischer Geister.
Nie gefühlte Wonne

DRITTES LIED.

Durchschauert mich sanft. —
Holdlächelndes, trauliches Wesen!
Dein Abglanz der Gottheit
Vernichtet auf immer mein Beben.
Der du so sanft zu dir mich ziehst,
O, leite du mich
In diesen Himmeln,
Dafs ich in den unendlichen Räumen
Nicht irre;
Lehre mich schaun
Die Gröfse der Gottheit,
Anbeten mit dir!

Mit himmlischem Blick
Reicht er mir die stralende Rechte,
Und nun steig' ich kühner empor. —
Allmählig dämmert der Nebel zum Glanz;

Schon seh' ich neue Welten,
Neue Himmel durcheil' ich.
Träge war des Lichts schnelles Zittern
Bei des Engels leuchtendem Flug;
Und doch sanftwallend,
Wie Rosengedüfte, zog er mich nach.
Wir ruhten;
Aber, o wie über alle Zahlen grofs
War der Körper!
Drehend die donnernden Pole,
Folgen Welten dem Wirbel.

Erster des Seyns!
Glorreich! Allmächtig!
Dein Lob tönen die Erden,
In unermefslichen Gestirnkreisen
Stralt dein hochheiliger Name!

DRITTES LIED.

Der Posaunenhall donnert's,
Wie grofs du bist!
Ewiger! —
Ich wagte zu schaun;
Aber — o schwindelnder Abhang! — —

VIERTES LIED.

VIERTES LIED.

Erschaffner der untersten Geister! —
So sang mein Führer —
Wage nicht, durch' die Tiefen der
Gottheit zu schaun!
Der Seraph verhüllt hier
Sein Antlitz und staunet;
Ewigkeiten forscht er,
Und ewig erforscht er sie nicht.

Komm, mein Bruder,
Unsterblich wie ich,
Der du Gott schaun willst
In seinen Wundern!
Ich zeige Dir neue Gröfsen Jehovens.

VIERTES LIED.

Nur stralende Sonnen sahst du
Und dunkle, planetische Körper,
Von ihnen erleuchtet, erwärmt,
Durch aller Himmel Himmel vertheilt.
Sieh jetzt
Mit geschärftem Auge des Engels!
Jeder Planet dieser Sonnen
Ist ein neues Wunder dem Forscher,
Nichts gleicht sich im Ganzen der Schöpfung;
Die Stufe der Schönheit, der Allmacht
Steigt, je näher der Urkraft
Aller Bewegung sie rollen.
Jeder von andern Geschöpfen bewohnt,
Aetherisch, oder von grober Materie;
So, wie die Element' es fordern,
Selbst auf dem kleinsten verändert.

VIERTES LIED.

Jeder trägt andre Gewächse;
Und jedes Gewächs, jeder Staub,
Jeder Tropfen, jedes Lüftchen
Dieser unzählbaren Körper
Wimmelt von Geschöpfen,
Glüklich im Genuſs ihres Daseyns.
Und diese alle, alle
Regiert Gott, das Wesen der Wesen.

Noch einmal schärfe dein Aug'
Und siehe die Geister,
Zum Denken, zum Handeln erschaffen,
In allen Regionen der Schöpfung.
O Erster! Unerschaffner!
Wie groſs, wie gütig bist du! —
Auch sie sind vollkommner,
Dir näher, Urquell des Lebens!

VIERTES LIED.

Auf den Erden,
Noch ähnlich dem Thiere;
Auf den Sonnen,
Schon himmlisch,
Wohnend in ewigem Licht.
Erhabnere Geister
Wandern von Sonnen
Zu ihren Planeten und Monden:
Um die Schönheit und Gröfse,
Ihren Bewohnern zu fein und zu gröfs,
Mit weiser Bewundrung zu fühlen.
Die vollkommensten
Wohnen in unermefslichen Sphären,
Dringen in der Natur tiefste Geheimniss',
Und Gott würdigt sie näheren Anschauns.

VIERTES LIED.

So, wie die Geister heiliger leben,
Tiefschauender denken,
Entstehn von Aeon zu Aeon
Neue Welten im All.
Neue Geistergeschlechte
Fühlen von Gott sich erschaffen,
Lernen bald, oder später ach! erst,
Als Vater ihn lieben,
Und sinken anbetend nieder.

Welche Seligkeit!
Alle Geister sind Brüder,
Und freun sich Anderer Wonnen,
Mit eben dem Jubelentzücken,
Als ihres eigenen Glückes;
Ihm dadurch ähnlicher werdend,
Der mit dem höchsten Wonnegefühl

Daseyn und Seligkeit gebend,
Auf diese Lieb' ohn' Ende,
Als Vater Aller herabschaut.

Bruder, hör' es und staune!
Jede Klasse der Geister
Reift zur Vollkommenheit;
Vom erforschten Schauplatz erhaben,
Wandeln sie in reineren Sphären;
Ihre Seligkeit ist's,
Durch alle kommende Zeiten
Am Werke den Schöpfer kennen zu lernen.
Nie erlischt dieser Durst,
Nie wird er gestillt:
Denn Wunder folgen auf Wunder.

VIERTES LIED.

Preisgesänge!
Ewiger Jubel und Dank!
Gleich dem Erzengel jetzt
Bist nach Weltaltern du;
Denn seyn wird keine Zeit,
Wo wir nicht wären;
Keine Zeit,
Wo wir mehr nicht erkennten,
Edler fühlten,
Heiliger lebten,
Höherer Seligkeit fähig. —
Halleluja dem gnädigen Vater!
Durch alle Himmel Halleluja! — —

FÜNFTES LIED.

FÜNFTES LIED.

Wo ist das Ende der Welten!
Wo endet der Raum,
Der sie all' umschliefst!
So denkt der endliche Geist,
Nicht fähig,
Unendlichkeit nur zu empfinden;
Noch weniger fähig, Gott —
Gott — das erste der Wesen —
Den Schöpfer Alles, was ist,
Würdig der Hoheit zu denken.

Allgegenwärtig vor ihm
Ist aller Welten Lauf:
Er ordnete;

Harmonie ist da,
Wo keine Ruhe wohnt;
Immerkehrend, fliegen alle
Die gezeichneten Bahnen.

Er winkt:
Und — es entsammeln sich Welten dem
Nichts.
Er winkt:
Und — Welten werden zu gröfserer
Schönheit verwandelt.

Mit diesem Blick,
Der das ewige Schicksal
Alles Gewordnen durchschaut,
Sieht er den entferntesten Gedanken
Des erhabensten Seraphs,

Ihm ähnlich,
Doch nur dadurch fähig,
Seine Endlichkeit besser zu kennen;
Jedes Menschen leisesten Wunsch,
Das Schicksal des kleinsten Insekts.

Ihm danken ihr Seyn,
In den entlegensten Zonen der Schöpfung,
Wesen, zum Erkennen geschaffen,
Noch niedrig denkend im Staube;
Ihm hallt wieder aus Sternengefilden
Der hohe Triumphgesang
Seligerer Geister.
Alles jauchzt Preis durch die Himmel,
Alles, auf ewig glücklich durch ihn.

FÜNFTES LIED.

Ein Tempel
Die unendliche Schöpfung;
Von allen Gemeinen tönt Jubel.
Er schuf Welten,
Groß, in Sonnen,
Klein, im Sandkorn;
Doch alles nur,
Um Wesen auſser sich
Glücklich zu sehen,
Zu beseligen.
Für denkende Geister,
Unerschöpfliche Quellen
Seiner Macht, seiner Güte.

Was du siehst,
Ist der Vorhof des undenklichen Raumes,
Den nur der Ewige denkt;

FÜNFTES LIED.

Es steiget die Ordnung der Welten,
Wir, Erschaffne, finden kein Ende.
Bis hieher haben wir uns geschwungen
Durch tausend Sonnenwelten,
Hinter uns glänzend;
Schaue zurück, mein Bruder!
Wie bald eilten wir
Durch die Ströme des Lichts.
Laſs uns Aeonen höher eilen,
Mit schnellem Flug berauschter Gedanken.
Senke dich in die unergründliche Tiefe,
Durchwandre die unbegrenzte Weite des
Alls,
Und kehrst du
Von Millionen Jahre langen Reisen zurück;
Weil kein End'
In der groſsen Stadt Gottes du fandest.

FÜNFTES LIED.

Unsterblicher!
Hast du sie gesehen
Die vollkommneren Welten,
Wo von allen Altären
Himmlische Andacht, Jubel und Dank
Zum Schöpfer auflodert;
Den blendenden Glanz
Derer von fern nur gesehen,
Wozu Wort' und Bilder mir fehlen,
Wo, über jeden Ausdruck erhaben,
Der Schöpfer in seiner Gröfse sich zeigt;
Alles unendlicher Wechsel von Pracht,
Wogegen diese Zonen des Lichts,
Besäet mit Sternen, ein Nichts sind;
Wo andre Gesetze herrschen,
Als hier, in der Schule der Geister,
Gesetze, noch unbekannt uns;

FÜNFTES LIED.

Wo sie wohnen, die ersten Geschaffnen,
Die immer näher und dennoch entfernt,
Ihn anbeten,
Der sie werden hiefs,
In dessen allumfassenden Gedanken,
Durch den allein sie rollen die Sphären,
Die schon alle Welten durchwandert,
Nun höheres Fluges
Der Gottheit sich nähern;
Hast du sie aus Fernen gesehn: —
Dann versinke, geblendet vom Schaun,
In namlos Entzücken.

Bruder!
Dein Geist,
In dem Welten rollen können,
Kann ihn nicht fassen,

FÜNFTES LIED.

Den grofsen Gedanken,
Welchen der Seraph
Nie ganz zu denken vermag:
Selbst diese weiten Gefilde des Lichts
Sind nur ein Theil von der Schöpfung;
Weit, unendlich weit hinter jenen,
Stralen- wieder Firmamente voll Sonnen.
Was die Allmacht schuf,
Denkt kein Gewordener.
Grofs sind die Räder der Natur,
Zur Ordnung ist Alles innig verbunden.
Und könntest du auch den Schöpfer,
Den Weisen fassen, o Bruder!
Der Allgütige,
Die ewige Liebe,
Schwindet den taumelnden Gedanken,
Umsonst aufs höchste gespannt.

FÜNFTES LIED.

Von Ewigkeit der,
Der er ist, der er seyn wird,
Gott! — —
Aufser sich in Wesen verklaret;
Dafs sie wurden,
Die einst nicht waren;
Dafs sie anbeteten,
Seligkeitsvoll.

Welten vergehen,
Welten erstehen,
Im saphirnen Gewölbe,
Schöner aus grausigen Trümmern;
Nur die Geister,
Die Denkenden, bleiben.
Unzählbares, jubelndes Heer!
Wie grofs wirst du werden,

Wie selig am Ende! —
O, ewig wird kein Ende seyn;
Nur immer voller, immer gröfser
Der Anbetung Tempel.
Rauscht ihm Wonnegesang,
Ihr Welten!
Mit der Posaunen erschütterndem Hall,
Donnert's, Cherubim!
Von Himmel in Himmel!
Mit der goldenen Harfen entzückendem Ton,
Stimmt, all ihr Geister!
Ins grofse Halleluja!
Dem Hochheiligen singt ihr! —
Ewiger Nachhall tönt wieder! — —
Ach — — — meine Harfe verstummt.

SECHSTES LIED.

SECHSTES LIED.

Holdseliges, himmlisches Wesen!
Den gefühltesten,
Niegesungensten Dank dir,
Für all der grofsen Geheimnifs' Enthüllung!
Obgleich mein seligkeittrunkener Geist,
Von zu hohen Gedanken bestürmt,
Erstaunen, bewundern nur kann.
Sag', o sage:
Werden die Menschen auch schaun,
Wann ihr Körper,
Modernd im Staube, dahinsinkt? —

Schaun werden sie! —
Heil allen auf Erden,

SECHSTES LIED.

Die ihrer Bestimmung eingedenk lebten:
Gott als Vater zu lieben,
Dankbar vor ihm zu wandeln,
Auf dem Pfad der Tugend zum Himmel.
Denn das ist Himmel,
Das ist Seligkeit:
Von Stufe zu Stufe
Jehovah sich nähern.

Der Mensch,
In der Wesen Stufenfolge
Das vollkommenste Thier,
Der unterste Geist,
Lernt erst nach manchem Kampf
Sich über das Sinnliche heben.
Auf Erden noch immer ein Kind,
Wird er durch Freuden und Leiden

SECHSTES LIED.

Zur höhern Bestimmung erzogen;
Und bald verläfst er die niedrige Schule.
Wie wohl ist dann der Seele;
Wenn, wie aus Träumen erwacht,
Sie nun von der Hülle getrennet
Sich fühlt,
Freier, seliger fühlt! —
O Wonne des Himmels!
Dein rosiger Morgen bricht an,
Um nimmer zu enden.

Dulder menschlicher Leiden!
Sanft empfindende Seele!
Dein Seufzen, dein wehklagendes Ach,
Dein Händeringen um Trost
Ist hier von Beginn ohn' Ende nicht
mehr;

SECHSTES LIED.

Selige Ruhe
Lohnt nun deine standhafte Treue.
Jede stille Tugend,
Ausgesät im Leben,
Reift hier: du erntest
Ewig unverwelkliche Früchte! —

Mächtiger Sünder!
Deine Palläste, deine Schätze,
Deine wollüstigen Freuden
Schwinden im umnachtenden Tode
Dir nun auf ewig.
Nicht mehr wirst du den Redlichen kränken,
Kein Gold mehr häufen;
Er steigt nicht mehr
Der Ehr' umnebelnder Rauch.

SECHSTES LIED.

Armer! — —
Von allen Erdengütern verlassen,
Wie wird dir bang;
Wenn du dein Seyn fühlst
Noch jenseit des Grabes,
Der du lebtest,
Als wäre dein Geist nicht unsterblich!
Der Sünde fluchst du nun,
Der Lüste Taumel.

Im Erdeleben,
Ach, wie nichtig ist Alles;
Ein immerwährendes Wünschen und
Hoffen,
Das unerfüllt bleibet
Im Lande, wo Unbestand
Seinem Waller stets folgt.

SECHSTES LIED.

Was ist's, daſs der Mensch
Nach Glückseligkeit strebt,
Die er so selten,
Und niemals ganz, dort erreicht? —
Der Unsterblichkeit Vorgefühl. —
In allem Schimmer der Welt
Wohnt nicht die Ruhe,
Nach der er sich sehnt.

Thor! wie ganz anders
Sind die Dinge, die du liebst;
Wenn, vom Tod' erwacht,
Du zurückschaust!
Was ist Ehr'? — Ein Blendwerk! —
Gold? — Wie nichtig! —
Erdenfreuden? — Wie kurz! —

SECHSTES LIED.

Tugend, nur sie allein,
Gibt dauernde Ruhe,
Tröstet in Leiden,
Mäfsigt im Glück.
O, sie allein bleibt,
Wenn Alles fliehet, im Grabe;
Heiterlächelnd läfst sie nur entschlummern.

Ach, schrecklich wär' es,
Gottes hehre Schöpfung sehen,
Empfinden die unbesingbare Güte
Des allseligen Gottes;
Kenntnisse sammeln,
Und zitternd denken müssen:
Nach wenig Tagen,
Verhüllt das Geheimnifs

Ein Vorhang auf ewig.
O, da müfste das Thier er beneiden,
Das glücklich sich fühlt:
Weil, ohne Vernunft, so ruhig es lebt.

Preis dir,
Der du den Menschen sterben heifsest!
Denn ach! grofs ist ihr Elend;
Zwar dient's zur Veredlung,
Ist gleich oft es drückend;
Aber durch dich, o Tod!
Sinkt die Hülle dahin,
Und er erwacht nun zum Leben,
Ohne Leiden und Härm.

Ach, und doch wagt's mancher Thor
Gott laut zu lästern, indem er

SECHSTES LIED.

An Unsterblichkeit zweifelt,
Vernichtung zu wünschen bezeugt,
Dafs er unters Thier sich erniedrigt:
Wie stolz er sich auch,
Ueber den grofsen Haufen erhebt,
Der an verjährten Vorurtheilen,
Religion genannt, sich noch hält.
Aber so fest von ihr überzeugt,
Als vom Daseyn,
Ist jeder redliche Forscher:
Denn ohn' Unsterblichkeit, wäre
Das erhabenste Wesen kein Gott,
Wäre sein einziger Adel, Vernunft,
Sein gröfsestes Elend.

Unsterblichkeit!
Welch göttlicher Gedanke! —

SECHSTES LIED.

Noch höheres Triumphgefühl,
In Ewigkeit vollkommner werden!
O, wer vermag dich auszudenken! —

Wie die Blume keimt, blüht und verwelkt,
Wie die Jahrszeiten wechseln
Mit veränderter Schönheit:
So auch wird die Erde
Hinsinken in Nacht;
Die lachenden Hügel,
Die Wonnegefilde.
Myriaden von Welten!
Euch alle wird, ist die Zeit
Eurer Dauer verflossen,
Gott wandeln;
Aber wir, wir Söhne der Gottheit,

SECHSTES LIED.

Wir werden ewig seyn,
Kein Aufhören schreckt uns;
Unerschüttert sehn wir die Sonnen erlöschen,
Hören das donnernde Fallen der Welten,
Hochaufflammend,
Mit furchtbarem Krachen, hinstürzen: —
Uns erhält Jehovah!
Die wir sind;
Wenn ihr nicht mehr seid,
Stralende Sonnen! —

SIEBENTES LIED.

SIEBENTES LIED.

Hoher, unsterblicher Geist!
Dich verehre, dich lieb' ich,
Kaum wag' ich's dich Bruder zu nennen;
Ich fühle die Würde der Menschheit:
Einen Blick, Einen Blick nur
In die seligen Freuden des Himmels! —

Sieh jenen Körper!
Welche Wesen dort walleu,
Unter edenischen Schatten
Aromatisch duftender Haine,
Wo murmelnde Silberbäche
Durch romantische Fluren sich schlängeln;

SIEBENTES LIED.

Alles erhabner, entzückender hier,
Als jemals auf Erden
Fühlen und ahnden sie konnten.
Welch ruheverkündender Blick!
Wie dort Lieb' und Freundschaft,
Mit umschlungenen Armen, weilen und
scherzen;
Wie sie mit Himmelswonne sich freuen! —
Deine Brüder sind's — Vollendete —
Einst Bürger der Erde; jetzt Geister,
Ohne den trägen Körper,
Der im Keim schon Vergehung gebiert,
Für den zu leben, alle Nächte verloren,
Manche Tage verloren,
Nur wenige Stunden der höhern Be-
stimmung
Ganz weihen sie konnten.

SIEBENTES LIED.

Dort, wo selten erfüllt
Die edelsten Wünsche sie sahen,
Die reinsten Gefühle von Glück,
Bald wieder durch eigenes Leiden
Und Bruderleiden verstimmt,
Wankten sie auf der Reise durchs Leben
Den Thoren der Ewigkeit zu.

Trennung, ach Trennung am Grabe!
Du trafst am öftersten, härtesten sie,
Die mit umfassender Liebe
In Andern auch glücklich sich fühlten.
Abgestumpfte für feinere Freuden
Hatten oft den meisten Genuſs;
Aber unmöglich ist's selig hier seyn,
Wer nicht schon auf Erden es war,

SIEBENTES LIED.

Beim Druck menschlicher Leiden es war,
Welche mit sanfter Gewalt
Die Herzen lenken zur Tugend,
Des Unglücklichen einziger Zuflucht.
Beim Verlust ihrer Freuden,
Fühlen die Irdischen erst ihren Werth:
Je trostloser bei Gräbern sie weinten,
Je seliger Wiederumarmen,
Hier, wo nun — o Entzücken! —
Ohne Trennung sie lieben.

Sanftere Seelen!
So oft ach, im Erdeleben verkannt!
Gelandet im Hafen der Ruh',
Wird jede Thräne,
Auf Erden geweinet, belohnt.

Denn viel, ach! viel sind der Thränen,
Die unter dem Monde
Im Stillen, Verborgenen fliefsen. —
O, im Glanze des Glücks,
Im Gewirr' ihrer kreisenden Freuden,
Ahnden die Wollusttrunkenen nicht
Das nahe Elend in niederen Hütten. —
Krankheit, langjähriger Mangel
Heftet die Wittwe ans Lager,
Die selbst das Brod sich entzog,
Ihren Kindern es reichen zu können;
Ehrgefühl hielt sie zurück
Andern ihr Leiden zu klagen:
So welkt' im Jammer sie hin.
Schluchzend, die Hände gerungen,
Umwanken ihr ärmliches Lager

SIEBENTES LIED.

Die Zärtlichgeliebten,
Preisgegeben dem furchtbaren Elend,
Arm und verlassen durchs Leben zu wandeln.
Freundlich naht sich ihr Retter, der Tod,
Und führt sie hinüber ins Land der Vergeltung.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf Erden!
Im marmornen Pallast beneidet
Der Kranke das ruhige Loos
Dem, der im leinenen Kittel,
In stroherner Hütte,
Gesund und zufriedenes Herzens,
Sein dunkeles Leben verlebt.

SIEBENTES LIED.

Ach, und oft kennt der beneidete Grofse
kein Glück;
Alles ist täuschender Schimmer,
Sein Schicksal ein glänzendes Elend.
Oder — ist er redliches Herzens,
Ein Weiser, achtet den Reichthum,
den Glanz,
Als Mittel gröfserer Thätigkeit nur;
Dennoch war er nicht glücklich.
Er sah am Abend des Lebens
Seine Kinder entartet;
Geldhäufer waren die Thoren,
Machten das Mittel zum Endzweck.
Andere sanken, im Arme der Wollust
Vergeudend die mühsam erworbenen
Schätze,
Hin in den Abgrund,

Wo zu spät bereut,
'Schand' und Elend sie trift.
Hier, redlicher Vater!
Hier tilgen elysische Freuden
Die Furchen des nagendsten Grams.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf Erden! —
Manchen biederen Eltern
Schwand ach! die lachende Aussicht,
Durch den einzigen Sohn ihrer Liebe
Den Lohn für ein thätiges Leben
Im ruhigen Alter zu ernten.
Hoffnungsvoll blühte der Jüngling,
Und — plötzlich entrifs ihn der Tod
Ihren bebenden Armen.
Dahin ist ihr Trost, ihre Pflege,

Ihrer süßesten Hoffnung Gebäude
Liegt nun auf ewig in Trümmern.
Hier, über Gräber und Tod,
Wird jedes Sehnen erfüllt;
Jeglicher Kummer wird Wonne,
Jegliche Prüfung wird Heil.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf Erden! —
Wenig Monden sahen die zärtlichen Gatten
Erfüllt ihre sehnlichsten Wünsche,
Das Hindernifs endlich besiegt,
Welches so lange sie fernte.
O, im andern nun selig,
Schmolzen im Rausch des Entzückens
Ganz ihre Seelen zusammen:

SIEBENTES LIED.

Ach! und der furchtbare Tod
Trennte die reineste Liebe.
Nacht ist um sie, und öde
Die Aussicht ins einsame Leben,
Sterben deucht ihr Gewinn;
Aber umsonst ist ihr Flehn. —
Unter dem Herzen regt sich ein Leben,
Doch jenes namlose Muttergefühl,
Sonst so süfs, so bezaubernd,
Vermehret unendlich ihr Leiden.
Es kommt die gefürchtete Stunde,
Untergraben vom nagenden Harm,
Erliegt die Natur. —
Matt blickt den Gebornen sie an:
O, wärest du nicht! — O, folgtest
du mir! —
Ist ihr letzter, trüber Gedanke.

SIEBENTES LIED.

Mitleidig schliefset der Tod
Die thränengewohneten Augen,
Und selig erwachet sie wieder
In ihres Geliebten Umarmung. —
Gott lohnte die Tugend der Eltern
Dem Sohne; doch sehnt er sich oft,
Vom Anblick häuslicher Freuden gerührt:
Hätt' ich die Guten gekannt,
Denen das Leben ich danke!
Aber ach! schon ist ihr Hügel nicht mehr! —
Auch er entschläft zu den Vätern,
Findet sie hier, die er suchte:
Und Seligkeit ohne Schranken
Durchbebt sie beim ersten Umarmen.

SIEBENTES LIED.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf Erden! —
O du, unter dem Druck des Leidens gebeugt!
Krankheit und Mangel,
Verachtung, drückender noch,
Begleiteten dich und die Deinen.
Du kämpftest umsonst mit dem Schicksal,
Es scheiterte deine sicherste Hoffnung,
Der Stral ach! der letzten verschwand;
Und im Grab', im Grab' allein
Ist Ruhe, nach der du auf Erden
Vergeblich dich sehntest.
Wenn ach, am Rand der Verzweiflung
Schaudernd du bebtest;
War Religion noch die einzige Stütze,
Die nie ganz sinken dich liefs,

Der Anker; der stets dich bewahrte
Auf den stürmischen Meeren des Schicksals.
O du, groſs durch Leiden geworden!
Halt' aus in dem Kampf,
Ringe muthig; und dein wird die Krone,
Die unvergänglich hier schimmert! —

Viel ach! flieſsen der Thränen auf Erden! —
Wie manche blühende Schöne,
Wie mancher fühlende Jüngling,
Verseufzen ihr Leben in Mauern,
Getrennt von den Freuden des Lebens.
Der Kummer schrecklichster nagt sie,

SIEBENTES LIED.

Beim Erwachen holdseliger Triebe,
Von Gott ihrer Seele verwebt.
Barbarei, Fanatismus, Kabale,
Sperrte sie ein, wo sie Bosheit
Und das niedrigste Laster,
Mit heiligen Mienen umschleicht.
Ach! wie war jene selige Lehre
Nicht göttlich, selbst menschlich nicht
mehr! —
Hier werden alle Thränen getrocknet,
Die Millionen ihr flossen,
Die hingewelkten Edlen belohnt,
Die Opfer fanatischer Wuth;
Der Tod zerbrach ihre Ketten,
Und Freikeit und Liebe,
Die sie sich schmachtend ersehnten,
Sind hier! — —

SIEBENTES LIED.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf Erden! —
Mancher nagende Kummer,
Dem Herzensfreund nur vertraut,
Stört dort die Ruhe der Seele!
Wie Wenige sind in der Lage,
Welche sie wählen sich würden!
Der Jüngling folgt dem gezeichneten Pfade;
Sein Selbstgefühl erwacht,
Drückend wird seine Last,
Zu spät — ihn bindet
Das allgewaltige Schicksal. —
Der Thor klagt nun und murrt,
Sieht scheel bei dem Glück seiner Brüder;
Der Schwache seufzet und girrt,

SIEBENTES LIED.

Fühlt keine der Freuden nun mehr.
Der Weise duldet, was alles
Klagen nicht ändert, mit Gleichmuth;
Im festen Vertraun auf die Vorsicht,
Wandelt er standhaft den Pfad,
Pflückt jegliche Freude, wenn um ihn
Sparsam sie auch nur blüht,
Und sucht die reinsten und reichsten
In des Berufes getreuer Erfüllung.
Dort oben, hoff't er, ist Freiheit;
Und seine Hoffnung wird mehr als erfüllt.
Hier ist die Aussicht unendlich,
Die Zeit in Aeonen getheilt;
Mit jeder wächst Thatkraft,
Und feiner Gefühl jeder Schönheit,

Und helleres Forschen des Geistes:
Hier, wo kein Hindernifs mehr ihn
beschränkt.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf
Erden! —
So Mancher fand endlich das Bild seiner
Seele,
Stete Veredlung war der Bund reiner
Freundschaft,
Welchen auf ewig sie schlossen.
Holder entschwanden den Jünglingen
nun
Die lachenden Tage, sie fühlten
Sanfter die Freuden der Jugend;
Aber ach! — plötzlich trennt sie das
Schicksal.

SIEBENTES LIED.

Sie scheiden und leben in süfser Erinnrung
Ach, jener entflohenen Zeiten,
Rein im Genufs, entzückend im Rückblick.
Nahe war endlich des Wiedersehns
Langersehnete Stunde:
Und ach! — der Ruf des Todes erschallt
Dem liebevollharrenden Freunde.
War's schon auf Erden
Vorgefühl himmlischer Wonnen,
Wenn liebende Seelen, nach langer Trennung,
Der süfsen Umarmung zuweinten;
Beim ersten der Küsse,
Im ersten Erguſs der Gefühle,

SIEBENTES LIED.

Das redende Auge nur sprach,
Bis silberne Thränen
Und zärtliche Reden hinflossen:
Wie über jeden Ausdruck erhaben
Ist dann die Wonne, die hier sie
Beim Wiedererkennen durchbebt!
Einsam durchwandernd
Die Wunder der grosen Natur,
Gewohnt schon auf Erden
Mit Hochgefühl ihren Reitz zu bewundern,
Besingen sie in erhabnern Liedern
Ihre ganz nun entschleierte Pracht;
Durchwallen die fröhlichen Scharen,
Die jedem Neulandenden
Das frohe Willkommen zujauchzen;

SIEBENTES LIED.

Und freun sich der unbesingbaren Rührung:
Wenn gleich ihnen noch Fremdling,
Einst wird er ihr Bruder und Freund.
Hier hören sie Kunde der Erde,
Ihrer Nachgebliebenen Thaten
Entflammen das Sehnen nach ihnen;
Unerwartet drängt zu ihnen sich Einer,
An dem ihre Seele noch hing.
Willkommen in Elysium! —
Stimmt nun der Festgesang;
Ihre Wonne wird Jubel,
Es fliefsen himmlische Thränen,
Es feiern himmlische Harfen,
Melodisch, mit hohen Gesängen,
Des Wiedersehns selig Entzücken.

SIEBENTES LIED.

Wie Manchen, der höchsten Vollkommenheit fähig,
Fesselt ganz an die Erd'
Ein unbezwinglich Geschick;
Oft verbluhn ohne Frucht die gröfsten Talente,
Von umgebenden Dornen erstickt.
Alles auf Erden ist Stuckwerk,
Anfang nur, niemals Vollendung,
Buchstab' ist die Erkenntnifs,
Menschlich bleibet die Tugend.
Entnommen dem niedrigen Lande,
Reift schnell auf elysischen Fluren,
Der himmlische Saame, defs Keime
Dort unentwickelt erstarben;
Der schwächeste Funken des Lichtes
Wird hier hellleuchtender Glanz.

SIEBENTES LIED.

Hier ebnen sich der Sterblichen Blick
Die Ungleichheiten des Glückes,
Worüber auf Erden sie staunten;
Wenn die edelsten Menschen
So tief oft leiden sie sahen,
Und den Thoren, den Sklaven der Sinne
Im Aeufsern so glücklich und grofs.
Jenes Tugend, vom Schimmer
Geblendet, ach wäre gescheitert;
Dieser, das Werkzeug der Vorsicht,
Häufte dem Biedern die Mittel,
Für Menschenwohl thätig zu seyn.

Hier erklärt sich das gröfseste Räthsel,
Welches so Vielen den Glauben

SIEBENTES LIED.

An Vorsehung raubte;
Wenn sie sahen, wie dort
Fluten, Erdbeben, Seuchen,
Welttheile füllten mit Angst;
Sahen den Krieg — ach! den ewigen
Krieg —
Tausend' Unschuldige morden,
Millionen, vor glücklich,
In namloses Elend vergraben;
Sahen Revoluzionen
Der Völker Namen vertilgen,
Blühende Länder verwüsten,
In Nacht umwandeln ihr Licht;
Sahen, noch grausamer wüthend,
Dafs Menschen zu Teufeln oft wurden,
Fanatismus schwingen die höllische
Fackel. —

SIEBENTES LIED.

Der edle Menschenfreund,
Mit Lieb' alle Völker umfassend,
Staunt bei den Greuelthaten,
Die die Geschichte der Vorwelt,
Oder des Tages ihm mahlt;
Verstummt oft beim Vatergedanken des Schöpfers,
Den er, in jeder Blume bewundernd,
Im Schicksal seines Geschlechtes vermifst.
Hier sieht er: die Menschlichkeit reifte
Durch Sonnenschein und Orkane;
Hier sieht er sie alle gelohnt,
Die der Sturm der Zeiten dahinwarf:
In seiner Hoheit enthüllt sich
Der Plan, für unendliche Zeiten entworfen,
Zu grofs des Endlichen Blick.

SIEBENTES LIED.

Heil allen, denen Nacheifern,
Uebertreffen das gröfseste Glück war,
Hindrung höheren Muth nur gewährte!
Heil allen, die Nachruhm entflammte,
Für kommende Geschlechter zu wirken! —
Je gröfser, je edler sie waren,
Je seliger werden sie hier seyn:
Ihre vollkommnere Tugend
Hebt sie höher empor,
Und ihr Vorzug ist ewig.

Mit allem Glanz war die Welt,
O Weiser! dir nicht, was sie scheint:
Tugend, Tugend allein,
War Ideal deines Glücks.
Du wurdest auf Erden verkannt,

Selbst von den Bessern verkannt;
Obgleich die Nachwelt, gerechter im
Urtheil,
Deinen Manen ein Denkmal erbaute.
Warest du Märtyrer gar,
Opfertest irdische Gröfse,
Freiheit und Ruhe,
Willig der heiligen Pflicht;
Drohte Blindheit und Bosheit
Dir mit Feuer und Kreutz,
Gabst du dein Leben in Marter und Tod:
Hier fühlst in dem grofsen Gedanken —
Wohlthäter der Menschheit zu seyn —
Du dich unendlich belohnt. —

Aeonen kamen, vergingen,
Noch war die Erde nicht;

SIEBENTES LIED.

Die Himmel, die wir durcheilten,
Ein Chaos;
Die Welten, von denen
Kein Lichtstral uns schimmert,
Die deinen Gedanken ich mahlte,
Allein noch Schauplatz der Wunder,
In denen die Gottheit
Sich seligen Geistern erklärt.
Mit den uns umgebenden Welten entstand
Die Sonn', in deren Wirbel
Die Erde sich wälzt;
Eine Aeone blühte sie jugendlich schön,
Da erhielt ich mein Dasein auf ihr.
Veraltert, zertrümmerte sie,
Nach tausendjähriger Oede, wurde sie wieder

SIEBENTES LIED.

Gebildet, bevölkert von deinem Geschlecht.
Als Kinder, lebten die Menschen
Engelselig in Unschuld;
Bald entfloh sie, und ach! —
Das goldne Alter verschwand.
Nächtliches Dunkel verbreitete sich;
Zwar huben sich Völker empor,
Doch von barbarischen wieder verschlungen,
Stieg die Veredlung des Ganzen nur langsam,
Religion erhielt sich bei allen;
Aber ach! wie entstellt und verwirrt,
Traurig, Mitleid erregend war ihr Gewand!
Da gab Gott dem Menschengeschlecht

Den Grundriſs der Wahrheit,
Von uns in den Himmel verehrt.
Wie glücklich wären sie schon,
Hätten sie stets ihrer himmlischen Einfalt gelebt;
Aber von Pfaffen verdunkelt,
Verehrten bald wenige Weise
Sie rein im Verborgenen nur.
Jahrhunderte rollten,
Ich sah sie verschwinden,
Aus dem Dunkel erhob sich ein Licht;
Und mit der reifenden Vernunft —
Mir werden die kommenden Jahrhunderte zeugen —
Flammt's immer reiner und reiner;
Glückseligkeitspendend, besteiget
Allherrschend die Wahrheit den Thron:

SIEBENTES LIED.

Ein zweites goldenes Alter,
Von keinen eisernen Zeiten gefolgt,
Beglückt dann die Völker der Erde.
Allmählig hebt durch sich selbst
Gott das Menschengeschlecht
Zur ihm erreichbaren Höhe;
Aber o, wie tausendmaltausend
Der edleren, besseren Seelen,
Schwankten, von Selbstbetrognen geführt,
Zwischen Glauben und Unglauben hin,
Und werden bis dahin noch schwanken;
Wenige nur, die den Schöpfer
In jeglicher Schönheit bewundern,
Sehn die Religion in ihrer Einfalt und Gröfse,
Fühlen durch sie schon sich selig.

SIEBENTES LIED.

Vielen zeigt die Vernunft
In den bisher heiligen Lehren
Oft wahren Unsinn, von Menschen
Mit Jesu Lehre verwebt:
Sie ringen — aber umsonst — nach Gewifsheit,
Jeglicher Zweifel erfüllt sie mit Angst,
Jeglicher Glaube mit Zweifel;
Und endlich sinken sie zweifelnd,
Doch hoffend ins Grab.
Welch selig Erwachen vom Schlummer! —
Gott ist die Liebe!
Verkündet Alles rund um sie her,
Gott ist die Liebe!
O zweifelnder Schwacher,
Dir ist nun der Tempel geöfnet,
In dem du die Wahrheit erkennst;

SIEBENTES LIED.

Dein reges Schmachten nach ihr
Wird über Erwarten erfüllt,
Du gehst ein zur Wohnung des Friedens! —

Hier, unsterbliche Seele,
Nach Glückseligkeit dürstend,
Sind dir die ewigen Quellen eröfnet!
Es schwinden die Nebel,
Die deinen Geist dort umhüllten;
Alles, Alles ist lichtvoll!
Gott ist die ewige Liebe! —
Ihm ähnlich zu werden,
Führt zur Geschaffnen Vollendung
Die Liebe! — —

ACHTES LIED.

ACHTES LIED.

Dank dir, mein Bruder!
Für diese erheiternde Aussicht
In unbegränzte Gefilde der Ruh',
In Harmonie und Belohnung;
Seliger Trost für alle Leiden der Erde! —

O Wonn'! ich seh' es,
Hier umarmen uns Väter,
Und freun sich, wenn viele,
Von ihnen ins Daseyn gerufen,
Den Himmel durch Tugend erlangten.

Hier wird mit der zärtlichen Gattinn,
Zur Seite die Früchte der Liebe,

ACHTES LIED.

Die ach! kaum aufgeblühet, verwelkten,
Nun auf immer der Gatte vereint.
O, die seligsten Scenen,
Die jenseit des Grabes sie träumten,
In Stunden des feinern Gefühls,
Von Wiedererkennen und Wiederumarmen,
Uebertreffen die kühneste Ahndung;
Die trostlosen, einsamen Tage
Nach gramvoller Trennung,
Versüßt nun Himmelentzücken.

Hier sehn wir sie wieder,
Die durch unsre Lehren,
Unser Beispiel, zur Tugend entflammt,
Auf Erden ihr lebten,
Uns Dasein und Seligkeit dankend.

ACHTES LIED.

Hier sehn wir die Rechtschaffnen,
Die Helldenkenden, alle die Edlen,
Die der Nachruhm noch nannte,
Und Alle, die unbekannt die Erde bedeckt.
Süfses Entzücken!
Durch einen redlichen,
Früher entschlafenen Freund,
Den Gerechten erkennen,
Den wir im Leben liebten, nicht kannten,
Uns nun auf ewig ein Freund.

Hier ist jede Erdenverbindung getrennt,
Die Gleichheit der Seele nicht knüpfte,
Keine Laune spannt hier, wie dort, sie zusammen;

ACHTES LIED.

Harmonische Liebe nur einigt die Geister.
Hier sind auch sie alle selig verbunden,
Die zärtlich sich liebten, ach! aber
Ohn' Erhörung der Klagen und Thränen,
Einsam durchs Leben hinwallten:
Sie sind zerrissen die Bande,
Die Seelen von Seelen dort fernten.

O, wie Manchem begegneten wir,
Dess offenes Auge zur Traulichkeit winkte,
Weil den Abdruck der unsern
In seiner Seele wir sahn.
Manches holdselige Mädchen,
Die Reitze durch redende Unschuld erhöht,
Mit himmlischem Zauber

ACHTES LIED.

Gleichdenkende Seelen zu fesseln,
Fand der gefühlvolle Jüngling;
Ach, und Scheiden auf immer,
Füllt ihre Herzen mit Schwermuth;
Hier finden sie wonnig sich wieder
In himmlischen Lauben,
Und winken einander entgegen.

So viele Freunde der Jugend,
So manche der reiferen Jahre,
Abgetreten vom Schauplatz,
Daſs über die Neuhinnbwallenden
Wir schon die Aeltern vergaſsen,
O, wie ist uns bei ihnen so wohl!
Wie dem Wandrer auf Erden,
Die väterlichen Gefilde wieder erblickend,

Die er, lang' herumirrend, verliefs;
Wo ihm, im Traum der Erinnrung,
Nur sanftentflohene Freuden sich mahlen.
Aber o, mit seligerer Wonne,
Mit holder, edenischer Wehmuth,
Kommen die goldenen Bilder zurück,
Wahrer und reiner als dort,
Wo Thränen der Leiden oft wieder
Den Himmel des Frohsinns verdunkeln.
Hier enthüllt das Schicksal sich uns
Vom Morgen zum Abend des Lebens;
Oft wirkten zum Wohle des Bruders
Wir ungeahndet so viel,
Der hier den Verbotgnen umarmt
Und Zähren des Dankes ihm weint.

ACHTES LIED.

Mit der reinesten Liebe
Sich Anderer Wohl als des eigenen freuen,
Dies hohe Gefühl,
Auf Erden noch schlummernd,
Lohnt hier mit den seligsten Wonnen.
Einem Begleiter durchs Leben
Mit Rath und thätigem Beistand
Die drückende Bürde erleichtert;
Mit dem Betrübten geweinet,
Und seinen gramvollen Schmerz,
Durch der Theilnahme Wärme,
In sanftere Wehmuth verwandelt;
Mit dem Frohen sich herzlich gefreut,
Und seine Freude veredelt;
Wie unaussprechlich erhaben
Belohnet dies Alles sich hier! —

ACHTES LIED.

O, wüfsten's die Reichen,
Sie überträfen im Wohlthun sich nur,
Und nicht in kleinlichem Prunk,
In niedrigem Kitzel der Sinne,
Und nicht in der Menge des Goldes,
Womit sie nur Sorgen sich häufen.
Ins trostlos vor weinende Auge
Die zitternde Thräne der Rührung zu locken,
Den vielsagenden Händedruck fühlen,
Womit der Tiefleidende dankt,
War schon auf Erden mehr als Belohnung;
Wenn nun zu rührend die Scene,
Zu enge die Brust,
So hohe Wonne nicht fassend,

ACHTES LIED.

Auch uns die seligsten Thränen entquollen,
Und Himmelsgefühl uns durchbebte:
Wie wird es seyn dies Entzücken,
Hier, wo dem Helfer der leidenden Menschheit
Gerührt die Geisterwelt dankt! —

Welch sympathetisch Gefühl
Zog zu dem Weisen uns hin,
Wie wünschten wir sehnlich mit ihm
Des Herzens Empfindung zu tauschen,
Ihm unsern wärmesten Dank
Für die Lehren, die weiser uns machten,
Für den Trost unsrer Leiden zu stammeln!
Auf Erden trennten Jahrhunderte uns,

Oder Länder und Meere:
Hier begegnen unerwartet wir ihm,
Und — o selig Umarmen! —

Wie Manchen, welchen wir dort
Verkannten, finden wir hier;
Wie Mancher, der uns verkannte,
Wird uns ein zärtlicher Bruder.
Es steiget durch Freundschaft und Liebe,
Unverwischt von der mächtigen Zeit,
Hier ohn' End' unsre Wonne.

Ist's Seligkeit schon,
Von einer gleichenden Gattinn
Zärtlich geliebt sich zu fühlen,
Einen redlichen Freund nur zu finden,
In dessen treuen, stets offenen Busen

ACHTES LIED.

Das ganze Herz sich ergiefst:
Wie groß ist dann die Seligkeit hier! —
Wo Lieb' über Alle hinströmt,
Sie All' aufs innigste einigt;
Auf ewig erhöhete,
Reinere, edlere Liebe. —

Himmlischlächelnd blickte mein Führer mich an,
So scholl's von unsterblichen Lippen:
Heil deinem Brudergeschlecht!
Sein warten ewige Wonnen,
Entschwungen dem Lande der Prüfung.
Doch über Alle glänzen mit seraphischem Glanz
Die Fürsten, die ihre Bestimmung erfüllten;

ACHTES LIED.

Millionen Brüder, durch sie
In den spätesten Enkeln beglückt,
Kennen keine Grenzen des Danks.
Aber ach! wie wenige sind' ich,
Die den zaubrischen Reitzen der Wollust,
Ihre Thronen umlagernd,
Nicht leihten das Ohr! —
Ach, so viele,
Schon in der Jugend verführt,
Opfern auf ihren Altären
Das heilig von Gott ihren Händen
Vertrauete Glück ihrer Völker;
Viele, geblendet von nichtiger Größe,
Die doch im Tode verschwindet,
Ueberlassen, schwach zum Regieren,
Schmeichlern die Zügel;
Und wußten das Wenigste sie,

ACHTES LIED.

Was in ihrem Namen geschah,
Befleckt unauslöschlich doch alle
Der kommenden Jahrhunderte Fluch.
Desto höher glänzen die Wenigen hier,
Die den verführerischen Sirenen
Nicht folgten, es fühlten,
Menschen, nicht Götter, zu seyn;
Und diesen Gefühlen durchs ganze Leben getreu,
Väter waren
Ihres durch sie glücklichen Volks.

Aber, o! welche Seligkeit wartet auch derer,
Die durch Beispiel und Lehren,
Verachtend den Tadel der Welt,
Viel' ihrer schwächeren Brüder,

ACHTES LIED.

Schwarkend auf gefahrvollen Wegen,
In den Banden des Lasters verstrickt,
Warnend zum Himmel geführt.
Hier zeigt ihr ihnen die Gröfse des Vaters
In den eröfneten Wundern
Der hehren Natur,
In der Liebe, die Alles beseligt;
Sie ringen euch nach, und lernen die Tugend
Stets reiner erkennen und heiliger üben.
Höhere Söhne der Gottheit
Lehren euch, die Welten durchwallend,
Was sie erkannten und sahen;
Ihr gebt den Schwächern es wieder,
Leitet sie zu den Höhen des Glücks! —

ACHTES LIED.

Einst, wenn reiner und reiner
Das Heilig! — Heilig! — dem Vater! —
In hohen Chören
Diese Gefilde durchschallt;
Wenn alle vom ersten Menschen Erzeugte,
Nun Eine Gemeine,
Würdig seyn werden
Mehr der Gnaden Gottes zu schaun:
Dann wandeln sie höher
Und ewig erhöhet,
Von Stern zu Stern,
Von Welten zu Welten:
Wer faßt die Seligkeit ganz,
Wozu sie der Vater erschuf! — —

Und der Engel erglänzte
In blendenderm Licht,

ACHTES LIED.

Höhere, unnennbare Würde
Stralte mir des Unsterblichen Blick;
Melodischer floss seine Stimme,
Tiefer durchdrang sie mein Herz.

Sohn der Erde!
Ein göttlich Gesicht
War's nur, was du sahst;
Noch bist du nicht in den Himmeln,
Erwacht, fühlst du wieder dich Mensch!
O, folge dem Willen des Vaters;
Er sei auf immer dir heilig! —
Predige Tugend und Weisheit
Den Völkern auf Erden;
Beschwöre sie heilig zu leben,
Dass wahrer Aufklärung Heil
Und goldene Freiheit sie lohne!

ACHTES LIED.

Sohn der Erde!
Ich seh' in gefährlichen Wehen
Sich winden dein Brudergeschlecht;
Und die Führer desselben —
O, sie nur allein —
Können sichern die Menschheit
Vor tausend unseligen Uebeln.
Sie ist da die ersehnete Zeit,
Wo der Aufklärung Morgen
Schon zu tagen beginnt;
Verjährte Vorurtheile
Sinken allmählig in Nichts;
Gekränkte Menschengerechtsame
Leidet die Duldende länger nicht mehr.
Nach dem Wechsel der Zeiten
Der Staaten Systeme zu ändern,
Ist der Fürsten heiligste Pflicht.

Dafs sie Erobrung und Krieg
Auf ewig — auf ewig verbannen,
Und im segnenden Frieden,
Mit der Aufklärung Fackel,
Selbst ihre Völker erleuchten;
Dafs fürchterliche Revoluzionen
Nicht mehr die Erde verwüsten;
O Bruder!
So verkündige ihnen
Den Willen der Gottheit;
Denn so spricht der Herr:

„Ich hab' euch zu Fürsten gemacht,
„Durch euer erhabenes Beispiel
„Die Menschen zur Tugend zu lenken;
„Ich gab euch die Mittel,
„Mir ähnlich zu werden;

„O, ihr Väter der Völker!
„Der Himmel in eurer Brust
„Wird ewig belohnender seyn. — —
„Aber ihr alle,
„Die ihr der hohen Bestimmung nicht lebtet,
„Die ihr Christen euch nanntet,
„Und den Schein der Tugend selbst floht!
„Kehrt um von dem Weg des Verderbens:
„Es rächet sich furchtbar die Menschheit! —
„Jenes zertrümmerte Reich
„Sei euch ein schreckendes Beispiel! —
„O, daß tief sie euch dränge ins Herz
„Die letzte Warnung der Gnade,

ACHTES LIED.

„Daſs selige Folgen sie wirkte! — — —
„Denn, widersteht ihr dem göttlichen Ruf:
„So will ich euch ausrotten,
„Spricht der Herr!
„Und die grausenden Trümmer
„Zerrütteter Staaten,
„Euch Wehe! rufend und ewiges Wehe!
„Die Tausendmaltausend',
„Unglücklich durch euch,
„Auf ewig euch fluchend;
„Sie sollen Zeugen wider euch seyn,
„Wenn ich einst richte den Erdkreis,
„Und die Menschen
„Vor aller Himmel Himmel bekennen:
„Gerecht und heilig ist Gott! —

NEUNTES LIED.

NEUNTES LIED.

Wo bin ich! — Wo bin ich! —
Himmel! wo bist du! —
Wie funkelt ihr Sonnen so klein! — —
War's nur ein Traum! —
Ein Gesicht der Seligkeit! — —
Ach, ich bin noch diesseit des Grabes,
Noch Körper und Geist! —

Dank dir, o du, der seyn wird
und war!
Dafs ein Stral, deine göttliche Gröfse
Menschlich zu schaun,
Durch die Seele mir bebte!
O, in Empfindung zerflossen,

Schwand mir die Erde;
Ich sah dich, erhabenstes Wesen!
Dich, in Sonnenwelten,
Im Aether dort schwimmend,
Dich, im endlosen Raume des Alls.

Komm zur Erde zurück, du Schwache,
Von gröberen Sinnen Umhüllte!
Auch dir schlägt einst die Stunde,
Die näher zum Anschaun dich ruft.

Rinnet ihm,
Zähren des Danks und der Wonne,
Der hohe Ahndung,
Unüberwindliche Sehnsucht
Mir nach Vollkommenheit schenkte;
Einst wird sie — o Seligkeit! — mir.

NEUNTES LIED.

Dem schwächeren Bruder verkünden's
Der Vorwelt geheiligte Schriften,
Voll Glaubenskraft,
Vertraut er dem Erbarmer:
Ich — glaube nicht,
Ich seh', ich fühle
Die Gröfse Jehovens,
Die Liebe des Vaters,
In der reitzend schönen Natur,
Im Schicksal des Menschengeschlechts.

An den Weltengestaden,
Wo kein Blick eines Herschels gelandet,
Wohin kein Gedank' eines Neutons sich
schwang,
Verliert sich mein Geist voll Bewundrung;
Ehrfurcht durchdringt mich

Bei den Myriaden von Wesen,
Die ein Geisterblick nur erkennt,
Oder das Millionenmal vergröfserte Auge;
Deren Tausend' in ihnen unabsehbaren
Wäldern
Leben und glücklich sich fühlen,
Obgleich das Ganze
Ein verachteter Sandkorn uns scheint:
Doch in seinen Thälern,
Auf seinen Bergen,
Stralet die Weisheit des Schöpfers,
Der, wie ins unendlich Grofse,
Ins unendlich Kleine gebaut.

So wall' ich
Ueber Millionen belebter Welten dahin,
Und — kenne sie nicht;

NEUNTES LIED.

So wallt der Schöpfer dahin,
Und — Sonnensysteme
Sind unter ihm Staub.
Sein Blick durchdringet sie alle;
Die entferntesten Generazionen
Sah' er im Keim ihrer Mutter;
Er ordnete aller Wesen Geschick,
Vom Ersten der Geister,
Bis zum Geschöpf,
Nie geahndet von uns.

Staunend, verliert sich mein Geist
In der Gröfse des Schöpfers,
Der Leben und Freuden,
In unendlichem Wechsel, rund um sich
verbreitet.
O, wär' er nicht gröfser,

NEUNTES LIED.

Als dafs wir ihn erkennten,
Wir, ein Hauch seines Geistes:
So wär' er nicht Gott,
Durch den sie entstand
Die Ordnung der Dinge,
Höher und höher sich hebend,
Vom Granit bis zum Menschen.

Dafs die Wirkung der Natur er
erkenne,
Sich freu' ihrer Ordnung und Schöne,
Ward den Menschen gegeben;
Ins Innre ihrer Gesetze zu dringen,
Hemmt allem Forschen hienieden
Ein undurchdringlicher Schleier.
Jahrtausende rollten dahin;
Gleich Kindern, bebten die Menschen

NEUNTES LIED.

Vor jeglicher grofsen Erscheinung,
Oder beteten vergötternd sie an.
Was Jahrtausende keiner bezweifelt,
Fällt jetzt in sein Nichts;
Schon ist die Erde nicht mehr
Der Schöpfung einziger Zweck,
Nur ein Tropfen im Weltmeer;
Alles Fürchterliche in der Natur
Wird Weisheit und Güte des Schöpfers.
Doch niemals erkläret der Mensch
Der Elemente Wesen,
Die Kräfte der Welten,
Sein eigenes Selbst;
Dies ist die Kluft,
Die ihn von der höhern Geisterwelt
trennt.
Blick' ruhig ins All,

NEUNTES LIED.

O Weiser, furchtsam noch bebend
Beim Kleinlichen menschlicher Weisheit!
In höheren Zonen entdeckst du,
Was hier unerforschlich dir war! —

Von grofsen Gedanken
Und starker Empfindung beseelt,
Durchzittert mich heiliger Schauer;
Anbeten nur,
Nie erforschen kann den ich,
Der alle Welten erfüllt,
Vor dem nichts grofs ist, nichts klein.

Ewiger! Unsichtbarer!
Ich fühl' es, du bist! —
Die ganze hehre Natur
Verkundigt mir dich,

NEUNTES LIED.

Den weisen, gütigen Schöpfer! —
Aber was bin ich,
Dem sie es zeuget;
Der dich, den Ewigen, denkt? —
Wer bin ich,
Der ich es fühle, dafs ich bin? —
Seit gestern entstanden! —
Woher? —
Unbekannt mir selber,
Ward ich geboren;
Gleich dem Traum
Sind die entschwundenen Jahre. —

Was ist der Mensch? —
Es kennt nicht die wichtige Frage,
Wer nur im Genufs
Seine Tage verlebte;

NEUNTES LIED.

Wer, frei vom Wahn,
Oft selber sich dachte,
Findet in sich
Ein unauflösliches Räthsel.

Woher bist du, Gefühl? —
Es denkt, es lebt,
Es wirkt in mir;
Ich bin nicht, der sieht und der hört:
Doch, wie soll ich ergründen
Das grofse Geheimnifs — den Menschen! —

Als unter süfsen Freuden
Mich meine Mutter empfing,
Wurdest du da, mein Geist? —
So müfste Gott stets noch

Unmittelbar schaffen,
Und dem widerspricht die Natur.

Oder war vorher
Mein Ich schon gebildet? —
Doch, kein noch so leises Gefühl
Sagt mir, dafs ich einst war;
Und gelebt zu haben ohn' Erinnern,
Was wär' es! —
Nein, Gedanke, du empörst mein Herz!

Oder sind die Organe so fein,
Wenn ganz harmonisch sie wirken,
Ein Etwas zu bilden,
Das empfindet, sich wiedererinnert,
Nachahmt und denkt;
Bald erhöht zur Vernunft,

NEUNTES LIED.

Nach Gründen nur handelt;
Es ahndet, dann fühlt,
Unsterblich zu seyn? — —

Licht jenseit des Grabes,
Du erhellst auch die Dunkelheit hier,
Denn all unser Wissen ist nichts;
Kühn wag' ich's ihn zu denken,
Durch den auch ich bin;
Es veredelt mein Selbst,
Das fühl' ich:
Und dennoch kenn' ich mich nicht.

Du bist!
Grofser Vater des Alls!
Predigt mir unverhörbar dein Werk,
Mit deiner Göttlichkeit Siegel gezeichnet.

NEUNTES LIED.

Einst wolltest du Wesen erschaffen,
Ein Glied in der grofsen Kette der Dinge,
Zwischen dem Thier
Und dem ätherischen Geist;
Da wurde der Mensch,
Bewohner der ihn nährenden Erde:
Und in ihm vereinigt sich alles
Denkbare körperlich Schöne.
Zu ewig erhöhter Veredlung,
Selbst sich zu bilden,
Ist fähig der Mann,
Wenn Weisheit ihn leitet;
Vollendete sichtbare Schönheit
Die sanftere Hälfte,
Gefuhlvoller, zarter gebildet:
Gleichdenkend verbunden, schaffen sie sich
Der Erde gröfsestes Gluck.

NEUNTES LIED.

Wie Pflanzen und Thiere sich mehren,
So auch der Mensch;
Die Natur bildet den Körper,
Doch woher der vernünftige Geist? —
Seellos weinet und lächelt
Der Neugeborne nur,
Aber bald keimen, langsam entwickelt,
Die höheren Anlagen schon;
Unter süfsem Getändel
Schwinden die Jahre der Jugend,
Und mit dem Körper
Wächst auch der Geist.

Mit angebornen Talenten
Blieb' er das vollkommenste Thier;
Schnell wird dies, was es seyn kann,

NEUNTES LIED.

Doch Jahre lang reifet der Mensch,
Seiner höhern Veredlung
Einzigmöglicher Grund.
Abhängig ganz von Erwachsnen,
Lernt er, durch Erziehung und Beispiel,
Allmählig die Kenntnifs der Vorwelt
In seine verwandeln,
Und immer weiter zu baun
Das grofse Gebäude
Wahrer Menschenveredlung.

Ohne Leidenschaften,
Zwar frei der Vernunft Herrschaft,
Ihm eine Quelle von Elend,
Blieb' er stets
Auf einer niedrigen Stufe:

So ist selbst scheinbares Uebel
Grundlage höheren Glücks.

Gut bist du erschaffen, o Mensch!
So vollkommen wie möglich.
O, des Kindes offnes Gesicht,
Die sanftbeschattende Unschuld,
Läfst uns nicht zweifeln:
Der Erde Bestes, der Mensch,
Erhält so vollkommen das Daseyn,
Als einst unser Vater
In edenischen Lauben
Erstaunt ein Wesen sich fühlte.

Wagt es zu läugnen,
Die ihr das Wesen, ganz Liebe,
Rachgierighandelnd euch denkt;

NEUNTES LIED.

Es zu verherrlichen glaubt,
Wenn ihr scheinheilig es lästert!
Lernt doch den göttlichen Lehrer verstehn!
Sagt' er nicht beim Anblick
Hold ihm zulächelnder Kinder:
(Er selbst in Allem ganz kindlich,
Aehnlich durch Liebe dem Vater;)
O, werdet wie diese,
Wollt ihr das Himmelreich sehn! —;

Ganz sinnlich geboren,
Dem leisesten Eindruck empfänglich,
Folgen wir jeglichem Beispiel,
Durch Naturtrieb geleitet,
So lang' unsre Vernunft noch nicht wählt;

Und ach, bei so Vielen
Wird sie im ganzen Leben nicht reif:
Sie bleiben erwachsene Kinder.
Daher so manches Elend der Menschen;
Dies ist die Quelle,
Von Anfang getrübt,
Wie könnte hell in ihr
Die Seele sich spiegeln? —
Wenn sich die Unschuld
In uns nicht entwickelt:
So war's nicht angeborne Sünde,
Wie ist's möglich zu denken!
Ihr allein nur seid Schuld,
Die ihr ein Wesen verderbt,
So schwach geboren,
Um über alle Bewohner der Erde
Selbst sich zu heben,

NEUNTES LIED.

Aehnlich höheren Geistern zu werden,
Durch Vernunft,
Die allein wahre Freiheit,
Der allein gültige Adel des Menschen.
Ihr Eltern, denen Gott
Unsterbliche Wesen vertraute,
Ihm auch an Schöpferkraft ähnlich zu
werden:
Fühlt es, und handelt
Dem hohen Berufe gemäfs;
Sie, denen ihr Dasein gegeben,
Der Seligkeit fähig zu bilden;
O, er ist ehrwürdig grofs
Und ewig belohnend! —
Fühlt es,
Dafs ihr nicht ewige Reue euch
schafft. —

NEUNTES LIED.

Wie Adam, ein Kind voll Unschuld,
Die Göttliche bald ach! verlor:
So noch jeder von uns
In den brausenden Jahren.
Kindern gleich, tadeln wir,
Was unser Verstand noch nicht faſst;
Wie sie, mögten wir gern unser Elend
Einem andern verantwortlich machen;
Aber Männer an Geist
Schämen der irdischen Schwächen sich
nicht.
Einen vernünftigen Geist
Verband der Vater in uns
Mit einem thierischen Körper,
Wie könnten wir Vollkommenheit
Höherer Wesen verlangen!
Lebt nur euern Talenten,

Eurer hohen Bestimmung gemäfs:
Dann fühlt ihr sicher euch glücklich. —

O, der Mensch ist kein Wesen,
Ganz an die Erde gebunden,
Höherer Seligkeit fähig.
Sagt dies nicht die Unruh des Geistes
In irdischer Güter Besitz;
Sein unablässig Fortstreben,
Durch nichts hienieden befriedigt? —
Grofs ist er!
Zeugt es, ihr Werke
Aus der Jugend des Menschengeschlechts;
Selbst der Zeit unzerstörbar,
Erregt ihr unsre Bewundrung!
Durch wen ist so schön die Natur,
So mild und fruchtbar die Erde?

NEUNTES LIED.

Durch wen so reitzend dies Leben,
Wenn Wissenschaft hold sich und Kunst
Zu seinem Glücke vereinen? —
Staunend denk' ich
Die Hoheit und Gröfse,
Welche der Mensch schon errang;
Und wo ist das Ziel,
Wer hemmt den Flug seines Geistes,
Der durch seine Gröfse
Unsterblichkeit sich,
Und ewig fortschreitend,
Vervollkommnen predigt! —

ZEHNTES LIED.

ZEHNTES LIED.

Wir wohnen auf dem stets offenen
Grabe,
Das die Völker der Vorwelt verschlang,
In welches die Lebenden sinken.
Alles um uns Verwandlung,
Nirgends, ach! nirgends die Ruhe,
Nach der sich so stark
Unser Unsterbliches sehnt.
Aber dennoch, ja dennoch
Reift sie hienieden
Die hohe Veredlung der Menschheit,
Auch durch die Untergang drohendsten
Stürme:
Oder Alles ist Chaos,

Die Vernunft ist ein Traum,
Die Menschen sind Spielwerk des Zufalls,
Der schafft und zerstört.
Doch nein! der Faden der Ordnung
Schlingt ununterbrochen,
Durch alle Zeiten sich hin,
Verkettet sie alle zum Ganzen.
Ordnung ist die Natur,
Sie sehen, sie fühlen wir schon;
Ordnung herrscht in der Bildung
Des ganzen Menschengeschlechts,
Obgleich sich hierin noch Manches
In heiliges Dunkel verliert.
Es gleichet bis jetzt noch dem Jüngling,
Von der Leidenschaft Sturm
In den Hafen der Weisheit geführt.

ZEHNTES LIED.

Das goldene Alter der Jugend
Verscheuchten die brausenden Jahre;
Geläutert durch Irren und Fehlen,
Naht endlich das Alter der Weisheit;
Nur dafs Jahrhunderte weniger oft
Wirkten zur Bildung der Menschheit,
Als Jahre dem feurigen Jüngling.
Lange wogt, fürchterlichbrausend,
Das Weltmeer,
Allmählig von Orkanen erschüttert,
Bis wieder die Sonne
In silberner Fläche sich spiegelt:
Schnell trübt bis zum Boden
Ein Wirbel den Bach,
Und schnell fliefst wieder dahin
Die kristallene Welle.

ZEHNTES LIED.

Ruhiger wandl' ich nun
Ins Thal des Lebens hinab,
Von dieser Höhe,
Wo ich des Schicksals Zusammenhang
sah.
Ach, oft irrt' ich trauernd
Und zweifelnd umher;
Wenn das Gepräge der Gottheit,
So herrlich mir stralend
In einzelnen Weisen,
Im Ganzen der Menschheit verschwand.
Ich sah von Thorheit und Schwachheit,
So oft diese Wohnung des Friedens
Zur Wohnung des Schreckens verwandelt.
Endlich — o Dank meinem Schicksal! —
Fand ich Zusammenhang nun,
Nach manchem vergeblichen Forschen;

ZEHNTES LIED.

Die Kräfte, die Gröfse des Geistes
Sah hinter dem Schleiér der Zukunft
Ich für unendliche Zeiten,
Langsam, doch herrlich entwickelt:
Dafs nun ohne Zweifel und Klage
Ruhig mein Leben mir schwindet.

Grofser Vater! du bist
Unendlich über mein Lob,
Doch ich kann's nicht verschliefsen,
Ich mufs ihn hinströmen
Den vollen Gesang,
Wenn auch kein Bruder mir horchte. —

O, ich bete dich an,
Erhabenstes Wesen!
Erhabener mir

ZEHNTES LIED.

Im Gewirr des Menschengeschlechts,
Als in der Ordnung,
Die Welten harmonisch verbindet.
Einst, o ich sehe prophetisch die Zeiten!
Wird der ächte, kindliche Sinn,
Den Jesus uns lehrte,
Die Menschen in Brüder verwandeln,
Die Erde zum Vorhof des Himmels.

Zwar herrschen überall noch
Barbarische Schatten,
Das grofse Chaos undenkender Menschen
Ist nur im Aeusern verfeinert.
Ist nicht noch Krieg? —
Gilt nicht noch Reichthum
Mehr als Tugend und Weisheit? —
Ist nicht Scheinen und Glänzen

ZEHNTES LIED.

Das täuschende Irrlicht,
Welches die Menge verführt? —
Steht nicht Edelsinn,
Grade männliche Tugend,
Dem Laster im Aeusern oft nach? —
O, noch deckt Nacht die meisten Nazionen,
In einigen dämmert's,
Schwindelnd wähnen sie Aufklärung schon,
Die ihren Enkeln erst leuchtet.
Doch niemals wird wieder
Ihr Licht sich verdunkeln,
Wie einst auf Griechenlands Fluren:
Zu erhaben und dauernd,
Dank sei's der Vorsicht!
Ist hier sie gegründet.

ZEHNTES LIED.

Religion, deine Göttlichkeit
Hebt sich geläutert vom Wahn,
Durch jeden äusern Sturm:
So fördern auch Revoluzionen
Das Beste der Menschheit,
Ist fürchterlich gleich die Wiedergeburt
Zu neuer Ordnung und Glück.

Bald wird der Aufklärung Heil
Die gebildeten Völker,
Einst die Erde beglücken:
O, dann ist entwickelt der Plan
Des Stifters der seligsten Lehre,
Für alle kommende Zeiten gepredigt;
Durch sie hebt die Vorsicht
Das Menschengeschlecht
Zur höchsten Veredlung.

ZEHNTES LIED.

O, ich seh' euch im Geist,
Ihr goldenen Tage,
Und Wonne des Himmels durchbebt
mich!
Freudiger blick' ich nun
In die Schöpfung,
Die durch ihren erquickenden Reitz,
So oft meine Klagen
Bei eigenen Leiden,
Und Leiden des Bruders,
Und Leiden der Menschheit,
Nach sanfterer Wehmuth
Stillfliefsende Zähren, beruhigt.
O, süfse, himmlische Hoffnung!
Jetzt wirst du Gewifsheit!
Ich seh wie im lächelnden Frühling,
Den Vater im Menschengeschlecht,

Und schäme mich nun jeder Klage,
Die meinen Lippen entfloſs.

Sanfte Harmonie aller Triebe
Wirkt reines menschliches Glück;
Sie nur ist Tugend,
Die immer beseligt.
O, wie glücklich wäre der Mensch,
Wenn er in diesem Einklang
Seine Tage verlebte;
Aber durch Straucheln nur lernt er gehen,
Durch Fehlen nur Weisheit:
So auch sein ganzes Geschlecht.
Durch schlummernde Jahrhunderte
Steigt die Erfahrung,
Und schneller reifet durch sie

ZEHNTES LIED.

Die weiser erzogene Nachwelt,
Zur schönsten Blüte der Menschheit,
Dem Abdruck der Gottheit im Staube.

Jeder Streiter
Auf dem Kampfplatz der Tugend,
Wird hier schon unendlich gelohnt,
Durch inneren Frieden,
Und ruhiges Wandeln,
Und heitern Hinblick aufs Grab:
So lernt auch das Menschengeschlecht
Durch jeden Sieg über Thorheit
Hienieden sich nähern dem Ziel.
Mitleidig, wie wir
Die Barbarei unsrer Ahnen,
Betrachtet die Nachwelt
Unsre gepriesne Verfeinrung,

Seltsam mit Roheit gemischt:
Doch sanfte, gefühlvolle Seelen
Bilden sich schneller und leichter,
Dies öfnet dem Menschenfreund
Die herrlichste Aussicht der Zukunft.
Wenn erst der gröfsere Theil,
Männlichgesetzter an Geist,
Alles nach Wahrheit nur schätzt:
So folgt der Gernfolgende leicht:
Denn gutmüthig ist unsre Natur,
Von einem Guten erschaffen;
Wäre sie so verdorben,
Als falsche Sittenrichter sie mahlen,
Wir wären jetzt alle schon Teufel.

O, wohl uns,
Wenn wir auch uns mühten,

ZEHNTES LIED.

Zu entwirren das Labyrinth menschlicher Thorheit,
Dem Bruder die Augen zu öffnen,
Den wahren Werth der Dinge zu sehn,
Ungeblendet von äuserem Prunk.
Reichthum und Wollust und Ehre!
Wann eure noch allangebetete
Herrschaft sich mindert,
Und Weisheit und Tugend,
Gefolgt von edler Natur
Leichtbefriedigten Trieben,
Schneller entwickeln
Der Gottheit anerschaffenes Bild:
Dann, o dann ist Aufklärung da.
Noch sind wir im Ganzen
Ferne vom Ziel;

Aber, Dank sei der Vorsicht!
Wir nähern uns schnell,
Mit stets wachsender Kraft,
Ihrem himmlischen Glanz. —

EILFTES LIED.

ELFTES LIED.

O, nach Genuſs, nach Genuſs
Sehnt sich unser Herz!
Aber ach, die Meisten irren umher,
Schöpfen aus schnellversiegenden Quellen:
Je eifriger sie sich berauschten,
Je elender fühlen sie sich.
Der Edle, der Weise nur
Kennt die reichsten und reichsten,
Deren heller, sanftschimmernder Spiegel,
Auch nach dem tiefsten Genuſs,
Nur selige Freuden zurückstralt.

Einst war's ein feuriger Jüngling,
Früh durch Leiden erzogen,

ELFTES LIED.

In dir, wohlthätige Schule der Weisheit!
Ward sein fühlendes Herz
Vom Falschen und Kindischen
Menschlicher Schwachheit entwöhnt;
Gebildet zu Freundschaft und Liebe,
Die vom Staub' entbinden das Herz,
In lichtvollere Zonen uns heben,
Gibt und empfängt er
Seligkeit hier schon.
Ganz Gefühl für die herzerhebende
Pracht der Natur,
Für jegliche Schönheit der Kunst,
Jede Gröfse der Menschheit:
Hat er Genufs überall,
Der nie durch Gewohnheit ermüdet,
Stets reiner und edler ihn lohnt.
Thätigkeit wird ihm Bedürfniss;

ELFTES LIED.

Wie sein vielumfassender Geist
Strebet stets weiter zu schaun,
Wird's um ihn und in ihm auch heller.
Gewohnt Alles richtig zu schätzen,
Rührt ihn nur das wahrhafte Schöne,
Die Tugend,
Die lächelnd stets ihn begleitet.
Fehler machen vorsichtiger ihn,
Und das lodernde Feuer im Busen
Beherrscht die Vernunft:
Er ist Mann. —

So schwindet sein Leben
In den reinsten Genüssen dahin;
Doch Alles,
Auch das Schönste hienieden,
Ist ihm Vorübung nur

ELFTES LIED.

Zum höheren Kreise
Von Thatkraft und Tugend.
Stets schwebt er vor ihm
Der holde Genius,
Der lächelnd die Bahn ihm eröfnet,
Wo lichtvolle Aussicht entzückt.
Ruhig legt er sich nieder,
Wenn auch der Bruder des Schlafs
Ihn noch vor morgen umarmte;
Und fühlt er hier sich noch wieder,
Nimmt fröhlich den Faden er auf,
Wo er ihm gestern entsank.

Unabhängig vom Schicksal,
Lebt er keinen beneidend,
Und treffen ihn widrige Tage,
Beruhigt sein Herz ihn,

Durch jede Prüfung veredelt,
Inniger mit seinem Vater vertraut:
Durch dornige Thäler und Nacht
Führt auch ein Pfad
Zu jenen Höhen des Lichts.
Und sinkt er früh in die Gruft,
Und ist sein Name verhallt
In der Zeiten rauschende Fluth;
Lebt und wirkt sein Bemühen,
Weisheit und Tugend
Rund um sich zu mehren,
Stets weiter und weiter;
Denn nichts ist verloren,
Was die Menschheit veredelt.

O, sagt, ihr finsteren Brüder!
Ist der Mensch noch unglücklich,

Der selbst so hoch heben sich kann?
Ist die Erde verflucht,
Die solche Freuden uns schenkt?
Sind wir nicht alle, ja alle,
Nur nicht auf einerlei Wegen geführt,
Reichgesegnete Kinder des Vaters,
Der die Welten beherrscht?
Und ist ein Wesen,
So frei, so selbstständig,
Nicht grofs? —
Finden wir selbst uns nicht grofs,
Ueber niedrige Schwachheit erhaben,
Im hohen Gefühl unsrer Würde?
Und sollte dies hohe Gefühl
Nicht glückliche Folgen verbreiten? —
O, ich segne die Zukunft!
Ihr Edlen, freut euch mit mir

Und wirkt zur Erreichung des Ziels,
Das vor uns schon stralt! —

Dank dir, hocherhabnes,
In dir selbst vollkommenes Wesen,
Dafs du mich auch zum Menschen erschufst!
Da, wo Nacht mich umgibt,
Will ich getrost dir vertraun.
Wenn einst dies redende Auge nun bricht,
Der Mund, dein Lob noch verkündend,
Auf ewig sich schliefst;
Die zu dir sich hebende Hand
Kalt und gefühllos erstarrt;
Und der Vorhang hier fällt,
Hinter dem nichts wir erblicken,
Als dafs den Weitwirkenden

ELFTES LIED.

Ein Rasenhügel bedeckt,
Wo sein Staub
Mit dem entschlummerter Väter sich mischt:
Wenn nahe der Gruft,
Diese Aussicht mich schreckt,
Will ich dir dennoch vertraun.

Obgleich dich mein Auge nicht sieht,
Doch fühl' ich es unwidersprechlich,
Du bist! —
Obgleich ich nicht
Die Nacht des Grabes durchblicke,
Doch sagt mir's ein mächtig Gefühl:
Zertrümmernde Welten
Vernichten mich nicht! —
O, nie genug bewunderte Weisheit,

EILFTES LIED.

Daſs dies zarte Gewebe,
Welches jetzt fest mich umschlieſst,
Aus allen Elementen
Tausendfältig entwickelt,
So lange der Zeit widersteht:
Allmählig welkt es dahin,
Doch reift noch der Geist
Im veraltenden Körper,
Der schnell zur Auflösung eilt.

O, ein Augenblick
Sollte dich auf ewig vernichten,
Helles Bewuſstseyn
Durch jedes Lebensalter erhöht? —
Nein, du bleibst mir auch dann,
Wenn dieses Herz nicht mehr schlägt.
Göttlicher, seliger Trost,

Hoher Unsterblichkeit Glaube!
Dich fühlt' ich mächtig und stark
Am Sterbelager des Bruders,
Der in meinen Armen, als Christ,
Ruhig und heiter entschlief.
Schaudre nicht, o mein Geist,
Vor des Grabes einsamer Nacht!
Denn ist ein Gott,
So bin ich unsterblich:
Eine Vernunft, Ein Gefühl
Sagt mir unzertrennlich dies laut.

O, lebendiger Glaube,
Du wirst zum sanften Sterbekissen
Des Biedern und Edlen.
Erwacht aus dem Traume des Lebens,
Wird selbst das hohe Gefühl,

ELFTES LIED.

Ich bin ewig!
Zum Genuſs nie geahndeter Wonne.
Doch Uebersinnliches fassen
Vermögen wir Sinnliche nicht,
Darum wehet vom Grabe
Kalter Schauer uns her.

Von der ersten sich regenden Kraft
Bis zum Menschen,
Von diesem zu dem,
Der von Ewigkeit war,
Was ewig er seyn wird:
Welch noch gröfserer Abstand! —
Wag' es zu läugnen,
Von Stolz verblendeter Schwacher!
Und schaue die Himmel an,
Welche die Nacht

Majestätisch dir öfnet,
Wo alle Gedanken
Von Gröfs' und Raym,
Je tiefer du blickst
Je mehr dir verschwinden:
Und bescheidene Demuth,
Gemischt mit edler Gröfse Gefühl,
Wird hier dich erfüllen.

O Mensch!
Der so ins Unendliche baute,
Ist unabhängig von Allem.
Sollten nicht Wesen, ihm ähnlich,
Ganz selig sich fühlen,
Von keinem Körper gehindert?
Stieg nicht die Leiter
Der sichtbaren Schöpfung

ELFTES LIED.

Hinauf bis zu dir?
Und geht sie weiter die Ordnung,
Muſs sie geistiger seyn;
Denn in dir schon regt sich ein Etwas,
Das allein dich über das Sichtbare hebt.

O Nacht!
Am prachtvollen Himmel
Verweilet mein Geist,
Laut zeugt er mir ewige Dauer.
Wie selig werd' ich seyn,
Eine Stufe näher der Gottheit,
Wie selig im hohen Gefühl:
Ihr werd' ich ewig mich nähern! —

EILFTES LIED.

Anbetend dort, in vollkommenern
Welten,
Schau' ich voll Himmelentzücken
Den Vater in gröfseren Werken;
Drum übe dich, o mein Geist!
Auf dieser Erde,
So reich an unzählbaren Wundern,
Den Schöpfer zu sehn;
Ihn am gestirnten Himmel,
Bald meine Wohnung,
Wenn, befreit vom Tode, mein Geist
Sich selber zu denken vermag,
Und die umschattende Dunkelheit tagt.

O Tod!
In dieser geheiligten Nacht
Will ich hier,

ELFTES LIED.

Bei den Gräbern meiner Freunde, dich denken!
Ach, zu früh sankt ihr in die Gruft, Redliche!
Doch nur eure Asche.
Freunde! Umschwebet ihr mich? —
Ich schwör' euch ewige Liebe! — —

ZWÖLFTES LIED.

ZWÖLFTES LIED.

Ihr Grabhügel der Brüder,
Mit mir von Einem Vater erschaffen,
Auf Einem Sterne gebildet!
O, ihr erfüllt mich
Mit heiligem Grauen!

Auch ihr wandeltet einst
Auf dieser reitzenden Erde,
Auch euch entzückte die Pracht der Natur:
Beseligt von Freundschaft und Liebe,
Flofs sanft das Leben euch hin:
Und ach! jetzt weckt kein Wohllaut der Freude,

ZWÖLFTES LIED.

Kein jammerndes Klagen
Verlassener Lieb' euch mehr.
Noch fern schien die Stunde der Trennung,
Und schon war die furchtbare nah:
Umsonst ist das Ringen der Braut,
Das tobende Angstgeschrei
Der verzweifelnden Gattinn,
Umsonst durchdringt es die Gräber,
Umsonst — ihr höret sie nicht.
Ach! hier ist Alles dahin,
Bald deckt Moos euren Hügel;
Und bald ist auch dieser nicht mehr.

„O, wie thut Scheiden so weh! —
Vom Heerde der Väter,
Dem Wohnplatz häuslichen Glücks,

ZWÖLFTES LIED.

Entfernt die gehobene Bahre
Auf ewig die Hülle des Lieben.
Lauter schallt nun das Schluchzen,
Tiefer seufzet das Ach;
Und das Gewimmer der Gattinn
Erpreſst auch dem Härtesten Zähren.
Langsam und ernst
Beginnt der traurige Zug,
Wankt über Gräber zum Grabe;
Sie senken den Bruder hinab:
Hohl schallt der Grauseton
Geworfener Seile
Und der fallenden Erde,
Dumpfwiederhallend vom Sarg.
Die Stille des Morgens,
Der erste Sonnenstral,
Der jetzt ein Menschengrab

Mehr noch bescheint,
Erfüllt uns mit Trauer und Wehmuth;
Doch weckt er auch heitre Gedanken
Von Wiedersehen und Wiederumarmen:
Leichter wird uns die Trennung,
Sanft das Hinüberwallen
In die Thale des Friedens.

O Nacht!
Wie so ernst,
Zu erhabnen Gedanken begeisternd,
Bist du hier, wo Gräber
Zu stiller Betrachtung mir winken.
So sank die Vorwelt hinunter,
Schläft den eisernen Schlummer:
Und o, nach wenigen Jahren
Steht hier ein Bruder,

ZWÖLFTES LIED.

Denkt Gedanken des Todes, gleich mir;
Das ganze lebende Menschengeschlecht
Ist dann nicht mehr! —
Auch ich und alle,
Die jetzt wir so zärtlich uns lieben,
Sind dann nicht mehr! —
Doch beb' ich nicht,
Einsam, nahe der Gruft,
In der ich einst schlummre:
Denn ruhig schlägt mir das Herz
Beim Erinnern geschwundener Jahre!

O, ihr Brüder und Schwestern!
Wie ruht ihr so sanft
Im Schoofs unsrer Mutter!
Der Stern der Liebe

ZWÖLFTES LIED.

Zittert, schwermüthig, trauernd,
Sein holdes Licht ach! herab
Auf den welkenden Todtenkranz
Des seelenvollliebenden Mädchens;
Mit silbernem Schein
Ueberflimmert der Mond
Die einsamen Hügel
Des frühentschlafenen Jünglings;
Des Mannes, der fern noch
Das Ziel seiner Laufbahn sich dachte;
Des ruhig sein harrenden Greises.
Laut schluchzten hier Kinder,
Und Mütter, und Gatten, beim Scheiden;
Allein mit unerbittlicher Strenge
Vereinte sie alle der Tod,
Von Gott gesandt, hier. —

ZWÖLFTES LIED.

Heilige Erde,
Aus dem Staub meiner Brüder entstanden! —

Dort ragen kaum mehr sichtbare Hügel,
Meiner Ahnen Asche deckend,
Von denen nur Einen ich kannte,
Der mich liebte,
Mehr als die Sprach' es singt.
O, er war mein zärtlichster Freund,
Mein sicherer Führer
In den flatternden Jahren der Jugend:
Und ach! er entschlief,
Noch ehe reifen er sah
Die Früchte, von ihm gepflanzt.
Fließt hin auf die Blumen des Grabes,

ZWÖLFTES LIED.

Thränen!
Edleres Denkmal als Marmor! —
O, wie warst du so gut,
Streutest rund um dich Thaten
Der stilleren Tugend, und doch —
Denkt man deiner nicht mehr.

So ruhen
Viel deiner edelsten Bürger,
O Erde, vergessen in dir! —
Wer sagt es, wie mancher hier schläft,
Der Nachwelt verborgen,
Ein Beglücker der Menschheit,
Hätt' er in höheren Kreisen gelebt.
Ohne Geräusch, in thätiger Stille,
Verflossen die Tage des Biedern;

ZWÖLFTES LIED.

Und nun forsch' ich vergebens,
Wen dieser Rasen bedeckt.

Nächtlicher wird das Dunkel,
Grauen durchbebt mich und Schauer
Beim Gedanken der Zukunft.
Noch lieb' ich und werde geliebt,
Nur Wenige schieden,
Mit mir durch Bande des Bluts,
Durch Bande der Seele vereint.
Doch bald — o trüber Gedanke! —
Bald irr' ich verlassen umher,
Und streu' auf die Gräber der Lieben
Blumen, von Thränen bethaut.
O Tod! mich schreckt nicht dein Bild;
Trennung, ach! Trennung!
Du erschütterst den Geist,

ZWÖLFTES LIED.

Der ruhig dem Grabe zulächelt.
Ach! — wenn ich der Einsame wäre,
Der sie Alle begrübe,
Die seine Seele hier liebt! — —
O Gedanke, du durchdonnerst mein Herz!
Wie wird die Nacht um mich so schaurig,
Der Aufblick zum prachtvollen Himmel
So schwermüthigernst!
Und Tod! — o, dein Bild,
Wie wird es dem Einsamen,
Uebriggebliebnen, so schwarz! —

Ach Himmel!
Ich seh schon im Geist
Die Gräber der Guten,

ZWÖLFTES LIED.

Durch die ich ins Dasein hervorging,
Und denen mehr noch als Leben,
Ich Tugend, Glückseligkeit danke:
Hier neben dem Grabe der Beiden,
Nach deren Hingang
Der zärtliche Brudername
Mir nicht mehr schallt.

Zerstreut liegen die Gräber umher
Der wenigen, innigen Freunde,
Die Hand in Hand
Den Lebenspfad mit mir wallten,
Seligkeit gaben und nahmen,
Durch Seelevereinen.

Trostlos werf' ich mich hin
Auf das Grab meiner Gattinn.

Ueber alle geliebt und beklagt,
Und weine die heifsesten Thränen
Der Zärtlichsten, Edelsten nach.
Ja, bist du mir entflohn,
Durch deren so einzige Liebe
Die reinesten Freuden mir wurden,
O, dann sind mir alle verwelkt! —
Ach, so schnellgeflügelt hineilende Zeit,
Als ich glücklich noch war,
Wie langsam schleichest du jetzt! —

Vor allen lieb' ich den Ort,
Wo schaurig die Lüfte säuseln
Durch Trauerzypressen und Rosen,
Ihr Grabmal;
Wann die Nacht um mich her
Gleicht der Nacht meines Innern.

ZWÖLFTES LIED.

Hier führ' ich sie hin
Die Pfänder der Liebe,
Die sie sanftmütterlichzärtlich erzog,
Und die ganz ihr nun gleichen
In jeglicher schönen Gesinnung.
Heiliger kann kein Ort ihnen seyn,
Ach! als das Grab ihrer Mutter;
Ihrer würdig zu leben,
Schwören laut schluchzend sie hier.

O, an ihrem Grabe
Wähn' ich ihr näher zu seyn.
Laßt mir doch den Wahn,
Ihr tröstenden Freunde!
Gehört' es doch ihr,
Und blüht' es so reitzend doch einst,
Was diese Rosen beschatten.

ZWÖLFTES LIED.

Stört nicht meinen Schmerz!
Verlor ich doch Alles
Mit jenem, so sanft
An mir erlöschenden Blick,
Dem immer leiseren Druck ihrer Hand,
Bis zum letzten Schlage des Herzens;
Vom — sie ist nicht mehr! —
Zu Boden gedonnert.

Es mögen Andre sich freuen;
Auch ich freute mich einst,
Selig in ihrem Arm:
Voll sanfterer Wehmuth,
Denk' ich der genossenen Wonnen,
Vom ersten Schmachten der Liebe,
Bis zu ihrem höchsten Genuſs.
Entzückt, umarm' ich das Urbild,

ZWÖLFTES LIED.

Die edelste Seele,
So schön, wie selten nur sie
Der Vater erschafft
Für diese niederen Zonen des Alls:
Ach! — und — Einsam — Verlassen —
Durchbebt mich,
Einst so überglücklich durch sie,
Und jetzt ach! so elend. —
Doch nein — auch dadurch mir wer-
ther:
Fand doch der Vater mich würdig,
Einen Engel
Zum Gefährten hienieden zu haben.
Schon hier schmolzen unsere Seelen
Zu Einem, ohne den andern
Nicht glücklichen, Ich:
Darum wird, Hochgefühl reiner Liebe!

ZWÖLFTES LIED.

Durch dich, durch dich nur allein,
Der Himmel voll Seligkeit uns.

Wonne! Wonn'! es durchdämmert
Die Nacht ein göttlicher Lichtstral,
Umströmend mit blendendem Glanz! —
Das Feld, wo sie ruhen die Todten,
Deckt nur die gröbere Hülle,
Liebe, göttliche Lieb' ist ewig;
Dies erhellt auch
Die dunkelste, einsamste Nacht:
Ueber Sternen erhöht,
Lächeln sie auf ihre Gräber herab.

Wenn aber das Schicksal
Mich vor euch hinabruft;
O Gattinn! wenn meine Urne

DIE NACHT.

ZWÖLFTES LIED.

Mit Rosen du kränzest,
In Thränen schwärmender Wehmuth geballet;
O, dann sei dein Trost:
Er starb nicht, er lebt
Und harret wie du der heiligen Stunde,
Die wieder uns einet. —
Walle denn ruhvoll hinab;
Wir sehen uns wieder,
Und ewig trennt uns kein Schicksal!
Heiterer winkt dir der Tod;
Dein Gatte weint dir nicht nach,
O Wonn'! er weint dir entgegen.
Aber jetzt, da noch rosig das Leben uns lächelt,
Laſs oft uns das Ende bedenken,

ZWÖLFTES LIED.

Die Trennung bedenken;
Daſs uns der Augenblick leicht wird,
Wovor dem Helden oft bebt.

Unbesiegbare, nie zu ahndende
Wonne! —
Nicht für die Spanne Leben,
Für diesen kurzen,
Schnell vorübereilenden Traum,
Knüpfen wir das Band unsrer Liebe:
Für unendliche Zeiten,
O Himmel! —
Für niedendende Aeonen,
Eine der seligste Augenblick uns;
Und ewig — —
O, wie ist die Sprache so arm,
Gefühle zu singen! —

ZWÖLFTES LIED.

Ewig edler, vollkommener,
Seliger macht uns — die Liebe. —

Stirb hin denn, mein Leib,
Und werde, was du warest,
Abgetragene Hülle;
Du bist nicht mein Ich!
Staub, du fesselst
An Staub den Geist,
Der nach Freiheit sich sehnt,
Die ihm nun ein Augenblick gibt,
Tod genannt;
Schreckend dem Sklaven der Sinne,
Aber dem Frommen ein Freund.
Sei mir gesegnet,
O Bote des Friedens!
Hienieden ach! wohnet

Kein unvergängliches Glück;
Dort, o dort nur ist Ruhe.

Welch himmlischer Jubel wird's seyn,
Wenn Freund nun und Freund,
Und Mann nun und Weib,
Und alle durch Gräber Getrennte,
Sich wieder umarmen,
Um nimmer zu scheiden. —
Freundschaft und Liebe!
Hier schon Versüssung erduldeter Leiden!
O, ihr getreuen Gefährtinnen
Edler Seelen!
Vom Himmel stammt ihr,
Wallt mit uns hinüber! —

ZWÖLFTES LIED.

Schaudernd ist das letzte Röcheln im
Tode,
Die erblassenden Lippen,
Das hinstarrende Auge:
Er leidet nicht,
Ihr nur Liebende um ihn!
Sanft, im wallenden Schlummer,
Fliefst dies Leben dahin;
Und wie des Morgenroths Lächeln,
Erwacht er, ein Geist,
Leuchtend im Stralenglanz ewiger Jugend.
Noch denkt die Seel' es nicht;
Doch Heil mir! ich bin ewig,
Und werd' einst schaun. —

O Tage der Wonn'!
O Gefilde der Ruh!

ZWÖLFTES LIED.

Wann erscheint ihr! —
Wann wird auch mein Dank
Von himmlischen Harfen zittern;
Wann sing' ich Psalmen,
Ihr Engel, mit euch! — —

Leipzig, gedruckt bei Breitkopf und Härtel.

DIE NACHT.

DREIZEHNTES LIED.

DREIZEHNTES LIED.

O Mensch!
Dich für unendliche Zeiten zu bilden,
Zu überwinden die Schwachheit des Staubes,
Empor dich zu heben, vom Thier
Zum freien, Gott ähnlichen Wesen:
Ist deines Daseins erhabener Zweck.

Es schwindet im undenkbaren Wirbel
Voll Welten, die Erde,
Gleich dem Tropfen im Weltmeer;
Unter den tausenden Arten
Von Wesen, das Menschengeschlecht;
Unter seines Geschlechts Millionen

DREIZEHNTES LIED.

Der einzelne Mensch,
Wie ein Nichts in der Schöpfung.

Erhebe dich, Mensch,
Aus dieser Nichtigkeit!
Grofs bist du:
Denn dein Verstand
Kann Gott schaun;
Nur niedrig und klein,
Wenn du dich durch Sünden entehrst:
Doch kehre wieder zur Tugend,
Und werd' — o erhabenster menschlicher Namen! —
Ein Christ.

Ob der Staub
Mit den Gefallenen

DREIZEHNTES LIED.

Zurücksänk' ins Nichtsein,
Würde leerer der Erdkreis,
Ob ein Sandkorn, oder Geschlecht
Der schwächsten Geschöpfe verginge?—
O du,
Durch den die Welten wurden,
Dem Myriaden ihr Dasein verdanken!
Du bist die Liebe!
Nur das kann anbetend ich denken,
O ewig unergründliche Liebe! —

Umsonst
Suchten wenige Weise
Nach Licht und nach Ruhe,
Umsonst
Nach Trost in den Labyrinthen des
Lebens;

DREIZEHNTES LIED.

Umsonst
Nach der Unsterblichkeit
Hocherhebendem Glück.
Nur schwache Schimmer
Dämmerten ihnen,
Die Welt und das Schicksal
Blieb ein verwirrendes Räthsel;
Leise Hoffnung,
Noch jenseit des Grabes zu seyn,
War alles, was schüchtern sie wagten.

Entflohn war die Unschuld der Erde,
Und mit ihr die reinesten Freuden
Vom Laster verscheucht;
Der Menschheit gröfsester Theil
Vergötterte Bilder und Thiere.

DREIZEHNTES LIED.

Israels Saame allein
Verehrte den grofsen Jehovah.
Zur festen Gründung des Staats,
Das rohe, barbarische Volk
In etwas nur menschlich zu machen,
Gab Moses kluge Gesetze;
Sein ewiger Donner,
Sein Fluch und Tod dem Verbrecher,
An der Majestät
Des starken und eifrigen Gottes,
War ach! noch Wohlthat der Menschheit,
Auf der untersten Stufe der Bildung.
Doch, wie entfernt von sanfter Veredlung
Blieb selbst der Eingeweihte des Glaubens!

DREIZEHNTES LIED.

Ein älteres Pabstthum,
In Jerusalems Mauern gegründet,
Hinderte jegliche Bildung des Volks;
Religion wurde Götzendienst,
Zeremonie wurde Tugend.
Und trat ein Edler auf,
Dem Unfug zu steuern,
Fiel er, ein Opfer der Wut,
Dem grofsen Jehovah zu Ehren.
Sklavisch und niedrig
Blieb die Erkenntnifs von ihm,
Blofs der Gott ihres Landes,
Allen andern ein Feind,
Selbst ein zorniges Wesen,
Nur durch Opfer versöhnbar;
Unrein war ihre Tugend,
Trostlos die Aussicht ins Grab.

DREIZEHNTES LIED.

So deckte trauriges Dunkel die Völker;
Doch nun war gekommen die Zeit,
Von den Weisen der Vorwelt ersehnt,
Aus der Kindheit
Zum männlichen Alter zu reifen,
Fähig das Menschengeschlecht:
Da erschien Jesus Christus,
Zerriſs die verhüllende Decke,
Und himmlisches Licht
Ueberstralte den Erdkreis.

Gott,
Der ewig vollkommenste Geist,
Ist die Liebe;
Vater der Menschen,
Der über Aller Schicksale wacht,

DREIZEHNTES LIED.

Alles führt zur Veredlung.
O Menschen!
Weiht ganz euer Leben der Tugend,
Und liebt euch als Brüder:
Dann seid ihr schon hier,
Und nach dem Tode,
Selig auf ewig.

So lehrte Jesus, so lebt' er;
Und starb ihn am Kreutz
Den quaalvollsten, edelsten Tod,
Zur Besieglung der Wahrheit,
Der ganzen Erde gepredigt.

Blindes, elendes Volk!
Den du verachtend verwarfst,
Der starb aus Liebe für dich;

DREIZEHNTES LIED.

Zu befreien den seufzenden Bruder,
Vom drückenden Joch des Gesetzes,
Dem Schwächsten an Geist
Den frohen Aufblick zum Himmel zu schenken.
Mit gottähnlicher Liebe
Die Menschen umfassend,
Erblich er, ihr aller Erlöser
Aus Irrthum und Zweifel,
Auf Golgatha einst. —
Seht hier den Heiligsten leiden,
Und hohes Gefühl seiner Würde
Durchdringe gerührt euer Herz.
O seht ihn furs Wohl
Der Menschheit erblassen,
Und weinet hin in sein Blut,
Das für uns auch einst floss:

DREIZEHNTES LIED.

Wär' er nicht gestorben
Für seine Lehre,
Hätten enthusiastisch die Jünger
Nie ihr Leben geopfert;
Nie die Tausende willig
Die Märtyrerkrone ergriffen;
Sie zu gründen,
Die nun unaufhaltsam
Den Aberglauben besiegte,
Je mehr Tyrannen verfolgten,
Je schneller verbreitet.

O übermenschliche Gröfse!
In namlosen Schmerzen,
Betet die Unschuld
Für ihre Mörder
Noch Segen, Vergebung herab;

DREIZEHNTES LIED.

Statt Tröstung zu hören,
Tröstet er die schluchzende Mutter
Und den Freund seines Herzens.
Nur beim Kampfe des Todes
Entfährt ihm ein Seufzer;
Aber Ruhe des Himmels,
Bewuſstsein, vollbracht
Ist die groſse Bestimmung,
Kehret lebendig zurück;
Alles schien hier zertrümmert,
Doch blickt' er ruhvoll empor;
Und: Vater! dir befehl' ich die Seele,
Dir die Veredlung der Menschheit! —
So dacht' er, und neigte
Sein blutendes Haupt
Auf die nicht mehr bebende Brust;
So lehrt' er uns sterben,

Wie 'er zu leben uns lehrte;
So endet' er, wie er begann,
Der Erste, der Gröfste,
Der Vor- und der Nachwelt;
So krönte das heiligste Leben
Der edelste Märtyrertod. —

O Seele!
Gerührt, stammle Dank dem Heiligen,
Durch den nur allein
Auch du glücklich dich fühlst:
Dein ach! was wärst du
Und die Menschheit ohn' ihn! —
Weilt nicht die dickste Finsternifs noch,
Wohin seine Lehre nicht drang,
Oder wo Menschenwahn sie
Ach! den Namen nur leiht? —

DREIZEHNTES LIED.

Wo reinere Begriffe schon herrschen,
Nur da wohnt Freiheit und Heil,
Und bereitet der Welt
Den ewig seligen Tag.

Christusreligion!
Noch bist du nicht,
Auch in den hellesten Ländern,
Was du seyn wirst und kannst.
Doch Ein Jahrtausend zurück!
Was sind wir geworden? —
Ein Jahrtausend hinaus!
Was werden wir seyn? —
Langsam reift die Cultur,
Fällt überfeinert zurück,
Hebt sich wieder und steigt,
Durch jeden Unfall geläutert;

DREIZEHNTES LIED.

Bis die Vernunft sich entwickelt,
Die jedem Sturme nun trotzt.
Sie predigt Weisheit und Tugend,
Entreifst der Wahrheit die Larve,
Womit sie die Menschen entstellten,
Verscheucht den freigeisterischen Taumel
Wildempöreter Völker,
Vernichtet gänzlich den Bannstral
Des allerheiligsten Menschen,
Besiegt die Glaubenidespöten,
Und gründet ihr ewiges Reich,
Unüberwindlich grofs durch sich selbst.

VIERZEHNTES LIED.

VIERZEHNTES LIED.

O du,
Ueber jede Beleidigung
Unendlich-erhabenes Wesen!
Noch immer kein Rächer,
Noch immer mitleidiger Vater,
Auch einer empöreten Welt!
Wie sehr verkennt dich,
Der wähnet dir dienen zu können,
Der du aller Myriaden Geister
Selig zu seyn nicht bedarfst,
In dir selbst,
Ohne Wandel es bist,
Aller Seligkeit Quelle.

VIERZEHNTES LIED.

Wie wenig kennt dich,
Der wähnt, du gebietest
Gleich menschlichen Fürsten, Gesetze,
Der du nur Tugend empfielst,
Uns glücklich zu machen;
Sie, die hier
Wie überall in der Schöpfung,
Die Mutter der heitersten Freuden,
Der reinesten Seligkeit ist,
Gehüllet in Trauergewand,
Stets auf die Ewigkeit zeigend,
Dieses Jammerthals Trübsal zu lohnen,
Erfüllt oft redliche Seelen
Die Lehre der Liebe mit Beben.

Viel ach! der Mönchssatzungen,
Aus jüdischen Prieſterideen

Und heidnisch-philosophischen Träumen
entstanden,
Sind durch ihr Alter
Noch ehrwürdig unseren Tagen.
Fesselt den aufgeklärtesten Denker
Nicht noch ein fürchterlicher Schwur
An den zweiten päbstlichen Stuhl,
Wogegen Vernunft und Herz
Und christlicher Sinn sich empört?
Ist's nicht gleich,
Ob ein Mensch oder Buch
Den Tempel der Wahrheit verriegelt?
Ist Glaub' ohne Werke,
Werk' ohne Glaube,
Nicht Ein nur anders gestaltetes Unding?
Ermahnet Jesus nicht ernstlich

Zu immer tieferem Forschen? —
Noch mußt' er Vieles verschleiern,
Weil lange geblendeten Augen
Das helle Sonnenlicht wieder
Die vorige Dunkelheit gibt.
Mit der steigenden Grösse
Des menschlichen Geistes,
Sollte die Wahrheit
Endlich ganz sich enthüllen,
Und Aufklärung dann
Die Menschheit beglücken.

O, wenn Christusreligion
Nicht an innerer Würde
Durch die schärfste Prüfung gewönne,
Würde die Zeit sie vernichten,
Wie göttlich ihr Ansehn auch wäre.

VIERZEHNTES LIED.

Wohl uns! sie ist die Einzige,
Nicht auf Mysterien gebaut;
Vernunft und Wahrheit
Ist ihr unerschütterlicher Grund,
Der ewig nicht wankt.
Offenbarung kann Ihr nicht widerspre-
chen,
Die Gott uns anschuf,
Oder sie wäre von Menschen erdichtet.
Eingedrungen in den Genius
Der Zeiten und Völker,
Findet der denkende Forscher,
Dafs weise,
Nach Jedes Begriffen,
Geprediget wurde
Die Lehre zur Beglückung der Welt.

Doch ach! bald trugen von Abend und Morgen
Ihre Träume die Menschen hinein,
Bewiesen als göttlich den Glauben,
Aus abgerissenen Zeilen
Der Jahrhunderte lang
Menschenhände durchwandernden Schriften;
Weiter von Jesus entfernt,
Je eifriger zu den Fahnen der Glaubens
Sie schwuren.
Ach! von Tibet bis Rom
Enstellten herrschsüchtige Priester
Die Religion der Vernunft;
Hüllten in Dunkel
Das Bildniss der Gottheit,
In jeden Menschen geprägt.

Aber die Zeiten der Kindheit
Sind nun verschwunden;
Und Männer an Geist
Sollten ihre Begriffe noch schrecken? —
O, dann schändeten wir
Die Früchte vieler Jahrhunderte,
Ach! mit Blut,
Für die Wahrheit geflossen, erkauft.

War nicht der Grund
Zum Verderben des jüdischen Volks
Das eifrige Kleben am Alten?
Und ist nicht der herrschende Wahn,
Mit immer helleren Blicken
In Jesu Lehre zu dringen,
Entehre den Gottesgesandten,
Das grösseste Hinderniss noch

Zur Veredlung der Menschheit?
Wird dadurch die Weltreligion
Nicht verfeinertes Judenthum nur? —
—
Stillstand im Forschen
Gebiert Fanatismus;
Fortgang im Denken nur sichert
Vor dem Pful des Verderbens,
In den die Nazionen versanken.
Nie verknüpft ein gebildetes Volk
Mit den geheiligten Sagen
Den Glauben der Väter;
Erwacht die Vernunft und sieht,
Wie niedrig es ist,
Was heilig der Vorwelt einst schien;
Und trennt sie den Buchstaben nicht
Vom inneren Wesen des Glaubens:

VIERZEHNTES LIED.

So sinkt nun Alles in Nichts.
Daher herrscht Freigeisterei,
Wo eifrig der niedrige Haufe
Sinnlose Zeremonien verrichtet;
Daher wurden hellsehende Männer
Verächter der göttlichen Lehre;
Der Menschen Unsinn empört ihren
Geist,
Und nun übt sich ihr Witz
An Allem, was heilig vor war.
Die Religion selbst kannten sie nicht,
Sonst hätten, begeistert von ihrer Würde,
Aller Welt sie gepredigt.

Jesus
Lebte ganz dem göttlichen Berufe gemäss.

O, werdet ihm ähnlich, ihr Lehrer!
Mit jener allesumfassenden Liebe
Gewinnt die Herzen der Tugend;
Stets sei's das Resultat eures
Handelns,
Was euren Gemeinen ihr pre-
digt! —
O, wichtiger, hoher Beruf,
Lehrer der Menschen zu seyn!
Entehrender, niedriger Stand,
Wenn Pfaffengeist, Habsucht und Stolz
Christenlehrer beseelen.
Ach! so Mancher entheiligt den Tem-
pel;
Darum verläßt ihn der denkende Mann,
Ist ohne Gefühl für christliche Tugend
Der grösere Haufe,

VIERZEHNTES LIED.

Rauh und hart noch sein Herz,
Gleich seinen Ahnen,
Die Wodan verehrten.
Ob Opfer in Jerusalems Tempel sie
brachten,
Oder Brama und Zeus sie verehrten,
Oder durch Zeremonien und Glauben
Den Himmel zu verdienen wir wähnen,
Ist doch im Ganzen wohl gleich? —

Ihr Sektenprediger!
Die ihr feind der Vernunft,
Dinge voll Widerspruch
Zu göttlicher Wahrheit erhebt
Und jegliches Forschen verdammt;
O, die drückende Fessel
Zersprengt der gröfsere Geist,

Welcher, in Zweifeln verloren,
Nach Wahrheit sich sehnt,
Wovon er im Glauben der Kirche
Ach! nur Spuren entdeckt:
Nach manchem Kampf
Wird er Jesu redlicher Jünger,
Wenn das System seines Glaubens
Auch kein Konzilium heiligt.' —
Ihr Nachbeter Anderer!
Entheiligt das Heiligste länger nicht
mehr:
Denn Männer sollet ihr werden,
Nicht ewig am Gängelband hangen.

Ihr Lehrer des Glaubens,
Den durch euer Leben ihr schändet!
Ihr Demüthigen

Aus grenzenlosestem Stolz!
Ihr Scheinheilig-Niederträchtigen,
Die im Stillen
Wittwen und Waisen ihr drückt,
Und in Wollüsten lebt;
Den redlichen Bruder,
Der Jesu Lehre, nicht Theologie,
Predigt und übt,
Und Herzen voll Liebe gewinnt,
Zur untersten Hölle verdammt!
Ihr Alle,
Selbst grau im Dienst der Kirche ge-
worden!
Und sagtet ihr noch so viel: Herr! —
In täuschenden Nimbus gehüllt,
Wart ihr nicht Christen
Im Geist und der Wahrheit:

So trift euch einst Alle sein Ausspruch:
Ich habe nie euch erkannt! —

Jesus
Bewies durch sein heiliges Leben,
Dafs er kam zu zerstören
Des Aberglaubens tyrannische Herrschaft.
Sagt' er nicht laut:
Jeder Ort ist ein Tempel,
Jeder Mensch ein Priester der Gottheit,
Ihn durch Tugend zu weihn;
Sanfte Belehrung sey das einzige Mittel,
Die Menschheit glücklich zu machen;
Von allen Geheimnissen frei,
Jeder Christ
Ein Geweihter des seligen Glaubens. — —

VIERZEHNTES LIED.

Ein ihm ähnliches Vorbild
Thätiger Tugend zu werden,
Sollt' Apostel und Hirten entflammen,
Väter ihrer Gemeinen zu seyn.
Aber ach! wenn ihr jetzt noch es wagt,
Euch Lehrer der Wahrheit zu nennen,
Mit heidnischem Priesterstolz
Die Religion des Lichts
Zu eurem niederen Vortheil verdunkelt:
O, ein furchtbar Gericht wird euch treffen! —
Die Sanftmuth und Liebe selbst,
Ereifert nicht bei dem qualvollsten Leiden
Und dem Hohngelächter der Bosheit,
Das noch sterbend ihn nagte;

VIERZEHNTES LIED.

Nur bei dem Greuel
Scheinheiliger Sünder;
Wehe! Wehe!
Euch Schriftgelehrten und Pharisäern!
Ruft oft sein sonst nur segnender Mund.

O Lehrer der Christen!
Handelt den Gesetzen der Natur
Nicht länger entgegen;
Zu lange habt ihr's schon gewagt.
Ragt hervor über selbstdenkende Menschen,
Die eure Gemeinen ihr nennt;
Und bleibt, wie bisher,
An gesunder Vernunft
Nicht immer weit noch zurück!

Wirkt, weil es Tag ist,
Eh' euch die Nacht überfällt!
Von oben herab nur kann das Licht
Am sanftesten stralen,
Ewig reich an seligen Folgen.
Vergeblich wagten
Die mächtigsten Fürsten
Das göttliche Licht zu verfinstern;
Es würde furchtbar
Edikt und Bannstrahl zertrümmern.
Räumt weg,
Was, in barbarischen Zeiten entstanden,
Nicht mehr für Gebildete paßt,
Wie Jesus durch himmlischen Sinn
Die Gottheit würdig zu ehren,
Sei euer rastloses Streben! —

VIERZEHNTES LIED.

Gott ist ein Geist,
Auch unsre Verehrung sei geistig.
O, so lange wir wähnen
Ihn gleich Menschen zu täuschen,
Daſs er Lust hat am Opfer
Und ähnlichen Dingen;
In unsern allein seligmachenden Glauben
Das Christenthum setzen,
Und stolz dann herabsehn
Auf andere Sekten,
Die die nämliche Wahrheit
Mit anderen Flittern behängen;
So lange wir Tugend
Nicht um ihr selbst willen üben,
Aus Lohnsucht Allmosen geben
Und nicht aus Menschengefühl;

VIERZEHNTES LIED.

Religion
Von unserm Leben noch trennen,
Glauben, einzelne Rührung, einzelne
Thaten
Bedecken voriges Laster;
O, so lang' uns dieser Wahn noch be-
herrscht,
Sind wir, allzumal Sünder,
Und mangeln des Ruhms
Der Weisheit und Tugend. —

Reine, vorurtheilfreie Religion
Läfst nur würdig der Gottheit uns han-
deln,
Hebt uns über uns selbst,
Und verbindet das Glück
Zweier Welten. —

VIERZEHNTES LIED.

O, könnt' ich sie hinzaubern
Die hohen Gefühle,
Die meine Seele durchschauern: —
Doch ach! — die Sprache versagt
mir's! —

FUNFZEHNTES LIED.

FUNFZEHNTES LIED.

Christusreligion!
Du erweckst die ach! so lange
Schlummernde Menschheit,
Zum Gefuhl ihrer Würde;
Weltbürgersinn, Freiheit, Tugend
Und Segen auf Erden verbreiten,
Ist dein glänzendes Ziel.
Selbst Leiden sind uns kein Elend;
Wir sind unsterblich!
Lehrte Jesus der Welt,
Und nun ebnen sich
Auch die rauhesten Pfade.
Ruhig wandelt den seinen der Christ,
In umgebendem Dunkel,

Wie in lächelnden Tagen des Glücks;
Alle Wünsche sind Eintracht,
Und Seligkeit lohnt ihn.
Elend ist nur der Sünder,
Bemüht, im Gewirr
Bald ekelnder Freuden,
Sein Grab zu vergessen.

O du,
Vor dem Weltbezwinger,
Gotteslängner und Thoren,
Vor dem Jahrtausende lang
Die Edelsten zitterten,
Tod! —
Heiterlächelnd, erwartet der Christ
Dich, seinen Freund,
Der ihn ins Vaterland führt.

FUNFZEHNTES LIED.

Triumph!
Des Todes Grauen
Besiegt der Christ:
Ihn schrecken nicht Gräber,
Voll seliger Hoffnung,
Hebt über Verwesung und Moder
Hoch sich sein sonniger Blick.
Er tröstet die klagenden Freunde,
Und lehret sie ruhvoll und heiter
Aus diesen oft dornigen Thalen
Hinüberwallen in sanfte Gefilde
Der heimischen Wohnung.
Schon stockt die leisere Stimme,
Die bebenden Lippen erblassen,
Schon bricht das zärtliche Auge,
Das Liebe, Liebe nur stralte:
Seraphisches Lächeln umschattet

FUNFZEHNTES LIED.

Des Sterbenden Antlitz.
Triumph!
Schallt der Geister Chor ihm entgegen,
Den Bruder umarmend,
Der noch wie in Nebel und Schlummer,
Ganz den Jubel nicht fafst:
Bis wiederkehrendes, helles Bewufstsein
Ihm sagt, dafs er ist,
Dafs ewig selig er ist.

O Religion!
Kindern am Verstande gepredigt,
In deiner Einfalt verständlich,
Gereiften Männern an Geist
Einzige Quelle von Ruh' und von Glück!

FUNFZEHNTES LIED.

Wenn dem tiefdenkenden Forscher
Dein himmlisches Licht du enthüllst,
Er sieht und es fühlt,
Das ist Wahrheit:
So machst du
Auch den schwächeren Bruder
Glücklicher jetzt schon im Leben,
Ruhvoller selbst noch im Tode,
Als des Alterthums Edelster starb.

O Wonne! Wonn'!
Ich sehe das Menschengeschlecht
Zu einer Höh' empor geschwungen,
Die kein Weiser der Vorwelt geahndet:
Wie grofs wird es seyn,
Wenn der Geist der göttlichen Lehre
Alle Völker der Erde,

Mit den sanftesten Banden der Liebe,
Zu Einer grofsen Familie vereinigt;
Nicht durch gleiche Begriffe
Und gleiche Gottesverehrung:
Gut seyn, rechtschaffen seyn,
Ruhvoll im Leben, im Tode,
Das ist des Christenthums Geist.

Die einzig heilige Handlung
Ein brüderlich Mahl,
Sein Gedächtnifs zu feiern,
Verordnete Jesus:
Alles Andre überliefs er der Zeit
Und der Wahl eines Jeden.
Wie edel, erhaben!
Wie ganz dadurch fähig
Religion der Erde zu werden,

FUNFZEHNTES LIED.

Ewige Wahrheit!
Wie Religion aller Himmel du bist,
In deren harmonisches Chor
Du menschlich uns einstimmen heifsest.
Ob in prachtvollen Tempeln,
Auf geweiheten Hügeln,
In feierlicher Nacht eines Hains,
Wir aufheben heilige Hände,
Ist gleich;
Wenn du nur zur Tugend
Die Herzen entflammst. —

Was der Sturm der Zeiten verweht,
Ist nicht Religion;
Wahrheit ist ewig,
Nur ihr Gewand wird sich ändern,
Bis sie entschleiert erscheint:

Und sie erscheinet,
Allselig beglückend,
In jener Einfalt und Würde,
Wie Jesus sie dachte.
Zwar sehn wir die Menschheit
In gefährlicher Krise,
Es kämpfen Wahrheit und Irrthum
Den entscheidenden Kampf;
Doch o! die Himmlische siegt.
Bald schwindet der Nebel der Täu-
[illegible]thung,
Der ach! zu lange die Völker umgab;
Lebendige Gottesverehrung
Verdrängt jeden Dienst,
Voll mystischen Unsinns:
So endet
Die Revoluzion der Vernunft,

Die nun keine Erdenmacht hemmt,
Und überstralt ewig,
Mit nie verdunkeltem Glanz,
Die kommenden Zeiten.

Christusreligion!
Wenn rein von menschlichem Wahn,
Dein Aeußeres, würdig der Hoheit,
Herzerhebend, begeisternd,
Hinreißend zum Jubel,
Geist und Sinnen entzückt:
Verloren in Wonne,
Sinkt hin die Gemeine,
Im Tempel des Herrn.
Ruhe des Himmels
Leuchtet jegliches Antlitz,
Wenn gleich Thränen

FUNFZEHNTES LIED.

Dir, Trennung der Liebe!
Euch, Leiden der Menschheit! geweinet,
Vom Auge voll Andacht sich stehlen.
Ewige Wahrheit!
In allen Himmeln verehrt,
Von Jesu der Erde gepredigt!
Wo dein sanfter Zepter
Die Völker beherrscht,
Schaffst du Himmelsgefilde!

SECHSZEHNTES LIED.

SECHSZEHNTES LIED.

Grosser Vater des Alls!
Du führst auf dunkelen Pfaden
Die Menschheit zu sonnigen Höhn!
Bald ist errungen die Krone,
Die Krone des ewigen Glücks,
Ich sehe begeistert sie schimmern,
Die letzte Veredlung ist nah.

O ihr Fürsten! Ihr Fürsten!
An allumfassender Liebe
Werdet ähnlich dem Vater;
Dann erschafft ihr der Erde
Die goldenen Zeiten,
Welche der Weise, der Christ,

SECHSZEHNTES LIED.

Noch ach! vergeblich ersehnte.
Euch wurde das Mittel,
Welches kein Rom und kein Gräzien
kannte;
O, gebt sie gereinigt den Völkern
Die Religion der Vernunft und des
Glücks;
Durch euer weitwirkendes Beispiel
Führt sie zu der Tugend Altären.
Von eurer Hand wird er sie fordern,
Der sie euch zum Beglücken vertraute,
Fordern wird er sie dann,
Wenn kein zahlloses Heer euch be-
schützt,
Kein goldener Schimmer euch kleidet;
Wie der Niedrigsten einer
Vor dem Thron ihr erscheinet,

SECHSZEHNTES LIED.

Wo über König und Sclaven
Gleiche Gerechtigkeit richtet.

O, sie auch herrsch'
In euren Staaten, ihr Fürsten!
Sie strafe das Laster im Pallast,
Sie schütz' in der Hütte die Tugend.
Achtet, o achtet den Reichthum nicht höher,
Als Weisheit ihn schätzt;
Und Unschuld, Einfalt, Natur,
Veredelt, erhöhet durch Bildung,
Kehren an Höfe zurück,
Wo ach! so selten sie weilen.
Nur Tugendhafte, nur Weise
Seyn die Vertrauten,
Die mit euch wachen und sorgen:

Dann entfliehet das Elend;
Voll glücklicher Bürger,
Bluhn eure Staaten,
Vom goldenen Frieden beschirmt;
Nur frohe, zusegnende Stimmen
Erheben für euch sich zum Himmel.
O seliger Beruf!
Aehnlich der Gottheit,
Millionen beglücken zu können,
Selig schon hier, noch seliger dort,
Wo, der irdischen Krone beraubt,
Die reinsten, erhabensten Wonnen
Weltbeglücker belohnen.

Vergeblich rangen
Der Vorwelt edelste Fürsten,
Dies Ziel zu erreichen,

SECHSZEHNTES LIED.

Vernunft und Weisheit ach! bahnten
Die seligen Pfade noch nicht
Zum heiligen Tempel des Glücks;
Und so pflügt jetzo der Landmann
Die Weltgebietenden Städte;
In Ruinen voriger Pracht,
Jetzt einsam und öde,
Nistet tagscheu der Vogel der Nacht.
Ihr Töchter des Himmels!
Auch uns Staubgebornen verliehn,
Schon werft ihr den sonnigen Stral
Vom Aufgang der Morgenröthe
Des kommenden Tages,
Auf die letztere Hälfte
Des schwindenden Jahrhunderts zurück!
Ach im Anfang derselben
Loderten Scheiterhaufen noch überall,

SECHSZEHNTES LIED.

Durch teuflische Bosheit
Und Aberglauben,
Vor dem jetzt die Menschheit erröthet.
Finstre, barbarische Nacht!
Hätte so schnell dich vertrieben
Der seufzende Weise geglaubt? —
Und – doch bist du nicht mehr! — —

Aber ach!
Noch befleckt Menschenblut
Die Nazionen, die Christen sich nennen;
Noch schallt wilder, unmenschlicher Jubel:
Tausend Brüder sind wieder erschlagen,
Herr Gott, dich loben wir! — —

SECHSZEHNTES LIED.

O Religion, die du
Liebe athmend, nur Liebe beſielst,
Wie wirst du entehrt! —
Hat der Christ wohl noch Feinde,
Die er nicht durch Sanftmuth besiegte? —
Und wenn für Wahrheit und Freiheit,
Allein werth sein Leben zu opfern,
Barbaren ihn zwängen, die Waffen zu nehmen,
Wird dennoch Menschengefühl nicht ersterben;
Streiten wird er und siegen,
Denn Gerechtigkeit zog ja sein Schwerd,
Er fühlt sich unsterblich
Und fürchtet den Tod nicht.

Aber ach! Bruderblut floſs,
Und Schwestern und Kinder sind elend:
Darum reicht er
Wehmüthigtrauernd, als Sieger,
Die Hand des Friedens dem Feinde.

O ich hoff' es zur Ehre der Menschheit,
Einst werden Europas gebildete Völker,
Als Kinder Eines Vaters,
Einer Seligkeit Erben,
Neben einander wohnen;
Und Friede, ewiger Friede,
Beglückt einst den Erdkreis.

Das Faustrecht verschwand,
Sobald die Vernunft nur erwachte;

SECHSZEHNTES LIED.

Da schmiegte Tapferkeit sich
Unter Gerechtigkeit gern:
Und das gröfsere Faustrecht
Sollte christliche Fürsten noch schänden? —
Vorurtheil war's,
Das einst Zauberei,
Vorurtheil ist's,
Das jetzt noch den Krieg
Als unvermeidliches Uebel betrachtet.
O, die Binde der Täuschung,
Welche die Menschheit umschlingt,
Wird sie verscheuchern,
Sobald sie das Sonnenlicht trägt.

Durch Eine Erfindung
Ward Alles unnütz,

SECHSZEHNTES LIED.

Worauf Macht und Sicherheit ruhte.
Nicht mehr stört' ewige Fehde
Die Ruhe der Welt,
Menschlicher wurden die Kriege,
Aber beschwerlicher, kostbarer nun:
Ein grofser Schritt weiter
Zum ewigen Frieden.
O, wenn auch die Stimme der Weisheit
Noch nicht die gebietende ist,
Wenn dann nur die gröfseren Staaten
Tief in Schulden versinken;
Mit neuen Lasten
Den Burger zu drücken,
Die Klugheit verbietet;
Und steigender Luxus der Höfe
Sparsamkeit unerträglicher macht:

Dann sind sie zum Frieden gezwungen.
Der segnende Handel belebet
Mit friedlichen Segeln das Weltmeer,
Schlingt fester die Bande der Freundschaft
Entfernter Länder und Völker:
Kolumbia tritt in die Schranken
Wetteifernd mit uns um den Lorbeer.
In der Wissenschaften Gefolge,
Erscheinen die Grazien wieder,
Verwandeln die Blüten des Geistes
Zum reitzenden Lebensgenufs.
Holdlächelnde Musen!
So lang' ach! entflohen der Erde,
Auch ihr kehrt zurück,
Und schafft ein Arkadien uns.
Ihr stimmt durch sanften Gesang

Die Herzen zu Edelgefühlen,
Verscheuchet allmächtig die Goldsucht,
Der sklavisch die Sterblichen fröhnen;
Begeistert zu Nachruhm,
Zu jeder heroischen Tugend:
Und schnellerem Fluges
Schwingt sich die Menschheit empor.
Dann, o dann erscheint der Erobrer
Ein Wütrich, ein Unmensch;
Von Allen verlassen, verabscheut,
Opfert ihm Keiner sein Leben:
Und so verschwinden die Kriege
Aus den Annalen der Menschheit.

Wozu dann noch stehende Heere?
Wohlthat den Völkern,
Als von rohern Barbaren

SECHSZEHNTES LIED.

Die selbst noch Rohen umgeben,
Das Eigenthum schützen
Der Fürsten gröfseste Pflicht war;
Wohlthat nicht mehr,
Jetzt, da Europa den Namen: gebildet
Mit Recht schon verlangt.

O Fürsten!
Macht den Krieger zum Menschen,
Verwandelt die Schwerdter
Zum Pflugschar; und bauet die Erde,
Sie hat des Segens noch viel!
So lange noch Krieg ist,
Sind wir Barbaren,
Nicht Christen, nicht würdige Kinder
Unsers allliebenden Vaters.

SECHSZEHNTES LIED.

O ihr Fürsten! ihr Fürsten!
Seid ihr Christen und Brüder,
Heil dann der Erde!
Nie dampfe sie wieder
Vom Blut der Erschlagnen;
Das Elend des Krieges,
Die gräfsliche Furie,
Menschenwohlfart vertilgend,
Von Geschlecht zu Geschlecht,
Kennen die menschlichern Enkel nicht
mehr.
Sie weinen bei roher Zeiten Geschichte,
Als Brüder noch Brüder gemordet;
Und fluchen den Urhebern
Dieser Gräuel um so mehr,
Je gröfser ihre Sklaven sie nannten.
Die Nachwelt nur

Stempelt die Thaten nach ihrem Werth;
Wie wird dann oft der Grofse so klein,
Der edle Verkannte so grofs! —
O, folget dem Rufe der Weisheit!
Sanft, wie der Wohllaut der Schöpfung,
Tönt er dem Biedern,
Dem Vater des Volks;
Dem Tyrannen nur
Wandelt ihre melodische Stimme
Sich in schreckenden Donner. —

Fühlt, o fühlt euern Werth,
Ihr Väter ganzer Nazionen!
Nur ein erleuchteter Fürst
Kann über Erleuchtete herrschen,

SECHSZEHNTES LIED.

Dies lasst die Geschichte des Tages euch lehren!
Ist's in euren geblendeten Augen
Noch jetzt Fürstengröfse,
Den Schweifs des Bürgers verschwelgend,
Ueber Sklaven zu herrschen:
O, so schützen vergeblich euch Heere
Und schwimmende Städte,
Gewafnet mit Donner und Tod.
Tugend und Weisheit,
O sie nur allein,
Sichern euch und euern Kindern den Thron,
Ruh' und Glück eurem Volk,
Und den seligen Frieden der Welt.

SECHSZEHNTES LIED.

Freigeboren fühlet sich jeder
Als Mensch, und freier als Christ;
Ein gutmüthig Geschlecht,
Sind Gesetz und Ordnung ihm heilig;
Und wo diese herrschen,
Wohnt Freiheit;
Sie untergraben,
Stürzt Staaten zusammen,
Und es erschüttert ihr Fall
Alle Zonen der Erde.

Ach, chimärische Freiheit!
Wie hast du die Völker bethört!
Sind die Zügel des Reiches nicht besser
Einer als mehreren Händen vertraut?
Reift wahre Freiheit nicht schneller,
Wo ein Menschenfreund Fürst ist,

SECHSZEHNTES LIED.

Als im republikanischen Taumel? — —
Herrscht aber ein Schwächling
An Geist und an Herz,
Wirkt das Verderben der Sitten
Zu Revoluzionen den Keim,
Die seine Enkel
Mit all ihrer Hoheit begraben.
Und ach! wer hemmt dann das Elend
Des wildempöreten Volks,
So lang' allmählig belastet,
Bis es die drückende Bürde
Nun auf einmal dahinwirft. —
Finstere Wolke!
Zu düster, zu schreckenschwanger,
Zu zerstörend, zu furchtbar,
Schwebst du jetzt uns so nah
Ach! über ein blühendes Land! —

SECHSZEHNTES LIED.

Verzeihe den Ausruf des Tadels,
Heilige Vorsicht!
Dem Staube, der noch nicht kennet
Den Plan für das Glück eines Menschen,
Viel weniger den einer Erde.
O heiliger, gnädiger Vater!
Dich anzubeten, auch wenn wir
Deine Gröfse nicht fassen,
In heiliges Dunkel gehüllet, ist Pflicht. —

SIEBZEHNTES LIED.

SIEBZEHNTES LIED.

O Deutschland!
Ehrwürdiggrofs
Durch deinen tausendjährigen Ruhm;
Du, der ganzen Erde
Zweimalige Befreierinn,
Von der drückenden Despotie
Des unterjochenden Roms!
Vaterland!
Wo am wenigsten noch
Die alte Redlichkeit schlummert;
Aufklärung! wo du begannst,
Dein Licht am reinesten glänzt:
In dir, in dir wird sie aufgehn

SIEBZEHNTES LIED.

Die welterleuchtende Sonne.
O, bewahre dich rein
Vor dem Taumel der Freiheit,
Von brausenden Köpfen erregt;
Nicht stürmend,
Still und beglückend,
Ist, wahre Freiheit! dein Gang. —
Bei Herrmanns Schatten,
Und aller Edlen,
Die für sie einst fielen,
Beschwör' ich euch, Brüder!
Ihrer würdig durch Tugend
Und Weisheit zu werden:
Und sie kommt, die Selige kommt,
Mit ihrem himmlischen Segen,
Um nimmer von uns zu weichen. —

SIEBZEHNTES LIED.

Germanien!
Fühle den Werth deiner Gröfse!
Auf, Deutschlands Fürsten!
Der Edlen Edelster seyn,
Dies sey die unvergängliche Krone,
Eurer Ehrbegierde würdiges Ziel.
Biederster, menschlichster Fürst!
Bild der Gottheit im Staube!
Die erhabenste Stufe des Ruhms,
Der Ewigkeiten durchstralt,
Wartet deiner, und Wonne,
Wie kein Erdensohn sie genofs:
Ein Vorbild den kommenden Fürsten,
Hebst dein Vaterland hoch du empor,
Ueber alle Völker der Erde.
O, hier sind Kronen zu erringen,
Die noch keinen König geschmückt;

Nie welkende Lorbeern,
Die Friedrich nicht kannte,
Sonst hätte sein feuriger Geist sie errungen. —
Ihr beherrscht ein biederes Volk;
O beherrscht es als Weise!
In eurer Brust
Ersterb' auf ewig der Neid
Gegen Tand dieser Erde!
Wenn ihr nur über glückliche Kinder
Den segnenden Zepter geführt;
Ob über Tausende,
Oder Millionen, ist gleich:
Ihr seid dennoch gröfser
Als Alexander und Karl. —

SIEBZEHNTES LIED.

Wahrlich, kein Fürst edler Deutschen
Wird durch Eroberung,
Den Namen des Grofsen,
Zu erkämpfen ach! wähnen.
Und wagten's niedrige Schmeichler,
Dies Fürstengröfse zu nennen,
Wird er sie als Barbaren verachten;
Wie fein und geschmeidig
Im Hofton sie wären:
Er wird sie von sich entfernen,
Dafs verdiente Schande sie brandmark',
Die Tugend und Adel entehren:
Und nennen Christenlehrer sie sich,
Die zu Mord und Verwüstung,
Im Namen Gottes, ihm rathen,

Erkennt er in ihnen
Den Abschaum der Hölle.

Schaudernd wird er zurückbeben,
Vor dem Gedanken:
Einst, beladen mit ewigem Fluch
Von Tausenden,
Die verstümmelt und röchelnd,
In der Tode furchtbarstem
Durch ihn, ach! durch ihn!
Auf dem Schlachtfeld erblafsten;
Schaudernd zurückbeben
Vor dem Gedanken:
Einst, beladen mit ewigem Fluch
Der Millionen, vor glücklich,
Jetzt arm, verwittwet, verwaiset,
Durch ihn, ach! durch ihn!

SIEBZEHNTES LIED.

In namloses Elend gestürzt;
So, in furchtbaren Qualen
Des nun erwachten Gewissens,
Ihm ewiges Schrecken zu donnern;
So, hinstarrend mit verzweifelndem Blick,
Die Erde verlassen zu müssen,
Vor den Thron des Richters zu treten,
Wo falsche Gröfse verschwindet,
Nur Tugend und Redlichkeit gilt.

Schaudernde Szen'! entflieh!
Ich seh' ihn sterben den Fürsten,
Der Christ und Menschenfreund war.
O, wie sanft er entschlummert!
Seinen Kindern allen Vater zu seyn,

War sein einziger, langer Gedanke!
Sie weinen ihm nach, die Verwaisten,
Und schwören ihm ewige Liebe;
Sie segnen ihm nach, die Beglückten,
Und opfern ihm ewigen Dank.
Es ruft ihn der Vater der Geister,
Unendlich dort ihn zu lohnen,
Und freudig folgt er dem Ruf.
Zurückblickend in Gefilde des Himmels,
Die Er — o selig Erinnern! — erschuf;
Hinaus in goldene Zeiten,
Durch ihn, durch ihn noch beglückt:
Bricht sanft sein sterbendes Auge,
Vom Uebermaafse der Lust,
Und lächelt seraphische Ruh.

O, wenn alle Fürsten
So ruhvoll dem Boten des Friedens,
Auf ihren Thronen, sie reichten
Die Hand, nur Segen zu spenden gewohnt,
Erde! wie selig wärst du!
Und o! ich sehe prophetisch,
Es werden einst kommen die Zeiten,
Wo allmächtig, allsiegend,
Das Reich der Weisheit den Völkern
Freiheit und Seligkeit schafft.

Zu kühn bist du nicht, Gedanke! —
Schon sehen wir Fürsten,
Als Väter,
Mit Weisheit regieren;
Schon lehrt die Erziehung den Prinzen:

Gott schuf nicht für Fürsten die Menschen,
Sie nach ihren Launen zu lenken;
Wahre Fürstengröfse,
Ewig unerschütterlicher Nachruhm
Ist, Vater glücklicher Kinder zu seyn.
Und o! bald sind alle Regenten,
Durch Geburt und Talent,
Die Edelsten ihrer Nazion.

Heil mir!
Es dämmert schon auf,
Zum kommenden Jahrhundert,
Ein Lichtstral,
Heller und heller,
Bis an das Ende der Tage. — —
Könnt' ich die Sonne

SIEBZEHNTES LIED.

Den Pinsel ich tauchen,
Mit Flammenschrift malen,
Dafs staunend, Europas Fürsten
Sähen die goldene Schrift! — —
Majestätische Nacht!
Die du die Himmel der Himmel eröffnest,
O! begeistre sie alle
Mit göttlicher Glut,
Das Elend auf ewig zu fesseln,
Stets höher zu heben die Menschheit:
Dafs dort einst von funkelnden Sternen
Sie wonnig herabschaun,
Wie paradiesisch durch sie
Die Erde nun lächelt,
Von Himmelsruhe bewohnt. —

ACHTZEHNTES LIED.

ACHTZEHNTES LIED.

O Hoffnung seliger Zukunft!
Gefühl der Würde der Menschheit!
Ihr entflammtet den göttlichen Lehrer
Mit unüberwindlichem Muth;
Beim schwächesten Schimmer,
Unter dem tiefsten Druck,
Im schmachvollsten Tode.
O da, als jener gesunkene Pöbel,
Stunden vorher wild Hosianna! erhebend,
Ihm nun das Kreuzige! rief;
Und ganz triumphirend, die Bosheit,
Teuflischlächelnd, sein spottet:
O, da noch liefst ihr,

Mit ruhvollem Blick,
Ihn schaun in die kommenden Tage.

Erhabene Gröſse des Geistes,
O strale Leben und Hoffnung
Allen, die glühender Eifer
Für Menschenveredlung beseelt.
Und wäre Verfolgung ihr Lohn,
Und müſsten noch Alles
Der Wahrheit sie opfern,
Erheb', o Jesus!
Dein hohes Vertrauen,
Dein standhaft Ausharren zum Ziele,
Wieder den sinkenden Muth.
Mitleidig sehn sie herab
Auf Könige, die Mitleiden bedürfen;
Kein dreikronentragender Mensch,

ACHTZEHNTES LIED.

Auch mit dem härtesten Bannstral,
Hindre die Edlen,
Laut für Wahrheit zu zeugen;
Gedemüthigt, fühl' er hier
Seine Grenze der Macht,
Gedemüthigt, fühl' er,
Wenn je er's vergafs,
Er sei nichts mehr als Mensch.

Auch bei allem Anschein
Vergeblich zu wirken,
Müsse dein Schicksal,
Der du auch es schienst,
Sie mit festem Vertrauen beleben.
Bei jedem Ermatten,
Erfülle neue, höhere Ahndung,
Von steigender Menschengröfse,

Und jener seligen Zukunft,
Da Weisheit und Tugend
Die Erde zum Eden verwandeln, ihr
Herz;
Stähl' es mit unüberwindlicher Kraft,
Dem mächtigsten Unhold
Die diamantene Stirne zu bieten.
O! ihr Beglücker der Menschheit!
Seid Eine Heerde; Ein Hirte
Führ' euch zu seligen Auen,
Die prophetisch er sah,
Als, nahe dem Tod', er die Seinen
Und Alle, die einst durch sie glaubten,
Dem Vater der Geister empfal.
Enthusiasmus für Tugend
Beseele die Lehrer der Christen:
Dann strömt der göttliche Geist,

ACHTZEHNTES LIED.

Von den Aposteln erweckt,
Auf die brünstig anbetende Menge herab;
Begeistert vom hohen Gefühle
Der Würde des Christen.
Reine Gottesverehrung!
Durch dich wird endlich
Aller Sektengeist
Und todter, unwirksamer Glaube
Aus Christengemeinen entfliehen:
Und das goldene Alter ist da. —

Christusreligion
Macht die Barbaren zu Menschen,
Die Menschen zu Brüdern,
Und als Brüder, hienieden schon selig.
Von Tyrannen und Pfaffen verfolgt,

Erhielt sie sich rein;
Aber bald ach! durch Menschensatzung entstellt,
Hatte der kirchliche Glaube
Nur noch den Namen des Stifters.
Mord, Verwüstung und Gräuel
Heiligten schamlose Priester,
Selbst die gröfsesten Räuber:
Amerika! vor andern zeugst du's
Im Jahrbuch der Welt,
Mit unauslöschlichem Brandmal.
Endlich zerbrach ein Deutscher die Fesseln,
In denen die Menschheit ach! seufzte;
Doch kaum drang die ewige Wahrheit
Aus ihr umgebendem Nimbus,
Mit neuem Glanze hervor,

Hinderten — zu schwach noch die Menchen
Das göttliche Licht zu ertragen —
Manche der vorigen Träume,
Verfeinerter nur,
Wieder die grofse Erleuchtung der Welt:
So, dafs erst spätere Zeiten
Die errungene Freiheit
Des Denkens und Glaubens beglückt. —
Wir leben nahe den Zeiten,
Schon eröfnet sich wonnig die Aussicht
In jene selige Zukunft:
Heilige Vorsicht! dein Werk,
Dein gröfstes Werk hier auf Erden,
Der Menschheit Veredlung,

Die Jesus begann,
Eilet schon schneller zum Ziel.

O! Dank und ewige Liebe,
Dem Vater der Menschen!
Denn Wahrheit,
So viel wir Sterbliche fassen,
Lehrst du, Religion!
Reineste Quelle wahrer Glückseligkeit,
Von Jesus Christus eröfnet.
Erhabene, trostvolle Lehre!
Himmlische Weisheit!
Wessen Herz durchdringt nicht
Innige, dankweinende Rührung,
Sieht er im Unendlichen,
Im Herrscher der Welt, seinen Vater,

ACHTZEHNTES LIED.

Bereuete Fehler
Gern verzeihenden Vater. —
O Stimme der Gnade!
Im Pilgerleben,
Die nie schwankende Stütze!
Lichtvolle Aussicht im Tode!
Wer dir nicht folgt,
Nie fühlte der
Deine göttliche Kraft. —

Wenn dort, anbetend,
Der Christ dem Ewigen dankt,
Dafs er ihn zur Seligkeit schuf:
O, dann tönt ihm sein feurigstes Lob-
lied,
Dafs er schon auf Erden, durch Je-
sum,

Den Tempel der Wahrheit geöfnet,
In dem die erhabensten Geister
Ewig nur Seligkeit finden.

O! wie verschwindet in Nichts
Die Gröfse der Männer,
Die wir bewundern,
Gegen dich, gleich grofs an Geist,
Und an Güte des Herzens! —
Schon hier entflammtest du uns,
Durch dein reitzendes Beispiel,
Dir ähnlich zu werden:
O! wie wird dort,
Im Anschaun deiner Tugend,
Uns Alle Nacheifrung beseelen!
Wie wirst du selig dich fühlen,
Im hohen Gedanken:

ACHTZEHNTES LIED.

Dein ganzes Brudergeschlecht,
Dir folgend, dich liebend, dir dankend,
Ist seliger ewig durch dich! — —

NEUNZEHNTES LIED.

NEUNZEHNTES LIED.

Wie nichtig, unsterbliche Seele!
Sind dir die Freuden,
Die mit diesem Leben verwelken,
Mit jedem Tage verwelken;
Wie nichtig die kurzen
Leiden auf Erden.
Doch, jeder Augenblick
Des hineilenden Lebens,
Wie wichtig! —
Folgen hat er,
Unzerstörbare Folgen auf ewig. —

Ach! kurz ist die Bahn des Erdewallens,

Voll Müh' und Straucheln und Thränen;
Ich verginge,
Strahle mir durch die Labyrinthe
Nicht der Ewigkeit herrliches Ziel:
Dies Leben,
Endzweck des Daseins,
O! wär' ein Tag schon zu lange gelebt.

Wir alle sind Wandrer,
Das Vaterland, das unser wartet,
Ist droben:
Nichts fesle den ewigen Geist
An schnellvorüberrauschender Dinge
Unbeständigen Wechsel.

NEUNZEHNTES LIED.

Pilger! so darf dir's nicht fremden,
Wenn schwarze, donnernde Wolken
Oft deinen Himmel umlagern,
Und, von Stürmen erschüttert,
Des Meeres hochwogende Fluten
Dich zu verschlingen jetzt drohn:
Bald scheint wieder freundlich die Sonne,
Purpurn und golden erglänzen
Die sanftdahingleitenden Wellen,
Schon siehst du den Hafen der Ruhe,
Vor dir die Küste der Heimat.

Wenig, ja wenig
Bedarf nur der Weise,
Glücklich zu seyn,

NEUNZEHNTES LIED.

Zufrieden mit jeder Leitung des Schicksals;
In seiner Hütte
Wohnt Eintracht und Ruh.

O häusliches Glück!
Wer dich empfindet, Heil ihm!
Die gemeinsame Wonne der Andacht;
Des steten Bestrebens
Nach reinerer Tugend:
Der Ewigkeit Vorgefühl,
Die sie einst liebend durchleben;
Jeder dem Andern ein Trost;
Jede Freude, von Allen genossen;
Ein Herz, Eine Seele:
Ja, hier in diesem engen Kreise

NEUNZEHNTES LIED.

Wohnt wahres,
Im Tode bleibendes Glück.

O! die Krone drückt;
Und der blitzende Stern,
An der Brust des Grofsen,
Deckt selten ein ruhiges Herz;
Wünschenswürdiger doch,
Als Indiens Schätze.

Entreifset das Schicksal
Dir Ehren, Reichthum,
Gesundheit, o Christ!
Weinst du am frühen Grabe der Lieben:
Dir bleibt deine Tugend,
Durch Leiden erhöhet;

NEUNZEHNTES LIED.

Die Aussicht ins bessere Leben
Troknet die Thränen;
Anbetend die Vorsicht,
Bist du bei Wenigem
Dann auch noch glücklich.

Aber ach! was wird dich trösten,
Wenn sie schwinden die Güter der Welt,
Worinn du nur Glückseligkeit suchtest;
Deine Freunde dich fliehen,
Die den Glanz nur verehrten? —
Erwach', o Sünder! vom Schlaf! —
Der du die Stimme der Freuden nicht hörtest,
Dich rufen nun Schmerzen zum Heil.
Erkenne dich selbst!

NEUNZEHNTES LIED.

Mit elender Freiheit
Hat dich Sünde geblendet;
Du bist der niedrigste Sklave,
Zu entehrender Knechtschaft verdammt.
Nach Ruhe schmachtet dein Herz:
O, sieh das heitre Antlitz des Christen;
Zufrieden
Wallt Er nur durchs Leben.

Neidenswerther, glücklicher Greis!
Wie ehrwürdig schleichst du,
Gebückt am Stabe, daher:
Freundlichkeit lächelt dein Auge,
Gereifte Weisheit
Spricht die gefaltete Stirne,
Von silbernen Haaren umflossen.
Ruhvoll blickst du zurück

NEUNZEHNTES LIED.

Auf den langen Pfad deiner Wallfart;
Unzählbar sind die genossenen Freuden,
Wenig der Tage des Harms.
O! der schwärzeste war,
Als sie ihm erblaſste,
Die sanfte Begleiterinn,
An der seine Seele hier hing;
Die Zeit nur konnte den trostlosen Schmerz
In sanftere Wehmuth verwandeln,
Und du, süſse Hoffnung!
Jeder Abend bringt näher dem Grabe —
Näher auch ihr, die voranging,
Die dorten mein harret.

Wer', nach banger Trennung,
Schmachtend der Lieben Umarmung zu-
weinte,

NEUNZEHNTES LIED.

Und im Gefuhl: du bist mein!
Hier Seligkeit fand;
Als Knabe schon weint' er,
Wenn liebreich Geschichten der Vorwelt
Der Vater erzählte;
Wie hing er lauschend an seinen Lippen!
Oft wogte Gefühl der Wonn' und der Wehmut,
Doch nun hielt er sich nicht mehr,
Beim: Ich bin Joseph,
Lebt mein Vater noch, Brüder? —
Wer so selig hat weinen gelernt,
Der vermag schon hienieden
Zu ahnden des Wiedersehns Wonnen,
In bessern Gefilden.

NEUNZEHNTES LIED.

Ruhig sieht er als Greis
Die Kräfte des Körpers hinschwinden;
Die Freuden der Erde verwelken,
Er hat sie weise genossen,
Und dennoch fand er sie eitel.
Sein Abend
Gleicht ganz dem Abend des Herbstes,
Er naht sich der Ruhe
So sanft, wie dann die Natur.
O! wie heiter ist einst sein Abschied,
Wie herzlich sein letztes Gebet:
Segn', o Vater! die Meinen! — —
Erhört fühlt er sein Flehen,
Tugend und Friede
Bleibt in der Hütte,
Die er bewohnte, zurück.
Die Bilder des Wiederumarmens

NEUNZEHNTES LIED.

Erwachen lebendiger nun,
Mit jedem matteren Schlage des Herzens;
Die äuſseren Sinne verlieren,
Der Geist fühlt sich freier und gröſser,
Bis das letzte der Bande zerreiſst,
Die Körper und Seele vereinen.
O! wie so selig er stirbt!
Dies sagt das himmlische Lächeln,
Das sein erblaſstes Antlitz umschwebt,
Und alle, die um ihn weinen,
Mit hinzusterben begeistert.

Rührt dich das selige Glück
Der Tugend noch nicht,
Ach! Armer!
In den Banden der Sünde verstrickt!

NEUNZEHNTES LIED.

So lafs uns das Laster betrachten,
Dafs täuschend
Auf blumige Pfade dich lockte;
Blick' hinaus in die Zukunft,
Hier schrecken dich Grauen und
Nacht. —

O! Sünde
Bedarf keiner äufseren Strafe,
Hier und dort
Foltert Schandthaterinnerung:
Denn ewig wird es unmöglich,
Die Folgen des Bösen zu heben.
Selbst Gott
Kann dem reuvollsten Sünder
Nicht die Seligkeit schaffen,
Den beglückend, dessen Herz

NEUNZEHNTES LIED.

Ganz Harmonie mit der Tugend stets war;
Dem nur holdlächelnde Bilder
Die Rückerinnerung malt: —
Und wenn sie nicht dem Bösen
Ewige Hölle dort schafft,
O! so ist auch kein Himmel,
Der die Tugend des Edeln belohnt.

Viel ach! fliefsen
Der Thränen auf Erden;
Doch ewiges Wehe!
Dem, der aus Bosheit
Fliefsen sie macht.
Wie wird des Gewissens Donner dich schrecken!
Diese Nacht, diese ewige Nacht,

NEUNZEHNTES LIED.

Ist Folter entflohener Stunden,
Die keine Reue zurückbringt;
Jede Lästrung der Gottheit,
Die in dir den Zeugen
Der Wahrheit erschuf,
Peinigt mit ewiger Angst.

Wahrlich! der am Hochgericht blutet,
Ist oft ein kleinerer Sünder,
Als der im Leben, reich und geehrt,
Ein heimlicher Bösewicht war.
Thränen der Wittwen
Und Waisen erpressen,
Den Schweiss des Landmanns verschwelgen,
Den unglücklichen Bruder

NEUNZEHNTES LIED.

In tieferes Elend noch stürzen,
War seine gröſseste Wollust:
Doch jedes, in Dunkel gehüllte, Verbrechen
Wird hier Aller Augen nun bloſs;
Allen Geistern ein Abscheu,
Steht er da und flucht seinem Dasein,
Und wünschet umsonst zu vergehn.

Hier wird der Thaten
Beweggrund erkannt,
Den der Richter auf Erden nicht sah.
Wie Mancher ward aus Mangel ein Dieb,
Den harte Brüder nicht hörten;
Wie Manchen riſs mächtige Leidenschaft hin

NEUNZEHNTES LIED.

Zu Thaten, die, geschehen,
Er thränend bereut;
Wie Manchen leitete
Falsche Erziehung
Auf den Weg des Verderbens —
Der Tugendhafteste jetzt,
Erzogen, wie jener,
Wer, o! wer bürgt ihm,
Nicht ganz ihm ähnlich zu seyn! —

Wie manche der Edeln,
Die aus Alles hingebender Liebe
Für einen Falschen, Treulosen, fiel;
Aus feinstem Ehrgefühl ach!
Jetzt am Rabenstein modert;
Wäre das zärtlichste, glücklichste Weib,
Hätte nie sie den Buben erblickt,

NEUNZEHNTES LIED.

Der mit heiligen Schwüren
Der Liebe sie täuschte,
Bis die Ros' ihrer Unschuld er brach.
O! mehr als Todesqual
Litt sie für dich,
Bekämpfte zuletzt noch das Muttergefühl:
Die Erde kannte dich nicht,
Du bliebst im Ansehn und grofs;
Hier aber wirst du, als Mörder,
Auf Ewigkeiten gebrandmarkt! —

Ihr Gotteslängner!
Ihr Spötter der Tugend!
Wie wird jeder Witz,
Wenn gleich Lorbeern euch krönten,

NEUNZEHNTES LIED.

Eurem nun nicht mehr schwindelnden Geist
Unendliche Qualen bereiten:
Denn ach! die gröfseste Reue
Hemmt eures ruhemordenden Giftes
Verwüstung doch nicht.

Ihr niederträchtigern Seelen!
Die reich und grofs nur zu werden
Durch jegliches Mittel ihr strebtet,
Obgleich beſsre Erziehung
Früh das Laster euch kennen gelehrt:
Taub bei den Leiden der Brüder,
Unbekümmert ob Alle verdürben,
War Arglist euch Weisheit,
Schwelgen euch Lebensgenufs.
O, je mehr Talente dir wurden,

NEUNZEHNTES LIED.

Je mehr Mittel die Vorsicht
Zur Veredlung dir gab;
Um so ein gröfserer Schurke,
Wirst du hier von Allen verachtet,
Die im Leben der Mantel der Rechtschaffenheit,
In den du weltklug dich hülltest, betrog.
Hier wird jeder Heuchler,
Jeder scheinheilige Sünder entlarvt,
Und sie empfangen den Lohn ihrer Thaten.

Entehrender, thörigter Wahn!
Die Welt in der Jugend genieſsen,
Das Alter der Tugend zu weihn.

NEUNZEHNTES LIED.

O! wenn dich ihre Schönheit nicht rührt,
Ist ungewisser doch nichts,
Als das Alter,
Worauf du mit Sicherheit baust.
Nein! jeden Augenblick
Bereit zum Abschied zu seyn,
Ist Weisheit,
Die, unerschütterlich allem Schicksal,
Dauernde Ruhe gewährt.

Rechne nicht auf die kommenden Zeiten;
Der Augenblick, wo du dich fühlst,
Nur ist dein:
Handle, dafs der Richter in dir
Keinen verdamme;

NEUNZEHNTES LIED.

Vertändle sie nicht,
Die nie kehret:
Denn schrecklich wär' hier Betrug. —

Eil' und gebrauche die Zeit! —
Hörst du nicht
Der Sterbeglocke Getön? —
O Bruder! bald schallt sie auch dir! —
Sichst du nicht die offnen Gräber? —
O Schwacher!
Bald sinkst du ins deine hinab! —

Sorgenlos gleitet der Jüngling
Auf grünlichem Spiegel des Stroms;
Es tanzt, gleich den Wellen,
Vorüber das sanfte Gestade,
Mit Traubenhügeln besäet;

NEUNZEHNTES LIED.

Nur reizende Bilder
Der Wonn' und des Jubels
Schweben mit ihnen zurück,
Von holderen wieder verdrängt;
Der Kühlung hauchende Zephyr
Wiegt sanft im schaukelnden Nachen,
Und immer sanfter ihn ein:
Zwar wusst' er die nahe Gefahr,
Doch schlummernd,
Schwimmt er ihr entgegen.
Schon reisst ihn der fallende Strom,
Mit Blitzesschnelle dahin;
Erwacht durch sausende Lüfte,
Doch — fürchterlich! — ach! —
Schon zu spät,
Sieht er ohne Rettung,
Vor ihm sich öfnen den Abgrund:

NEUNZEHNTES LIED.

Woge drängt Woge, und schäumend,
Stürzt hoch sich im kochenden Strudel,
Durch Felsen hinunter der Strom,
Und heulet, und donnert ihm — Tod!
Er sieht's! — er fühlt's! —
Und — ist nicht mehr. —

Grausender noch,
Von tieferen Schrecken umdonnert,
Ist dein Erwachen, o Sünder! —
Unsterblicher!
Du wirst seyn,
Wann die Sonnen erlöschen! —
Erkenne dein Heil,
Daß du dann nicht erbebst! — —

ZWANZIGSTES LIED.

O du!
Der in allen Welten du thronest,
Der du Alles erschufst und regierst,
Und Alles auf ewig beglückst!
Auch mich rief deine Stimme zum Seyn,
Den Myriaden als Vater anbeten.
Hier fall' ich nieder,
Auf der heiligen Gruft meiner Väter;
Hör' o! höre du mein Gebet!
Gib Kraft, zu erfüllen
Die hohen Entschlüsse,
Die jetzt mich beseelen:
So werd' ich sanft einst entschlummern;

Sanft, wie mein Leben stets war;
Und selig ist dort mein Erwachen.

Dank dir, den innigsten Dank,
Für die unzähligen Freuden,
Die du hier schon mir gabst;
Für dies Herz,
Den zartesten Gefühlen empfänglich;
Ach! wie leicht im Gedränge der Welt,
Hätt' es mich elend gemacht:
Doch, wärmeren Dank dir!
Mit geretteter Unschuld,
Kam ich zurück in den Hafen der Ruh;
Bei tausend Gefahren, ihr drohend,
War Ideal reiner Liebe
Schützender Engel der Tugend
Des feurigen Jünglings.

ZWANZIGSTES LIED.

Und o! noch lohnt es so selig,
Im Arm einer Gattinn,
Die meine leisesten Wünsche
Mehr als erfüllt;
In Wonnen ohn' Ende
Oeffnen uns blühende Kinder
Die lachendste Aussicht.
O! sollt' ich zu früh sie verlassen,
Sei du ihr Vater!
Lafs sie dir leben,
So sterben sie dir! –

Dank dir für Alles,
Was Leiden ich nannte! –
O! in ähnlicher Prüfung,
Will ich sanft duldend dir traun:
Sie führet zum Ziel,

ZWANZIGSTES LIED.

Wo glänzender Lohn
Für jegliches Ungemach stralt.

O Vater!
Dir wein' ich den heifsesten Dank,
Dafs du zum Menschen mich schufst;
Den noch höheren Dank,
Dafs ich als Christ,
Nun so heiter, ihn walle
Den Pfad dieses Lebens.
Oft zwar führt er auch
Ueber ermüdende Berge;
Doch nach überstandner Gefahr,
Erfüllt uns der Rückblick mit Muth,
Sorgenlos dann auch zu wandeln,
Wenn er durch dornige Thäler sich
schlängelt;

ZWANZIGSTES LIED.

Bis er am Abend
Sich in Nebel verliert,
Um jenseit der Berge,
Mit der steigenden Sonne,
In schönre Gefilde zu leiten,
Deren überromantische Szenen
Der Nebel wohlthätig verborg.
O! getrost mit hinab
Ins Thal des Lebens, o Pilger!
Und wenn nicht auf einerlei Wegen wir
wallen;
Der hier reitzender lacht,
Ist weiterhin rauher wie meiner:
Getrost mit hinab!
Wenn hier und dort ein Geliebter
Auf kürzeren Wegen sich
In jenen Nebel verliert;

Dort, jenseit der Höhen,
Sehn wir uns wieder,
Mit süſsem Umarmen,
Wo reinere,
Dauernde Freud' uns erwartet.

Für die Ewigkeit
Laſs mich handeln und wirken;
Sie sei stets mein Gedanke,
Mit immer festeren Schritten
Die Pfade des Schicksals zu gehn;
Jedes Wunsches Erfullung
Sei mir Erweckung zum Dank,
Jedes Hinderniſs in Geschäften
Sei mir Prufung der Tugend:
Dann schwindet in seliger Ruhe
Mein thätiges Leben dahin,

Dann reift zur Unsterblichkeit,
Mit den rollenden Zeiten mein Geist.

Nicht in zukünftigen Tagen
Erst glücklich sich träumen,
Den Augenblick ganz genießen,
Wo wir uns fühlen,
Ist Weisheit.
Ja, als Weiser
Will ich des Lebens mich freun:
Ihr eitelen Wünsche!
Flieht ferne mein ruhiges Herz,
Fern meine ländliche Hütte.
Scheiden sie von mir,
Ohn' eigues Verschulden,
Die nichtigen Güter der Welt,
Seh' ich ruhig ihnen nach,

ZWANZIGSTES LIED.

Meine Glückseligkeit
Schied nicht mit ihnen.
Keine That, kein Gedanke,
Störe die Harmonie meiner Seele:
Dann schaff' ich den Himmel in mir,
Den kein noch so finsteres Schicksal
Je zu trüben vermag. —

Allvater!
Du siehst es so gern,
Wenn Anderer Leiden uns rühren,
Wir brüderlich helfen,
Dem Freund und dem Feind;
Und wo wir Armen nicht können,
Mit Thränen himmlischen Mitleids
Beten zu dir. —
O! sei du der Bedrängten Schutz,

ZWANZIGSTES LIED.

Des Verlaſsnen Hülfe,
Des Trostlosen Zuflucht!
Gib allen Menschen
Ihr tägliches Brod,
Zufriedenheit mit ihrem Schicksal;
Zu stark sei nicht die Prüfung,
Denn ach! wir straucheln so leicht;
Und endlich erlös' uns
Von aller Schwachheit der Tod! —

Alle, denen die Leiden
Der Menschheit zu mindern,
Mittel du gabst,
Begeistre zu hohen Gefühlen und Thaten;
Laſs sie wetteifern
Mit dem edelsten Stolz,

ZWANZIGSTES LIED.

In der Geschichte,
Wie in den Herzen der Völker,
Ihres Namens Gröfse zu sichern.

Segne, ja segne
Die biederen Fürsten,
Mit himmlischem Segen,
Lafs im Gefühl, dir ähnlich zu seyn,
Belohnung sie finden,
Wenn die goldene Krone sie drückt.

O! erleuchte
Die aus Schwachheit noch fehlen,
Mit himmlischer Weisheit;
Lafs es sie fühlen,
Wie unvernünftig es sei,
Menschen gleich Thieren behandeln;

ZWANZIGSTES LIED.

Lafs es sie lebhaft erkennen,
Reineres menschliches Glück zu befördern,
Sei der Zweck aller Staatskunst,
Der grofse Beruf aller Fürsten;
Lafs tieferschüttert sie sehen,
Dafs, wenn dem Gesetz der Natur
Entgegen sie handeln,
Statt Beglücker der Menschheit,
Ach! ihre Geifsel sie sind.
O! lafs auf die sanfteinladende Stimme
Der Weisheit sie hören:
Dafs kein furchtbares Schicksal
Ihnen einst die verachtete
Wahrheit zudonnre!

ZWANZIGSTES LIED.

Dann, o! dann
Wird Laster und Elend sich mindern,
Die Erde voll Seligkeit blühen,
So hold, so ruhvoll, so allbeglückend,
Wie die Natur um uns her;
Zufriedene Menschen nur werden
Dann lächelnd die Erde durchwallen,
Lächelnd hinblicken aufs Grab.

Endlich, ja endlich, o Vater!
Komme dein Reich,
Das Reich der Wahrheit und Tugend,
Dafs auf Erden dein Name
Geheiliget werde,
Wie in den Himmeln der Himmel:
Dafs kein Miston mehr störe

ZWANZIGSTES LIED.

Die Harmonie aller Geister,
Den Wonnejubel der Schöpfung;
Daſs brüderlich Alle hier wohnen;
Dem fehlenden Schwachen
Jeder Beleidigte reiche
Die Hand, zum Versöhnen,
Zärtlich, wie du uns verzeihst;
Daſs in Fried' und in Eintracht,
Bald alle Menschen
Mit Bruderkuſs sich umarmen;
Daſs endlich der Krieg nicht mehr sei,
Und sein tausendfach Weh
Nicht mehr den Namen
Der Christen beflecke,
Mit unauslöschlicher Schmach. —

ZWANZIGSTES LIED.

Alle, die zum Tempel der Wahrheit
Führen die Menschen,
Beseelt von himmlischem Feuer,
Lafs sie handeln, o Vater!
Als sähen sie schon die Früchte,
Die spätere Nachwelt erst erntet.

Gib Kraft mir auch
Und Weisheit,
Dem Bedrückten ein thätiger Helfer zu seyn;
Stark sei mein Muth,
Unerschüttert, wie Felsen, mein Herz,
Dem Unterdrücker des Schwachen,
Dem mächtigen Unhold,

Entgegen zu gehn.
Aber nie glänze das Aeuſsere der Tugend,
Ruhig und still sei mein Wandel;
Den Scheinheiligen fliehe mein Fuſs,
Wie lockende Wollust — sie trügen! —

Erholung von den Sorgen des Lebens
Find' ich im Arm der heiligen Liebe,
Der himmlischen Freundschaft;
Und, Natur!
Deine seelenerhebenden Freuden
Laden ja, nimmerverblühend,
Zu frohem Genuſs,
Verhindern so tauſt,
Im Gewirr der Geschäfte
Sich nicht selbst zu verlieren.

ZWANZIGSTES LIED.

O Vater!
So fliefse mein Leben dahin,
Vor dir, immer heiliger, reiner;
Balde verrinn' es,
Oder weithin sei noch das Ziel,
Viel noch des Kummers;
Ich folge getrost:
Der du den Sonnen
Die Bahnen geordnet,
Du ordnetest mein
Und meiner Brüder Geschick!
Und du wirst,
O erhabner Gedanke! —
Dort auch uns leiten,
Wohin wir jetzt
Aus der Ferne noch schaun. —

ZWANZIGSTES LIED.

Getrost denn, mein Herz!
Wenn um mich im Leben es stürmt;
Es folgt Licht
Nach der finstersten Nacht:
Auch dann noch getrost,
Wenn der Tag mir erlischt,
Mein Ohr nur noch höret
Die Klagen der Meinen;
Wenn nun, mit feierlichem Ernst,
Der Abend des Lebens sich endet,
Der Morgen der Ewigkeit dämmert:
Dich leitet dein Vater,
Durch Nacht und durch Grauen;
Muthig durchs Leben gewandelt!
Dich leitet dein Vater,
Der zum Glück,

ZWANZIGSTES LIED.

Alles was war, und was ist,
Und was seyn wird, erschuf. —

Einsamkeit!
Der wahren Weisheit Vertraute!
Sei meine Freundinn! —
Und du, o Nacht!
Voll heiliger Schauer!
Umschatte mich oft;
Und gib mir Gedanken,
Eines Unsterblichen würdig! —

Tod! o Tod!
Auch dein Erinnern
Soll mich mit Weisheit erfüllen!
Oft hier wallend,
Will ich bei Gräbern dich denken,

ZWANZIGSTES LIED.

O ersehneter,
Nicht mehr grauender Freund!
Bis auch mir die Stunde sich naht,
Da du den Körper zerbrichst,
Ihn hinführst den freien Geist
Zur Bestimmung;
Dort, wo keine Schwachheit,
Kein Klagen mehr seyn wird;
Zum Leben der Erkenntniſs,
Des Anschauns;
Dort, wo Wiedersehn
Zärtlichen Seelen,
Die am Grabe des Andern
Trostlos hier weinten,
Nun ewige Freuden bereitet;
Wo mit reinerer Liebe
Sie sich lieben, die Glücklichen,

ZWANZIGSTES LIED.

Die nun keine Trennung mehr schreckt;
Dort, wo mit vollkommneren Geistern
Heilig zu leben,
Uns Seligkeit seyn wird,
Die hier kein noch so kühner Gedank'
entdeckt,
Keine Wonne geahndet,
Kein Empfinden sich malt;
Vater aller Welten!
Aller Wesen! —
Entzückend Gefühl! —
Auch mein Vater! —
O ewige Liebe!
Dort im Stralentempel
Der grosen Natur,
Dich anzubeten — —
Heiliger!

ZWANZIGSTES LIED.

Unendlicher!
Von Ewigkeit!
Gott! — —

ANHANG.

ANHANG.

Zur richtigen Beurtheilung der Nacht, bitte ich folgende Blätter zu lesen; ich werde ohnehin gewiſs noch von Manchen nicht recht gefaſst, auch wohl lieblos beurtheilt: doch die Hellersehenden meiner Zeitgenossen werden meine reinen Absichten nicht verkennen. Ich erwarte die Erinnerungen derer, denen Menschenglück zu befördern, das seligste Geschäft ist: und verspreche sie dankbar zu nützen.

Die äufsere Gestalt der Nacht werden vielleicht Manche tadeln, weil sie nicht nach griechischen, oder römischen, oder eigentlich nach gar keinen Mustern zugeschnitten ist: doch werden gewifs auch Viele, gleichstimmig mit einigen der gröfsesten Männer Deutschlandt, die den ersten Entwurf sahen und billigten, sie für ächt deutsche Poesie erklären. Melodie war mein einziges Sylbenmaafs; und sie schleicht sich sanft ins Herz, ob in gereimter oder reimloser, in Horazischer oder Pindarischer, oder anderer Form, ist meiner Meinung nach

gleich, wenn ihr Endzweck, zu rühren, nur erfüllt wird. Auch werden einige urtheilen, ich hätte gegen die Einheit des lyrischen Gedichts gesündigt: ich glaube aber, diese herrscht in jedem Liede, wie im Zusammenhange aller. Irr' ich, so höre ich gerne tadeln; aber wegen der Geisel unbilliger Kunstrichter wird mein eigenes Gefühl und der Beifall meiner Freunde, worunter ich einige unserer ersten Dichter zählen darf, mich trösten. Nutzen zu stiften, Aufklärung zu befördern, war mein einziger Endzweck, ihn zu erreichen, die einzige Absicht, warum ich meine Arbeit der Welt übergab: und dieser grofse Endzweck ist es, worauf Sulzer

immer, als auf die höchste Bestimmung des Dichters, zurückkommt; irr' ich hierin, so irr' ich mit ihm.

ANHANG.

Aufklärung

ist das gröfseste Glück der Menschheit, hienieden schon Anfang zu ewig fortgehender Vervollkommnung. Kein Wort aber wird wohl mehr, als dieses edle, vielsagende, gemifsbraucht. Der Reiche versteht darunter blofs klingende Münze; der Hofmann, Arglist, Verstellung; der Thor, Freigeisterei; der Orthodoxe, mystische Träume; der Wollüstling, Befriedigung thierischer Triebe; der Narr, seinen Witz; kurz, Jeder seine Launen, jedes Volk seinen

Glauben: und mitleidig und stolz, sieht dann der Mensch auf Alle, die ihm nicht gleichen, herab. Aber der Weise — und seinem Urtheil gebührt doch wohl hierin, wie in Allem, was menschliche Glückseligkeit betrift, am sichersten Beifall — nennt Aufklärung nur dich, himmlische Wahrheit! nur dich, beseligende Tugend! Mitleidig auch, aber mit Thränen der Wehmut, sieht er die schwindelnde Menge, die an gefahrvollen Abgründen taumelt, ohne dafs ihr geblendetes Auge sie sieht; deren Ohr die warnende Stimme des Freundes nicht hört, und, wenn sie zu laut erschallt, ihrer lacht.

ANHANG.

Wie sehr die schwankenden Begriffe über Aufklärung, schaden, ist unverkennbar, da viele, selbst denkende Männer, gar die beglückende Tochter des Himmels, als schädlich, verdammen: weil sie die wahre nicht kennen. Hellersehende, die richtige Begriffe von ihr haben, betrachten dennoch ihre immer weitere Ausbreitung und die dadurch steigende Gröfse der Menschheit, als einen goldenen, unerfüllbaren Traum. Sie hebt sich und sinkt, nach ihrem System; blüht hier, und erstirbt, um mit andern Nazionen das nämliche Spielwerk zu treiben. Gar zu oft hörte ich von edlen Menschenfreunden die Klage, dafs Alles auf Erden ein steter

Wechsel nur sei; jetzt blühten unsre Länder so reitzend, und bald, auf der Kultur höchste Stufe gehoben, würden wir wieder hinuntersinken in Barbarei und Nacht, gleich der Vorwelt. Aber ach! diese Klagen beweisen nur, wie sehr die Begriffe von Aufklärung noch zu reinigen sind. Wäre ewiges Steigen und Fallen das Loos der Menschheit, wo bliebe dann, Religion! dein göttlicher Ursprung, den wir daran sichtbar erkennen, dafs du sie veredeln willst, und, wirst du richtig verstanden und weise befolgt, ohnfehlbar es kannst: dies ist der ewig unumstöfsliche Beweis deiner Göttlichkeit für uns und alle kommenden Zeiten, der, in dir selbst

liegend, und nicht im Aeussern, uns auch der Grund deiner ewigen Dauer wird. Im Gegentheil, ist dies nicht dein Endzweck, oder ist unausführbar, also übermenschlich, wirst du selbst, die wir doch als göttlich verehren, dann nicht ein trauriges Hirngespinnst nur, wie so manche philosophische Träume der Vorwelt, die in sich selbst ihren Untergang fanden? Und o! wo wäre dann noch Antrieb zur Vervollkommnung Anderer? Gelähmt wäre ja zu Edelthaten die grösseste Kraft: wenn das ganze Menschengeschlecht, gleich unmündigen Kindern, ewig ein lächerliches Spiel für höhere Geister nur trie-

be: wahrlich! dann hätte die Gottheit im Zorn uns erschaffen.

Wie sehr diese Herabwürdigung der Menschheit ihrer höhern Ausbildung schadet, ist augenscheinlich: und dafs diese Ideen so sehr ausgebreitet sind, so schwärmerisch aus der Geschichte vertheidiget werden, die man doch eigentlich nur als Geschichte der Kindheit des Menschengeschlechts betrachten sollte, ist, nach meiner Meinung, das grösseste Hindernifs noch, warum wahre Aufklärung nicht schneller die Erde beglückt: denn was der Mensch mit ganzer Seele will, nur das erreicht er

gewiſs. Könnte ich nur Viele von der Wahrheit des Satzes überzeugen: „Groſs ist der Mensch; in seiner Vervollkommnung hier und dort ewiger Fortschritte fähig:“ so wäre der Nutzen der Nacht schon erwiesen. Es ist die Hauptidee, die man allenthalben in ihr verwebt finden wird; wir wollen ihre Gründlichkeit etwas näher betrachten.

Steter Wechsel in der Natur ist das einzige Mittel, sie zu erhalten: darum herrscht keine Ruhe, im groſsen Gebäude der Welt; überall Bewegung, ewiger Umlauf. Oft glauben wir Zerstörung zu sehen, wo doch Verwandlung nur ist, den ewigen Kreislauf der

Natur erhaltend, die sich stets erneut. Auch die Geister, worauf sich die ganze leblose Schöpfung bezieht, sind in steter Bewegung; aber sie bilden sich nach ganz andern Gesetzen: bei ihnen ist Fortschritt, Vervollkommnung, ewiger Zweck; oder sie werden zu trägen Maschinen heruntergewürdigt. Zwar sind wir dem Schein nach ein Spiel des Zufalls, so fein ist der Faden der Bildung der Menschheit versteckt: denn in ihr herrscht der gröfseste denkbare Wechsel. Die Thorheit eines Volks, eines Welttheils, bestraft sich oft furchtbar: aber immer nur zur Warnung der Nachwelt, dafs sie sich vor ähnlichen hüte; die wieder auf entgegengesetzte

verfällt und durch ihr Unglück kommenden Zeiten ähnliche Belehrungen gibt. Es wird also oft wieder Nacht, wo schon der Morgen begann, der andere Zonen jetzt hellt: nur kein Rückfall des Ganzen, oder Gott ist nicht der weise, gütige Geist, wie in der Natur und im eigenen Schicksal, ihn doch jeder Kindlichgesinnte entdeckt; der sanftfühlende und der abstrakteste Denker, so weit sie auch auf ihren Wegen sich trennten, begegnen sich brüderlich hier. Also alle menschliche Vernunft ist ein Traum, oder ein Wesen regiert, das keine Kraft ohne Endzweck verschwendet, Alles entwickelt, was es fähig zur Vervollkommnung schuf.

ANHANG.

In der ganzen Natur bewundern wir die Weisheit, die Schönheit und Nutzen so innig verband; die Harmonie der Geschlechter und Arten; das Verhältnifs der Pflanzen und Thiere; die stets wohlthätige Wirkung der Elemente; und in der höhern Natur, deren schwächste Erkenntnifs uns schon ein Pfand ewiger Dauer wird, werden wir ganz Anbetung der Gröfse des Schöpfers, der durch zwei streitende Kräfte, alle Himmel zu Einem unzerstörbaren Ganzen vereinigt. Und der Gott, hier so erhaben, er sollte nicht derselbe Grofse, Erhabene seyn, im Menschengeschlecht; worauf sich doch diese Erde, mit Allem was sich auf ihr findet,

bezieht? Er sollte nicht das Schicksal eines Jeden von uns mit Vaterhand leiten; und noch vielmehr, das Schicksal der grosen Familie? Die Revoluzionen derselben, uns noch nicht erklärbar, sollten nicht alle zu Einem Endzwecke führen; wir sollten allein nicht den unsern erreichen, da Alles in der Natur den seinen erreicht? Und dieser kann beim Menschen kein anderer seyn, als wahre Aufklärung und daraus entstehende Veredlung seines Geschlechts.

Wird uns die Gottheit nicht grösser, wenn ihr Plan sich erfüllt, obschon wir nicht sehen, wie fern oder nahe das Ziel sei, zu dem sie uns

führt; welches uns, da wirs durch eigene Talente erreichten, um so theurer wird. Welch ein unverzeihbarer Stolz, kurzsichtiger Sterblicher! wenn du, den Plan nicht fassend, den höhere Weisheit entwarf, ihn überall leugnest. Aber getrost, redlicher Forscher! was hier deinem Blick sich in heiliges Dunkel versteckt, enthüllt die Ewigkeit dir. Fühlten nur alle Menschen ihre Hoheit und Würde, o! dann nahten sie schneller die seligen Zeiten: aber ach! wenn wir gänzlich an ihrem Erscheinen verzweifeln, so ermatten die edelsten Geister, die, fern von kleinlicher Vaterlandsliebe, mit ächtem Weltbürgersinn, fürs Ganze zu wirken zur höchsten

Glückseligkeit rechnen, auf ihrem Wege zum Ziel.

Die gepriesene Verfeinerung unserer Zeiten, die wir so gern für Aufklärung halten, wirkt oft — und leider! zu allgemein — eine traurige Krankheit der Seele. O ihr Weichlinge! die ihr sie zu besitzen wähnt, erkennt erst die wahre: und beschämt werdet ihr eure Verfeinerung betrachten. Kehrt zurück auf den Weg der Natur, ihr künstlichen Menschen! die ihr, allmählig von ihr entfernt, statt schimmernden Glücks, euch glänzendes Elend erjagtet; lernt glückselig seyn, im Genuſs wahrer, einfacher Freuden, die

uns flichen, wenn wir uns in Labyrinthen verirren. Es heilt dann die Menschheit, von Weichlichkeit entnervt und verschroben, nur ein fürchterliches Mittel, Revoluzion genannt, die aus einschläfernden Träumen der Sinnlichkeit, sie wieder zum Gefühl ihrer Würde erweckt. Und hier ist es, wo die Erziehung des Menschengeschlechts, oft dem hellesten Blick, so verworren erscheint, dafs er an steigender Gröfse desselben verzweifelt, er, der nur Zerrüttung, Zerstörung in ihr erblickt. Und doch ist dies Gemählde so treu durch die Geschichte bewährt, dafs kein Zweifel übrig bleibt, dies schauderhafte Mittel sei, so lange sie selbst

in der Kindheit noch steht, das einzige, mit der Freiheit des Menschen vereinbare, sie höher zu heben: bis, wenn ihr männliches Alter erscheint, Krieg, Revoluzion, und jede zivilisirte Barbarei zugleich mit dem Laster, auf ewig aus der Geschichte der Menschheit verschwinden.

Eine Vergleichung der Menschen, durch alle Jahrhunderte, so weit uns die Geschichte begleitet, zeigt unwidersprechlich, dafs unser Geschlecht allmählig sich hob: dafs die furchtbaren Stürme desselben nöthig waren, sie dem Ziel der Veredlung durch sich selbst, näher zu bringen. Schon ist

die Menschheit im Ganzen keines Rückfalls in Barbarei mehr fähig; dazu ist die gesunde Vernunft zu allgemein, schon in allen den Ständen verbreitet, die unter den kultivirtesten Völkern des Alterthums noch ungebildet waren, wo der Anfang der Aufklärung sich nur über wenige Klassen der Bürger erstreckte.

Selbst das so sehr gepriesene Griechenland beweiset, wie schnell die Kräfte des Menschen zu reifen im Stande sind. Dies heitere Volk, in einem günstigen Himmelsstrich, vom Sinnlichschönen zur Nachahmung unwiderstehlich gereitzt; welche Fortschritte mach-

te es, mit einer Schnellkraft der Jugend, in allen Werken der Kunst! Ein grofser Schade aber ist es immer, dafs wir ihnen zu grofse Aufklärung zuschreiben; und daher so leicht an der wahren Aufklärung der Menschheit verzweifeln. Allein wodurch verwandelte sich die Morgenröthe, die in Grätien lachte, so schnell wieder in die finsterste Nacht? — Blofs Mangel wahrer Aufklärung war Schuld, dafs sie, entfernt von Moralität, erschlafft in jeder bürgerlichen Tugend, hingerissen vom Strom der Barbaren, sich in ihnen verloren; sie, die wenig Jahrhunderte früher, in so kleiner Anzahl Despoten den Untergang schwuren, die mit zahl-

losen Heeren, ihre Freiheit zu morden kamen, und die selbst nun gedemüthigt, ihr Grab fänden. Die Ueberschwemmung wilder Horden vertilgte auf Griechenlands Fluren jede Spur ihrer Gröfse, als die, unzerstörbar der Zeit, in Ruinen voriger Pracht, noch unsre Bewundrung erregt. Wo kämen sie jetzt aber her, die zerstörenden Horden? Wo ist der Welttheil, der neuen Attilinen Heere noch gibt? Und wenn sie wären, wie wollten sie Europa besiegen, wenn wir für Freiheit und Alles, was uns heilig ist, die Waffen führten? Und gesetzt, dies Unmögliche sei dennoch möglich: so könnte selbst die Revoluzion eines

Welttheils doch jetzt die Aufklärung nur hemmen; vor ihrem Untergang sichert allein schon die Presse. Ganz unmöglich ist er, denn es gibt kein Volk mehr auf Erden, was Kraft und Willen noch hätte, zu zerstören, was Jahrtausende bauten; wenn zur Schande der Menschheit, aus ihrem Schoofs auch noch ein zweiter Tamerlan, oder Alexander und Cäsar, und wie alle die Eroberer heifsen, geboren würde: vor deren Gröfse jetzt schon ein Jeder erschrickt; obgleich die barbarische Vorwelt ihnen Tempel erbaute.

Deutsche Brüder! genährt von dem heiligen Boden der Freiheit! — O! ein

edler Stolz färbt röther meine Wangen, wenn dein grofser, ehrwürdiger Name, Vaterland! schallt — Deutsche Brüder! wenn wir den biedern Charakter unserer Ahnen, ausgebildet durch Christusreligion, noch besitzen: so beneiden wir kein Volk der Erde, so sind wir vor Allen, die ersten zur Aufklärung reif. O! dies sei die Krone des Ruhms, die uns zu Edelthaten begeistre: so lächeln wir mitleidig auf Indiens Schätze, auf den Zepter, der fernen Welten gebietet, herab. Und wir sollten zweifeln an der nahen Aufklärung der Welt? Wir sollten nicht ringen und den Preis zuerst nicht ersiegen? O! welch ein herrlicher Lohn wartet unser? Kein

welkender Lorbeer, wie ihn Olympia vertheilte; ein goldenes Alter, ein Himmel auf Erden! Sobald wir und unsere Fürsten nur wollen, sobald sind sie da.

Wir, durch die Erfahrung der schlummernden Jahrtausende, durch die vereinigten Kenntnisse aller Völker belehrt; durch die Erweiterung des menschlichen Wissens bereichert; und vorzüglich durch die reineren Religionsbegriffe der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts, so weit über jedes Volk des Alterthums erhaben: wir sollten still stehen können auf dem Wege zur Weisheit? Was sollte hemmen die angeborne

Kraft unseres Geistes, die stets vorwärts uns treibt? Sollten wir gar zurückfallen können; jetzt, da wirs nicht mehr ahnden, es sehen, wie hoch die Menschheit sich hob? Und nie sollte der Tag erscheinen, im hellesten Licht, da uns dessen Morgenröthe schon dämmert?

O! ich fühle den hohen Werth der Menschheit; und ihrer Gröfse völlige Entwickelung wird mir Gewifsheit. — Er, der alle niedrige Gsschöpfe so glücklich machte, selbst das Leblose um uns so reitzend: er wäre nicht Vater des Menschengeschlechts? — So log mir jedes Gefühl, wenn in meinem Schicksal ich unverkennbar so oft die

leitende Vaterhand sah? — Warst, süfse, lebendige Hoffnung, mit der ich mein künftig Geschick ihm kindlich vertraute: du auch ein bethörender Traum? — — O! wie wagt' ichs zu denken! Nein, mein kurzer, umnebelter Blick nur ist Schuld, wenn ich den Faden der Ordnung, überall erblickend, in der Geschichte der Menschheit verlor.

Hebe dich aus dem Staub, worin gebückt du deinen Adel verlierst, auf sonnige Höhen, mein Geist! Gröfser, anbetungswürdiger, wird mir die Gottheit, dafs sie den Menschen, fähig erschuf, sich selbst auf diese Höhe zu heben. O! welch entzückende Aussicht!

Wie erhaben wird mir der Vater der Menschen, in dieser Kette von Begebenheiten, die, dem blöden Auge verborgen, sich ununterbrochen durch alle Jahrtausende schlang; mitten durch Krieg und Verwüstung, Revoluzionen der Natur und der Menschheit, ist ihr Ende auf den Höhen der Weisheit gefestigt: wo, wenn auch wir sie erstiegen, zurückschauend dann, uns in Bewunderung des Vaters verlieren.

Oft weint' ich Thränen der Wehmut, beim Gedanken: was es seyn könnte mein Brudergeschlecht, seyn könnte durch Jesu Religion: denn dafs sie auf die Staaten, die sich christlich nennen,

zu wenig noch wirkt, ist unleugbar; einzelne Menschen nur sind im Stillen selig durch sie. Da aber die Aufklärung, durch ihn wohlthätig angefangen, von den Thorheiten der Menschen lange verfinstert, wieder zu tagen beginnt: sollte die Menschheit, jetzt fähig Wahrheit zu prüfen, und als Wahrheit, ohne alle andere Beweise zu lieben; durch sie auf höhere Stufen der Glückseligkeit gehoben, nicht endlich den Plan der Vorsicht erfüllen, und Gottes Reich kommen auf Erden? — Ja, es wird kommen: oder alle Religion ist Chimäre; der Unsterblichkeit erhabene Anlagen erlöschen auf ewig: denn ein Geschlecht, hier durchaus keiner Vervoll-

kommnung fähig, kann auch in höheren Zonen sich der Gottheit nicht nähern. Finsterer Gedanke! nur dem unters Thier herabgesunkenen Menschen denkbar und tröstlich. O Wonne! Jesus hat jeden marternden Zweifel verscheucht. Alles ist Licht, Harmonie, im Leben, im Grabe, und jenseit des Grabes, durch seine Lehre geworden: und durch sie wird jene glückliche Zukunft entstehen, die unser so genanntes philosophisches Jahrhundert unendlich weit übertrift.

Hoch erhebt sich mein Geist, voller schlägt meine Brust, und die sanfteste Zähre der Wonne fliesit silbern und

rein — dem Vater der Menschen das heiligste Opfer — wenn du, o Zukunft! die mir nur Seligkeit weisagt, dich meinen Blicken eröfnest. O! das Wohl der Menschheit zu fördern, keine eitele Ehre, kein welkender Lorbeer, sei euer aller Endzweck, ihr, denen höhere Talente die Vorsehung gab: so wird das goldene Alter erscheinen. Dann werden sich alle Nazionen als Schwestern begrüfsen; kein Krieg wird mehr seyn; falsche Gröfse, nichtigen Schimmer, werden die Fürsten, als kleinlichen Tand für Kinder, belächeln; da Menschenglück schaffen, und selig zu machen, ihr grofses Bestreben nur ist. O! nahe, nahe, du holde, selige Zeit der

wahren Aufklärung! Wir bauen Tempel des Friedens, und huldigen dir!

ANHANG.

Freiheit

ist das Lieblingswort der Menschen, jetzt mehr als ehedem; da aber wohl keines unrichtiger verstanden wird: so muſs ich mich darüber erklären, in welcher Bedeutung ich es nehme, weil ich es so oft in der Nacht gebrauchte.

Bei weitem der gröſsere Haufe versteht unter Freiheit bloſs eine bürgerliche, republikanische Verfassung, und sieht jede monarchische, als eine, die Freiheit des Menschen ganz zerstörende,

an: obschon diese Ideenverbindung sehr lächerlich ist.

Ohne Tugend und Weisheit ist mir keine Freiheit denkbar: und so nenne ich den Staat frei; wo jeder Bürger alle Anlagen seiner Seele, die zur Weisheit und Tugend führen, vervollkommnen kann; und wo jeder ungehindert die Frucht seines Fleisses und seiner Tugend geniesst. Je mehr ein Staat dies gewährt und befördert, je freier ist er, und je glücklicher sind gewiss seine Bürger.

Es ist also sehr gleichgültig, ob Einer oder Mehrere regieren; wenn nur

weise Gesetze herrschen, ganz den jedesmaligen Bedürfnissen der Zeiten angemessen. Da Alles auf Erden sich verändert, wie könnten Staatseinrichtungen sich Jahrhunderte gleich bleiben, ohne zur drückendsten Fessel zu werden! Die Gottheit schuf uns zu ewig fortgehender Veredlung; und sie sei auch die einzige Richtschnur, die grosse Politik jedes Fürsten, der sich und sein Vaterland liebt: so werden keine Revoluzionen seine Staaten erschüttern, und ewig glückliche Bürger ihn segnen.

Wie die Kriege, ein unverkennbares Zeichen roher Barbarei, abzuschaffen sind, ohne die Macht des Staats zu

schwächen; wie das Interesse von Europa durch ächten Weltbürgergeist zu vereinigen sei; wie der Fürst zu einer schöpferischen Gottheit — man verzeihe den Ausdruck, ich sinne umsonst nach einem andern — sich ohne übermenschliche Kräfte erheben; wie dies Alles geschehen könne, ohne die unterste Klasse des Volks, die so sehr am Alten hängt, in Gährung zu bringen; darüber künftig einige Winke mehr und deutlicher, als dies Werk sie enthält.

Die republikanische Freiheit, als dieser Staatsverfassung ausschliefslich zugeschrieben, ist sehr chimärisch und täuschend; obschon wahre Freiheit hier

so gut wie überall, ihr segnendes Füllhorn ausgiefst, sind sie weise geordnet, und werden von edlen Männern die ersten Stellen verwaltet. Aber ob ein Mann mit einer Krone, oder Mehrere ohne dies Zeichen, das Staatsruder lenken, ist für den ruhigen Bürger sehr gleichgültig; und die Geschichte, die stets eine getreue Malerinn des menschlichen Herzens ist, beweiset, dafs Kabale, Unterdrückung, Tyrannei, in Freistaaten oft mehr, als unter den ärgsten Despoten, wütheten.

Wahre, menschliche Freiheit wohnt sicherer noch unter dem Schutz eines Fürsten, als in jeder andern Staatsver-

fassung. Ein weiser Fürst kann ja unendlich mehr und schneller Gutes wirken; da alle Kräfte des Staats sich in ihm vereinigen, und nicht wie in Republiken, getheilt sind; wo so leicht, sie sei auch noch so gut eingerichtet, Familienherrschaft entsteht, die freiheitunterdrückender als alle andere ist. Es bleibt also die monarchische Regierungsform die sicherste und, der wahren Freiheit des Menschen angemessenste; von einem weisen Fürsten geleitet, reift Vernunft und menschliches Glück am vollkommensten; ist es dem Laster am schwersten, gegen die Tugend zu kämpfen; und wo sie herrscht, ist die Erde ein würdiger Vorhof des Himmels.

ANHANG.

Nichts ist, was die wahre Freiheit des Menschen mehr befördert, als reine christliche Religion: also auch von der Seite, empfiehlt sie sich uns als göttlich. Sie führt uns ohnfehlbar zum Glück; sie ist und bleibt ewig das wirksamste Mittel zur Veredlung der Menschheit. Oeffnet, o! öffnet also, ihr Fürsten! allen Menschen den Tempel der Wahrheit, den verjährte Vorurtheile der gröfseren Menge verschlossen; dem Denker war im Verborgenen, zu allen Zeiten, ihr Heiligthum offen. Der wahre Christ geniefst die gröfseste Freiheit; er ist immer der ruhigste Bürger: denn mit Sanftmuth erträgt er die fehlerhaften Einrichtungen seines Staats, und

sucht nur auf dem friedlichen Wege der Weisheit, sie allmählig nach den jetzigen Bedürfnissen zu ändern. Wie sehr haben also die Fürsten Ursache, die Religion Jesu immer mehr von allem Menschenwahn zu reinigen: um, indem sie ihr allgemeine Liebe und Ehrfurcht verschaffen, über ruhige, glückliche Bürger herrschen zu können. O Fürsten! wähnt nicht, die steigende Vernunft wirke den Keim zu Revoluzionen, die euch den Untergang drohen; nur, wenn ihr unter das fürchterliche Joch des blinden Glaubens sie zwingen wolltet: denn die Göttliche trägt keine Fesseln. Wirkt ihr nicht entgegen, sondern sucht selbst sie zur

Reife zu bringen: so habt ihr die Liebe eures Volks, und mit ihr eure Größe auf ewig gesichert.

Aber ach! wenn ihr aus falschen Vorurtheilen es wagtet, der reifenden Vernunft mit Gewalt euch entgegen zu stemmen: so vermehrt ihr die Kraft, statt sie zu schwächen: und wehe dann euch und der zerrutteten Welt! Doch es ist ihrer Natur nach unmöglich, mit Gewalt sie zu hemmen. Wie klein war im Anfang die Revoluzion, die das fürchterlichgrosse Reich des Aberglaubens zu zerstören begann; da Europa, gehüllt in finstere Nacht, vor dem Menschen in Rom, als vor einem Gott,

seine Knie noch beugte; der die Religion der Vernunft zum Götzendienst umschuf, und mit einer Allgewalt herrschte, wovor Kaiser und Fürsten, gleich ihrem niedrigsten Unterthan, bebten. Umsonst verbanden sich die mächtigsten Völker, die, zu blind das hellere Licht zu ertragen, wähnten, durch Priester verleitet, für die Ehre der Gottheit zu fechten; kraftlos wurde der vor allmächtige Bannstral. Kinder, noch schwach an gereifter Vernunft, führten aus, was sie muthvoll begannen: und wir, wir Männer an Geist, sollten ähnliche Fesseln ertragen? — Die Legionen, unter alle Völker zerstreut, sollten die reinere Wahrheit

nicht gegen alle Kräfte des Aberglaubens, mit den von der Gottheit selbst ihr verliehenen Waffen, oder wenn auch sie Despotie unterdrückte, mit den Waffen von Eisen vertheidigen können? — Aber Wehe! ewiges Wehe! dem, der dies Blutvergiefsen, das gröfseste, was die Erde noch sah, zu beginnen wagte: denn er kämpft gegen eine Alles regierende Gottheit.

O! jetzt der Aufklärung: sei Nacht! dem freigebornen, durch reine Vernunft und Christusreligion zur wahren Freiheit gebildeten Menschen: sei Sklave! gebieten zu wollen, aus falschem Wahn, im Dunkeln sicherer

herrschen zu können — wäre Tollheit. Und würden die Saiten sanfter gespannt, allmählig sie nur gehemmt: so schlägt sie dann desto tiefere Wurzeln, und blüht einst desto schneller, schöner, bei günstigerm Himmel empor. Aber vermehrte sich ihr Druck: sprengt sie jeden Damm, jede Fessel, aller Menschengewalt trotzend, wie der Vulkan, der Länder erschüttert; aber ach! dann zerstört sie auch, wie er. O Fürsten! die ihr, schwach an Geist, am Tand dieser Erde klebt, und die höhere Bahn, wo am Ziel ewiger Lorbeer euch krönt, ach! nicht kennt; oder, was noch trauriger ist, sie nicht wandelt, wenn ihr sie kanntet; und schwindelnd, oft selbst

Götter zu seyn träumt! wie klein seid ihr doch, mit all eurer Macht, gegen den, der aus Nichts euch und Alles, was ist, einst erschuf. Wifst: Veredlung ist's, wozu er die Menschheit schuf; wifst: wahre Aufklärung und Freiheit allein, sichern euch und euer Volk auf ewig vor fürchterlichen Revoluzionen. O! darum befördert sie mit aller Macht, und zerstört jedes Uebel, was sie hemmt, als euern gröfsesten Feind.

Fürsten! grofs ist eure Bestimmung, grofs die Seligkeit hier und ewig, die selbst zu schaffen, die Vorsehung Mittel euch gab. Wenn euer Vorbild jeden

Bürger begeistert, euch ähnlich zu werden: o! dann seid ihr würdige Stellvertreter der Gottheit auf Erden. Es sei euer Aller Bestreben, voll vom Gefühl der Würde der Menschheit, sie immer mehr aus der Kindheit zum männlichen Alter zu heben: dafs sie nicht durch Laster mehr störe die Harmonie aller Himmel: dafs die höheren Geister nicht mehr unsere kindischen Thorheiten belächeln, sondern mit Brudergefühl unserer steigenden Gröfse sich freun.

O Fürsten! zu euch mufs ich reden; von euch nur kann ich Erfüllung der Wünsche des gröfsesten, edelsten Theils

der Menschheit erwarten. Mögte ich es mit aller Wärme, die ein Herz begeistert, von der höchsten Verehrung für edle Fürsten durchglüht! Aber ach! wenn ich ermattet sank, so fleug höher, strale glänzender du, der du nach mir die Schranken durchbrichst, worin Vorurtheile uns zwängten. O! Segen des Himmels, mein Bruder! fleh' ich für dich: aber so stark, so männlich, so deutsch, als ich es kann, ruf' ich euch zu, ihr Fürsten! Merkt auf die allgemeine Stimmung der Menschheit, die ich euch sang! Erkennt eure Würde! Lebt eurer hohen Bestimmung gemäfs! Erwerbt durch eure Tugend die unverwelkliche Krone, die glänzender

stralt, als die durch Geburt euch hier wurde, und eurem Haupte entsinkt, tretet ihr ab vom Schauplatz: denn ewig ist sie, wie euer Selbst, und dieses geht nur hinüber ins Land der Vollendung; nicht der König, der Fürst dieser Erde. O! Heil euch! die Vorsehung gab euch die Mittel, auf ewig euch über Millionen zu heben; Heil euch! wenn ihr sie weise gebrauchtet: ihr setzt dann, ruhvoll zurückblickend, umstralt von ewigem Ruhm, begleitet von ewig seligen Folgen, am Abend des Lebens, den Pilgerstab weiter in höhere Welten.

Ach! unter welch herzzerreifsendem Elend seufzt jetzt Europa! In Einer

Schlacht fallen Tausende von furchtbaren Waffen zerschmettert; Rosse zertreten den verstümmelten Bruder, der mehr als Einen Tod stirbt. Zu Unmenschen werden die wilden Horden; jeder Funken von Menschengefühl erstirbt in ihrer Brust; sie schonen der Schwangern, des Säuglings nicht, und rauben und morden aus Lust. Rauchende Dörfer, geplünderte Städte, bezeichnen die Bahn der kämpfenden Heere. Stammelnde Waisen, an der Hand der zu Gott, zu Gott laut schreienden Mutter, wandern über Leichen und Graus, suchen den Gatten und Vater, und finden ihn nicht. Trostlos wimmert die zärtliche Braut; er kehrt nie wieder an den, schmach-

tend sein harrenden, Busen; wie schmetternder Donnerton, schallt ihr die Nachricht: er fiel in mördrischer Schlacht. Arm und verlassen, wandern Tausende aus ihrer Heimat, sehen mit wilder Verzweiflung hinter ihnen ihre Hütten auflodern. Jetzt bettelt in fernen Landen der Menschenfreund, dem es die süfseste Wollust, Thränen zu trocknen, einst war; kaum vermag die Religion noch ihn zu hindern, sein qualvolles Leben zu enden. Hungersnoth und Seuchen entstehen und raffen zu Tausenden hin, die der Krieg noch verschonte; wüste Einöden sind die reizendsten Fluren, Millionen elend, wann

die Ohnmacht endlich den Streitenden das furchtbare Schwerd entreißt.

So sah' ich den Jammer Europa's, so hört' ich die Menschheit weinen: — und mit ihr sollt' ich nicht weinen? — — — Doch, mitten im Toben des Krieges, mitten im Donner der Waffen, seh ich den ewigen Frieden sich nähern. Es verwirrt kein röchelndes Schlachtfeld, keine Empörung, kein erschütternder Fluch ganzer Nazionen, mein Ohr: dennoch hör' ich die seligen Zeiten sich nahen mit eilenderm Flug. — O! die Wege der Vorsicht sind heilig! — Das Reich Gottes auf Erden und in den Himmeln der Himmel, das Reich der

Wahrheit, der Tugend, der Freiheit, wird aus den Folgen dieses schrecklichen Schauspiels entstehn. — Komm, beseligender Friede! vom Himmel zurück! Ich singe den wärmsten Gruſs dir entgegen: denn nimmer weichst du einst von uns.